



„Der Universitäts-Bereiser"
Friedrich Gedike
und sein Bericht an
Friedrich Wilhelm II.

Mitgeteilt von
Dr. Richard Fester
Universitäts-Professor in Erlangen.

I. Ergänzungsheft
des
Archivs für Kulturgeschichte
Herausgegeben von
Professor Dr. Georg Steinhausen.

Berlin · Alexander Duncker Verlag · 1905.

[illegible]
(I)

Druck von Hugo Wilisch in Chemnitz.

Inhalt.

Der „Universitäts-Bereiser" Friedrich Gedike und sein Bericht an Friedrich Wilhelm II.

„Gedicke, der Universitäts-Bereiser, denkt meiner auch", schreibt Schiller im Anfang seines zweiten Jenaer Semesters am 4. November 1789 an Karoline von Beulwitz.[1]) Das Epitheton ist seit dem Bekanntwerden jenes Briefes in Umlauf. Die Erklärung ist uns die Schillerforschung schuldig geblieben. Der Hinweis Bornhaks[2]) auf Gedikes Bericht über vierzehn außerpreußische Universitäten und auf sein Urteil über Schiller als Dozent wurde in den letzten fünf Jahren ebenso übersehen wie Gedikes schon seit 1808 veröffentlichter Tagebucheintrag vom 29. Juli 1789:[3]) „Schiller hatte an 400 Zuhörer in seiner Einleitung in die Universalgeschichte. Im Umgange ist Schiller recht sehr angenehm, obgleich sein Aeußeres zurückschreckend scheinen kann."

Wie ich selbst durch das Säkularjahr auf die Spur des unten mitgeteilten Aktenstückes geführt wurde,[4]) wird auch der Leser sich zunächst daran erinnern, daß Gedikes akademische Momentaufnahmen aus dem Sommer 1789, dem ersten Vorlesungs-

---

[1]) Briefe. Jonas II, 359.

[2]) Gesch. der preußischen Universitätsverwaltung bis 1810. Berlin 1900. S. 102.

[3]) Bei Horn, Friedrich Gedike. Berlin 1808. S. 185. Horn hat leider nur ein Bruchstück des Tagebuchs 171—186 veröffentlicht. Es ist mir bis jetzt nicht gelungen, zu ermitteln, ob die Urschrift noch existiert. Sie würde, wie schon die Fragmente erkennen lassen, den Bericht in erwünschtester Weise ergänzen.

[4]) Den Hinweis auf Bornhak und sein Zitat verdankte ich meinem Kollegen Steinmeyer, als ich mich über die Universitätsverhältnisse im Jahre 1789 orientieren wollte. Bornhak hatte dann die Freundlichkeit, mir aus seinen Exzerpten die Provenienz seiner Notiz mitzuteilen. Der Bericht ruht im Berliner Staatsarchiv. Rep. 76, II. Abteil. Nr. 1.

semester Schillers, stammen. Noch zweimal begegnet uns Gedike in Äußerungen Schillers. An Humboldt nennt er ihn am 7. Dezember 1795 zusammen mit Voß, Stolberg, Klopstock, Ramler, Schlosser und andern, deren Werke dem Freunde „vielleicht Veranlassungen zur Prüfung und zur Widerlegung geben“,[1]) und im „Xenienmanuscript“ witzelt er über den Namen des Berliner Schulmannes:[2])

„Wunderlich finden zuweilen sich menschliche Namen zusammen,
Von Herrn Gedikes Hand liest man hier Pindarn verdeutscht.“

Im Rahmen einer kritischen Würdigung älterer Übersetzungen wäre eine Besprechung der Pindarübertragungen von 1777—79 auch 1795 noch nicht zu spät gekommen, während der Xenienwitz allerdings beträchtlich nachhinken würde, wenn er nicht sowohl dem Pindarübersetzer als dem „Universitätsbereiser“ gilt, der des Dozenten Schiller so ganz anders gedacht hat, als es sich dieser in seinen hoffnungsvollen akademischen Flitterwochen träumen ließ.

Über Friedrich Gedike (1754—1803) darf ich mich hier kurz fassen, da er schon früh Biographen[3]) gefunden hat, und seine pädagogische Wirksamkeit von Paulsen[4]) und andern eingehend geschildert worden ist. Seit 1779 Direktor des Friedrichwerderischen Gymnasiums in Berlin, seit 1784 Oberkonsistorialrat, 1787 zum Mitglied des neuerrichteten Oberschulkollegiums ernannt, hat er als Vertrauensmann des Ministers von Zedlitz seinen Einfluß durch die seit 1786 mit Biester herausgegebene Berliner Monatsschrift noch verstärkt. Es kann an sich nicht auffallen, daß gerade er von der preußischen Regierung dazu ausersehen wurde, „teils überhaupt die Verfassung der fremden Universitäten kennen zu lernen, teils von dem Vortrag solcher Professoren, auf die einmal bei irgend einer preußischen Universität reflektiert werden könnte, zuverlässig Nachricht und Kenntnis einzuziehen.“[5]) Ähnliche Aufträge, wenn auch anscheinend nicht in so umfassen-

---

[1]) Bei Jonas IV, 343. Briefwechsel Schiller-Humboldt. 3. A. von Leitzmann S. 234.
[2]) E. Schmidt-B. Suphan. Xenien 1796. S. 86 Nr. 756.
[3]) Horn s. o. Weitere Nachweise von H. Döring in Ersch u. Grubers Enzyklopädie 1. Sektion 55 (1852), 427—436. Kaemmel in der Allg. deutschen Biographie VIII, 487—90.
[4]) Gesch. des gelehrten Unterrichts II², 82—90 u. ö. Rethwisch, Zedlitz u. Preußens höheres Schulwesen 2 A. 1886, S. 186, 195 u. ö. Koser, Friedrich II. II, 594.
[5]) Vom 17. Dezember 1789. Beilage des Berichts. Berlin. St. A.

der Weise, waren schon öfter erteilt worden.[1]) Auffallend ist seine Entsendung lediglich in Anbetracht des Umstandes, daß die Adresse 1789 lautet: an Exzellenz von Wöllner, daß eine so wichtige Mission für die preußischen Universitäten auch unter dem neuen Kultusregime ein Jahr nach dem Religionsedikt einem ausgesprochenen Aufklärer[2]) übertragen wurde.

In welchem Sinne sich Gedike seines Auftrages entledigt hat, sagt er am besten uns selbst. Wenn er in dem Begleitschreiben an Friedrich Wilhelm II. hervorhob, daß er nunmehr jederzeit imstande sei, „die über irgend eine Sache oder Person künftig etwa erforderlichen Nachrichten auf eine glaubwürdige Art einzuziehen“, so stellen schon die in 7 Reisewochen[3]) eingezogenen Informationen dem Fleiße wie der Umsicht des Berichterstatters das beste Zeugnis aus. Der praktische Schulmann verleugnet sich freilich keinen Augenblick. Mit dem Famulus Wagner scheint er der Überzeugung zu leben, daß der Vortrag des Meisters Glück mache. Auch wo ihm ein sachkundiges Urteil zusteht, setzt er das Wissenschaftliche häufig voraus und beschränkt sich auf die Äußerlichkeiten des Vortrags der gehörten Dozenten. Keiner ist dabei schlechter gefahren als Schiller. Seine „schwäbische Aussprache und die verwünschte Art, wie er alles deklamiert“, hatte nach seines Jugendfreundes Andreas Streicher Erzählung[4]) bereits den Mißerfolg seiner ersten Fieskovorlesung vor den Mannheimer Schauspielern verschuldet. Die Hörer des Dramatikers von 1782 fanden, daß „er alles in dem nämlichen hochtrabenden Ton hersage, ob es heiße: ‚Er macht die Thüre zu‘, oder ob es eine Hauptstelle seines Helden

[1]) Bornhak a. a. O.

[2]) Im Tagebuch 182 nimmt Gedike bei Bamberg geradezu Bezug auf Nicolais Beschreibung einer Reise durch Deutschland 1 (1783), 130 ff.: „Hier fand ich N....s Bemerkung von gewissen Physiognomien sehr wahr“. Wäre das ganze Tagebuch zugänglich, so würde die verwandte Anschauungsweise Gedikes und Nicolais noch mehr auffallen.

[3]) Vom 16. Juni bis 1. August. Tagebuch bei Horn S. 171. 204½ Meilen mit Extrapost (Berlin–Helmstädt 25, Helmstädt–Göttingen 16, Göttingen–Marburg 15, Marburg–Gießen 3, Gießen–Mainz 11, Mainz–Heidelberg 12, Heidelberg–Stuttgart 11, Stuttgart–Tübingen 4, Tübingen–Altdorf 31, Altdorf–Erlangen 6, Erlangen–Erfurt 32, Erfurt–Jena 5, Jena–Leipzig 9½, Leipzig–Wittenberg 8, Wittenberg–Berlin 13). Die ausgesetzten Diäten, ein Taler pro Meile, reichten nicht, da allein die Auslagen für die Extrapost 189 Taler 23 betrugen. (Nach der Liquidation bei den Akten).

[4]) Schillers Flucht von Stuttgart, zuletzt wieder abgedruckt bei Hecker. Schillers Persönlichkeit, Urteile der Zeitgenossen 1904. S. 226.

sei". Der Hörer von 1789 tadelt genau so den pathetischen deklamatorischen Ton des Professors, der häufig zu den simpeln historischen und geographischen Tatsachen gar nicht passe. Auch auf dem Katheder hatte Schiller, wie man sieht, den Dialektfehler nicht abgelegt. Aber während der Mannheimer Regisseur sein erstes Urteil nach der Lektüre des Fiesko nachträglich modifiziert und berichtigt, versäumt es Gedike, auf den Inhalt der Vorlesung einzugehen, ohne hier wie sonst seine Entschuldigung darin zu finden, daß der wissenschaftliche Ruf des Dozenten als bekannt vorausgesetzt wird. Denn auch er sieht wie der Jenaer Student in Schiller nur den „bekannten theatralischen Dichter", hätte also doch wohl in diesem Falle die Verpflichtung gehabt, die wissenschaftliche Eigenart des Verfassers eines historischen Buches von der Bedeutung des „Abfalls der Niederlande" auf dem Katheder etwas näher zu charakterisieren. Wenn er tadelnd bemerkt, Schillers Vorlesung sei mehr eine Rede als ein unterrichtender Vortrag gewesen, so stellt er sich als Mann der Praxis ganz auf den Standpunkt des Durchschnittsstudenten, für den nach dem Urteil eines freundlicheren Hörers [1]) Schillers Vortrag „viel zu gut" war, hält auch er „Lernen, nicht Denken und Genießen" für den Zweck jeder Vorlesung. Mit Recht meinte Körner, als im zweiten Semester der Erfolg dem Freunde nicht treu blieb: „in einer Hauptstadt für einen Zirkel gebildeter Menschen, die den philosophischen Geist und die Schönheit der Darstellung in der Geschichte zu schätzen wissen, wären Deine Vorlesungen an ihrem Platze, Jena ist kein Himmelsstrich für solche Blumen". Aber Gedike hat das Seinige getan, dem Historiker Schiller den Weg nach der Hauptstadt und zu den größeren Universitäten Preußens zu versperren. Noch am 4. November 1789 setzte Schiller auf den „Universitätsbereiser" Hoffnungen, die der Bericht vom 17. Dezember grausam zerstörte.

Eröffnet uns somit Gedike schon 1789 einen keineswegs tröstlichen Ausblick auf die Dornen der akademischen Laufbahn unseres größten Dramatikers, in die Jahre des vergeblichen Harrens, der Überarbeitung und bitteren Not, so dürfen wir ihm doch

[1]) Körner an Schiller 17. November 1789. Briefwechsel. 3. Ausg. von L. Geiger II, 96.

dankbar sein, daß er ohne jede Tendenz zur Beschönigung schildert, was er gesehen, gehört und erkundigt hat. Als kulturgeschichtliches Denkmal ersten Ranges würde sein Bericht, von der berührten Einseitigkeit abgesehen, nichts zu wünschen übrig lassen, wenn er sich auf alle außerpreußischen Universitäten deutscher Zunge erstreckte. Wie lehrreich ist schon der Abstecher des Aufklärers in das katholische aufgeklärte Mainz, wie überraschend der Kontrast zwischen Mainz und Heidelberg in der Epoche seines tiefsten Verfalls. Bis auf Leipzig und Wittenberg, die wegen der Eile des Heimwärtsstrebenden etwas zu kurz gekommen sind, ist die Physiognomie jeder von Gedike besuchten Hochschule plastisch herausgearbeitet,[1]) der Verfall in Heidelberg, Altdorf und Erfurt, die Stagnation in Helmstädt, Marburg, Gießen, Erlangen, selbstgenügsames Beharren in Tübingen, die Anfänge neuer Blüte in Jena, künstliches Gedeihen in Stuttgart und sattes Machtbewußtsein in Göttingen. Die Universitätsreklame prallt an dem Berichterstatter völlig ab. Schon im zweiten Göttinger Kapitel wird er des trockenen Tones satt. Einen Kauz wie den Helmstädter Wundermann Beireis hat er noch viel zu ernst genommen, so daß man in Gedanken immer Goethes launiges Porträt in den Annalen nur Ergänzung daneben halten muß, während schon in der Charakteristik Göttingens und seines esprit de corps ein gewisser trockener Humor zu seinem Rechte kommt.

Ich muß es dahingestellt sein lassen, inwieweit Gedikes Bericht spätere Berufungen beeinflußt hat.[2]) So äußerlich seine Personalnotizen in der Regel sind, wird man doch auch sie als Beitrag zur Gelehrtengeschichte willkommen heißen. Alles in allem verdanken wir ihm einen Komplex von Nachrichten, die wir in anderen Quellen jener Zeit vergebens suchen.[3]) Sie in den Zusammenhang der Geschichte der Universitäten einzuordnen,

---

[1]) „Jede der dentschen Akademien hat eine besondere Gestalt: denn, weil in unserem Vaterlande keine allgemeine Bildung durchdringen kann, so beharrt jeder Ort auf seiner Art und Weise und treibt seine charakteristischen Eigenschaften bis aufs letzte; eben dieses gilt auch von den Akademien." Goethe, Dichtung u. Wahrheit, 6. Buch.

[2]) Spätere Berufungen an preußische und andere Universitäten sind in den Anmerkungen notiert. Die Fluktuation nach Preußen war danach eine relativ geringe.

[3]) Nur über Tübingen ist Nicolai im 11. Bande seiner Reisebeschreibung weit ausführlicher.

kann ebensowenig die Aufgabe dieser einleitenden Bemerkungen wie der Anmerkungen sein, die sich, da der Bericht sich selbst erklärt, auf kurze Ergänzungen beschränken.

Helmstädt.

Ich hielt mich auf dieser Universität zwei Tage (den 18 und 19ten Junius)[1]) auf, wehrend welcher Zeit ich Gelegenheit hatte, fast alle Professoren kennen zu lernen, auch die meisten lesen zu hören.

Die theologische Fakultät besteht gegenwärtig aus 4 Professoren: der älteste derselben, der Abt Carpzov,[2]) ist schon zu alt und schwach, um für die Universität noch beträchtlichen Nutzen zu stiften. Indessen liest er, obwol er schon über 70 Jahre alt ist, doch noch immer einige Collegia.

Desto nützlicher ist der Abt Henke,[3]) ein gelehrter und ungemein thätiger Mann, der in großer Achtung steht und unter den theologischen Professoren bei weitem den größten Beifall hat. Ich hospitirte bei ihm in der Kirchengeschichte, die nach Maßgabe der dort nur geringen Zahl der Studierenden ziemlich zahlreich besetzt war, und auch von mehreren juristischen Studenten gehört wird. Sein Vortrag ist fließend, gründlich und deutlich, nur schien er mir doch nicht anzihend und lebhaft genug und überhaupt etwas zu einförmig, auch, wie es mir vorkam, hie und da etwas zu weitläufig. Er wird indessen sehr gern gehört. Er ist erst einige 30 Jahr alt. Unter seinen theologischen Schriften hat ihm besonders seine Kirchengeschichte[4]) Ehre gemacht. Der dritte Professor Theol., Abt und Generalsuperintendent Sextroh,[5]) ist erst kürzlich aus Göttingen hierher berufen. Sein Vortrag ist ebenfalls ziemlich fließend und deutlich, jedoch nicht sehr lebhaft. Er scheint nicht recht zufrieden in Helmstädt zu leben. Wenigstens setzte er in einer mündlichen Unterredung die hiesige Universität gegen Göttingen sehr herunter, und schien es fast zu

---

1) Für die 25 Meilen von Berlin bis Helmstädt brauchte G. also, da er am 16. aufbrach, zwei Reisetage.

2) Johann Benedict Carpzov 1720–1803.

3) H. Ph. K. Henke 1752–1809. Im Tagebuch a. a. O. 171 wird Henke als Gewährsmann für „viele Nachrichten" über H. erwähnt.

4) Allgem. Geschichte der christlichen Kirche. Braunschweig 1788.

5) Heinrich Philipp Sextroh 1746–1838.



bedauern, daß er Göttingen verlassen, wo er jedoch nur Prof. extraord. und Prediger war. Hier hingegen soll er sehr gut situirt sein, in dem er, wie mir der Abt Henke versicherte, von seinen drei Posten als Professor, Generalsuperintendent und Abt, eine jährliche feste Einnahme von fast 1200 Thalern haben soll, ohne was er von Honorariis für seine Kollegien einnimmt. Da er nicht nur in Göttingen Prediger war, sondern es auch wieder in Helmstädt ist, so ist er vorzüglich im Stande, sich um die praktische Bildung der künftigen Prediger verdient zu machen. Auch hörte ich nachmals in Göttingen, daß man von dieser Seite ihn dort ungern vermißte. Zu der Industrie-Schule in Göttingen hat er den ersten Grund gelegt, und den Plan gemacht, wiewol um die eigentliche Ausführung der dortige Pastor Wagemann bei weitem das größte Verdienst hat, obwol der Abt Sextroh sich selbst fast einzig und allein alles Verdienst um diese nützliche Stiftung zuschrieb, wie er denn überhaupt von sich selbst eine hohe Meinung zu haben scheint. Als theologischer Schriftsteller ist er noch nicht sehr bekannt. Die Pastoraltheologie und andere zur praktischen Bildung eines künftigen Predigers abzwekkende Kollegia sind sein Hauptfach.

Der vierte theologische Professor Pott[1]) ist ebenfalls erst kürzlich aus Göttingen hierher gekommen, woselbst er Privatdocent oder Repetent war. Er ist noch ein junger Mann, und docirt mit vieler Munterkeit und Lebhaftigkeit, daher er sehr gern gehört wird. Sein Vortrag hat recht viel angenehmes, nur hie und da noch etwas jugendliches.

Auch die juristische Fakultät hat itzt vier Professores ordinarios. Den ersten Professor, Hofrath Frick,[2]) konnte ich, da er sehr krank lag, nicht kennen lernen. Doch hörte ich, daß er nur mittelmäßigen Beifall haben soll.

Den bei weitem größten Beifall hat der Hofrath Oelze,[3]) der, obwol nur der 2te Professor in der Ordnung, dennoch Ordinarius oder Direktor der Juristen Fakultät ist, und in dieser Qualität die praktischen Arbeiten der Fakultät, insofern sie als

1) David Julius Pott 1760–1838.
2) Albrecht Philipp Frick 1733—1798.
3) Gottlob Eusebius Oeltze 1734—1807

Spruchkollegium zu betrachten, dirigirt. Er wird auch wegen seiner praktischen Arbeiten sehr gerühmt. Der dritte Professor Haeberlin[1]) liest vornehmlich das Jus publicum und die Reichshistorie. Er las aber gerade in diesen beiden Tagen nicht, so daß ich nicht Gelegenheit hatte, ihn zu hören. Doch soll er überhaupt nur mittelmäßigen Beifall haben. Den vierten Professor juris Namens Günther[2]) hörte ich über die Pandekten lesen. Die Zahl der Zuhörer war freilich nur klein. Indessen hatte ich viel Ursache mit seinem Vortrage zufrieden zu sein. Er ist deutlich, gründlich, und nicht ohne Leben. Er ist übrigens noch ein junger Mann, der auch erst kürzlich Prof. ordinarius geworden. Aber er wird wegen seines gebildeten Geschmacks und wegen seiner humanistischen Kenntnisse, die er mit der Jurisprudenz verbindet, geschätzt.

Die beiden außerordentlichen juristischen Professoren: Eisenhart[3]) und Haselberg[4]) konnt ich nicht hören, weil die von ihnen angekündigten Kollegia nicht zu Stande gekommen waren, welches mir freilich keine große Idee von ihrem Vortrage machte. Da indessen fast alle studiosi bei dem Hofrath Oelze hören, so können freilich bei der kleinen Anzahl von Studenten diese jungen juristischen Professoren keinen großen Beifall erwarten. Der Prof. Haselberg ist erst kürzlich von Göttingen, wo er als Doctor legens lebte, hierher berufen worden, und wird von mehreren seiner Kollegen als ein geschikter junger Mann gerühmt.

In der medicinischen Fakultät sind drei Professoren, unter denen nur der einzige Hofrath Beireis[5]) mit Beifall liest. Einen fleißigern Professor giebt es schwerlich auf irgend einer Universität. Er liest gewöhnlich 10 bis 12 Kollegia täglich und hat dabei doch noch eine starke Praxis. Er liest nicht nur alle medicinische Kollegia, sondern, da er auch Mitglied der philo-

---

1) Karl Friedrich Häberlin 1756–1808. Seine Hauptleistungen, das Handbuch des deutschen Staatsrechts nach dem Pütterschen System und die Redaktion der 62 Hefte des Staatsarchivs, fallen erst in das folgende Jahrzehnt.

2) Personalnotizen mir nicht erreichbar.

3) Ernst Ludwig August Eisenhardt 1762–1808.

4) Wie Anm. 2.

5) Gottfried Christoph Beireis 1730–1809. Vgl. das Tagebuch a. a. O. 173–76. Goethe über ihn in den Annalen zu 1805. Jubil. Ausg. 30, 159, 163 ff.

sophischen Fakultät ist, liest er auch mehrere philosophische, besonders aber auch kameralistische Kollegia. Er wird sehr gern gehört, und wirklich ist sein Vortrag sehr deutlich und angenehm, nur mit gar zu vielem Selbstlob und Verachtung anderer Gelehrten untermischt. Ueberhaupt ist es zu bedauern, daß dieser Mann, der würklich sehr ausgebreitete Kenntnisse besitzt und wegen seiner reelen Verdienste von jedem, der ihn kennt, sehr hoch geachtet wird, dennoch durch Eitelkeit hingerissen oft gewißermaßen den Charlatan spielt und sich in und außer seinen Vorlesungen Großsprechereien erlaubt, die kaum einem jungen Mann, geschweige denn einem Mann von seinem Alter (er ist bereits 60 Jahre alt) zu verzeihen sind. Seine Sammlungen von Naturalien, Kunstsachen, Präparaten, Münzen u.s.w. sind äußerst beträchtlich, und voll der Seltenheiten aller Art.

Der 2te medicinische Professor Cappel wird gar nicht geachtet.

Der 3te Prof. Bergrath Crell[1]) ist durch seine Schriften als Chemikus berühmt. Aber so großen Ruhm er in diesem Fach hat, so kömmt doch selten sein Kollegium über die Chemie zu Stande, weil die Chemie auch von Beireis gelesen wird, bei dem die Studenten sie lieber hören. Man sagte mir, Crells Vortrag habe etwas unangenehmes, wiewol vielleicht auch die große Vorliebe der Studenten für Beireis die Ursache sein kann, daß Crell als Professor nicht geachtet wird.

In der philosophischen Fakultät sind mehrere geschikte Docenten. Der Prof. der Geschichte Remer[2]) liest mit Beifall und hat einen angenehmen muntern Vortrag. Der Prof. Schulze,[3]) der erst kürzlich aus Wittenberg hierher berufen worden, liest die eigentlichen philosophischen Kollegia ebenfalls mit vielem Beifall. Sein Vortrag ist deutlich und lebhaft, nur fast etwas zu laut.

Der Prof. Pfaff[4]) ist erst kürzlich als Lehrer der Mathematik angesetzt worden. Er ist ein noch sehr junger Mann, wird aber wegen seiner Geschicklichkeit sehr von seinen Kollegen geachtet. Ich konnt ihn nicht hören, weil die von ihm angekündigte Mathesis applicata aus Mangel an Zuhörern nicht zu

[1]) L. F. F. v. Crell 1744—1816, ging 1810 nach Göttingen.
[2]) Julius August Remer 1736—1803. Vgl. Wachler, Gesch. der hist. Forschung II, 809
[3]) Wie S. 8 A. 2.
[4]) Johann Friedrich Pfaff 1765—1825, 1810 nach Halle versetzt

Stande gekommen war. Nach der mündlichen Conversation zu urtheilen, glaube ich indessen, daß sein Vortrag nicht unangenehm sein kann. Bei dem Prof. Wideburg[1]) hospitirte ich in einem Disputatorio. Er spricht ziemlich fertig und fließend Latein, auch half er den Disputirenden mehrentheils recht gut zu recht. Dieser Mann dirigirt zugleich ein pädagogisch-philologisches Seminarium, dessen Mitglieder Lehrer des sogenannten Pädagogiums sind. Dis Pädagogium soll theils eine Gelehrten-Schule sein, in welche die Scholaren aus der Stadtschule, von der übrigens dis Institut abgesondert ist, versetzt werden, theils eine Uebungsanstalt für künftige Schulmänner. Die ältesten Mitglieder des philologischen Seminariums sind Lehrer an diesem Institut, und bekommen eine kleine Besoldung. Ich hörte zwei von diesen jungen Leuten dociren, die zwar von dem Prof. Wiedeburg sehr gerühmt wurden, mir jedoch sehr wenig Genüge thaten, und nur wenig Bekanntschaft mit den neuern Verbesserungen der Methode zeigten. Auch war die Zahl der in zwei Klassen vertheilten Schüler nur gering.

Den berühmten Orientalisten Prof. Bruns[2]) hörte ich in einem Hebraico über den Propheten Jesaias. So gelehrt dieser Mann ist, so unangenehm ist doch sein Vortrag, vornehml. wegen des gar zu monotonischen und schreienden Tons der Stimme. Auch liest er fast alles vom Papier, wenigstens sieht er seinen Zuhörern nicht freimüthig ins Gesicht. Es ist Schade, daß dieser wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Charakters äußerst schätzbare Mann keinen bessern Vortrag hat. Indessen können diejenigen Studenten, die sich darüber wegsetzen, sehr viel bei ihm lernen.

Die Universität hat außer ihm noch einen andern großen Orientalisten an dem Prof. Bode,[3]) der aber für die Universität ganz unnütz ist. Schon seit langer Zeit kündigt er seine Vorlesungen ohne allen Erfolg an.

Der Professor eloquentiae et poeseos Hofrath Wernsdorf,[4]) ist ein ungemein gelehrter Mann, aber schon bejahrt. Indessen

---

[1]) Friedrich August Wiedeburg 1751–1815, blieb nach Auflösung der Universität in Helmstädt als Leiter des Pädagogiums.

[2]) Paul Jakob Bruns (1743–1814) wurde trotz dieser Empfehlung 1810 nach Halle berufen.

[3]) Christof August Bode 1722–1796.

[4]) Johann Christian Wernsdorf 1723–1793. Allg. deutsche Biographie XLII, 98 ff.

hat er auch in jüngeren Jahren wenig Beifall gehabt, daher denn überhaupt das humanistische Studium hier sehr in Verfall ist.

Zwar liest auch der jüngere Wernsdorf als Prof. extraord. (ein Sohn des vorhergehenden) humanistische Kollegia, aber mit noch wenigerm Erfolg als sein Vater.

Andere Privatdocenten giebt es gegenwärtig in Helmstädt nicht. Bei der kleinen Zahl der Studenten können sie auch nicht recht substitiren.

Die Zahl der Studenten in Helmstädt beläuft sich ohngefähr auf 150, höchstens 160, worunter etwa 12 Mediciner sind. Die Theologen und Juristen sind ohngefähr in gleicher Anzahl.

Alle Braunschweigische Landeskinder müssen zwei Jahr hier studiren, und wenn sie nachmals noch eine fremde Universität besuchen wollen, müssen sie dazu Erlaubnis suchen.

Es sind hier für die studiosi beträchtliche Beneficia. Der größte Theil genießt den öffentlichen Freitisch. Durch Entziehung desselben auf immer oder auf einige Zeit werden manche Excesse bestraft, und die Furcht dieser Strafe hindert manche Unordnungen.

Der Ton unter den Studenten ist ziemlich gesittet. Dazu trägt, wie mir mehrere Professoren sagten, die seit einigen Jahren eingeführte halbjährige Censur-Conferenz sehr viel bei. Es werden nehmlich in Gegenwart aller Professoren die Namen aller Studenten verlesen, und die Urtheile und Erinnerungen jedes Professors über einen oder den andern niedergeschrieben. Die einer Erinnerung bedürftigen Studenten werden dann nochmals vor ein sogenanntes Privat-Consistorium, das aus dem Prorektor und Dekanen besteht, gefordert, wo ihnen über die in ihrem sittlichen Betragen und Fleiß bemerkten Mängel die nöthigen Erinnerungen und Warnungen ertheilt werden.

Die Studenten-Orden blüthen hier noch vor kurzem sehr. Es fand sogar eine Verbindung zwischen den hiesigen und Göttingischen Ordensbrüdern Statt, und zwischen beiden Universitäten wurden zum öftern förmliche Rendezvous bestimmt. Die Professoren glauben, daß diese Ordenssucht itzt ziemlich unterdrückt sei, und wollen dis vornehml. dadurch bewirkt haben, daß sie diese Verbindungen auf alle mögl. Art lächerlich zu machen suchten.

Alle halbe Jahr muß jeder Professor bei dem Curator eine Liste seiner Zuhörer mit Bemerkung derer, die sich durch besondern Fleiß oder besondre Nachläßigkeit ausgezeichnet, einsenden.

Die Kollegia frei zu geben ist den Professoren förmlich verboten. Bloß solchen Studenten dürfen sie das Honorarium erlassen, die ein gerichtliches Zeugnis der Armuth produciren.

Die Besoldungen der Professoren sind hier größtentheils sehr gut. Besonders sind die theologischen Professoren gut situirt, indem immer drei von ihnen Aebte sind. Die juristische Fakultät bekömmt von auswärts ziemlich viel Akten zugeschikt. — Auch die Professores extraordinarii genießen hier schon großentheils eine Besoldung. Professor Günther bekam als extraord. schon 300 Thaler, itzt als ordinarius 400.

Die Universitäts Bibliothek ist nicht beträchtlich. Auch ist der jährliche Fonds nur gering, kaum 200 Thaler. Das Theatrum anatomicum ist klein und dunkel. Auch wird nicht genug für Cadavers gesorgt, deren jährlich nur wenige hierher geliefert werden. Der botanische Garten ist unter Aufsicht des Hofrath Beireis in gutem Zustande, und enthält eine beträchtliche Zahl von Gewächsen, die jährlich vermehrt wird.

Oeffentliche Institute sind hier

1) Das Seminarium theologicum. Ein schriftlicher Aufsatz des H. Abt Henke in der Beilage (litt. B.) giebt hiervon nähere Nachricht.

2) Das Seminarium philologico-paedagogicum unter Aufsicht des Prof. Wideburg. Mir gefiel an diesem Institut vornehmlich das, daß die Seminaristen nicht bloß zu Philologen, sondern zu wirklichen Schulmännern durch praktische Uebungen im Unterrichten gebildet werden. Von der Einrichtung dieses Instituts findet sich ausführlichere Nachricht in den gedrukten Nachrichten des Prof. Wideburg, die ich in dem Volumine der mitgebrachten gedrukten Sachen mit beigelegt.

3) Die deutsche Gesellschaft ist eigentlich ein Institut zur Uebung im Deutschen Stil unter Aufsicht des Prof. Wideburg, das jedoch wenig leistet.

In dem Volumine gedrukter Sachen habe ich einige Lektionskatalogen wie auch die akademischen Gesetze u.s.w. beigelegt.

Göttingen.

Diese mit königlicher Freigebikeit gestiftete und mit eben dieser Freigebikeit fortgesetzt unterhaltene Universität ist mehr als irgend eine andere in Deutschland bekannt. Auch ist ihre Einrichtung und Verfassung in mehreren Büchern ausführlich beschrieben, besonders in Pütters akademischer Gelehrtengeschichte von Göttingen.[1])

Nirgends fand ich bei den Professoren soviel Vorliebe für ihre Universität als hier. Sie scheinen es als eine ausgemachte Sache vorauszusetzen, daß ihre Universität die erste und vorzüglichste unter allen in Deutschland sei, und sprechen daher häufig mit einer Art Geringschätzung oder Bedauern von andern Universitäten. Alle sind gleichsam trunken von dem stolzen Gefühl ihrer theils wirklichen, theils nur vorgeblichen oder eingebildeten Vorzüge. Mehrere Professoren versicherten mich sehr zuversichtlich, daß die berühmtesten Gelehrten, wenn sie Göttingen mit einem andern Aufenthalt verwechselten, einen sehr beträchtlichen Theil nicht nur von ihrer Celebrität, sondern selbst von ihrer Brauchbarkeit verlören (wie dis z. B. von den itzt in Marburg angestellten ehemaligen Göttingischen Professoren von Selchow und Baldinger[2]) der Fall sei), dagegen der unberühmte Gelehrte, wenn er in Göttingen Professor werde, bloß dadurch einen großen Namen und Werth erlange, indem aus der Glorie, mit der sie sich stets die Universität selbst umgeben denken, einige Stralen auf das Haupt jedes einzelnen zurückfallen. Man kann sich freilich öfters kaum des Lächelns enthalten, wenn man manche Göttingische Gelehrte aus einem solchen enthusiastischen Ton sprechen hört, als sei außer den Ringmauern von Göttingen kein Licht und keine Gelehrsamkeit zu finden. Indessen hat dieser Universitätsstolz hier seine sehr guten Wirkungen. Er bewirkt einen gewissen Esprit de corps, den ich nirgends in dem Maße und in der Art fand. Jeder Professor sieht nicht nur die Ehre der Universität als seine eigne, sondern auch umgekehrt

[1]) Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte von der Georg-Augustus-Universität zu G. 1765. 2. Teil 1788. Rechnet man zwei Reisetage für die 16 Meilen von Helmstädt nach Göttingen, so wird sich Gedike etwa vom 22. bis 25. Juni in G. aufgehalten haben.

[2]) Siehe unter Marburg.

seine eigne und seiner Kollegen Ehre als die Ehre der Universität an. Daher findet man hier jene Ausbrüche der Kabale, des Neides, der Verkleinerungs- oder Verleumdungssucht, die so oft auf andern Universitäten soviel Verdruß und Erbitterung machen, ungleich seltener, wenigstens fallen sie weniger ins Auge. Man spricht hier mit mehrer Schonung von den Schwächen seiner Kollegen, als auf andern Universitäten üblich. Man ist hier mehr als anderswo geneigt zu loben und zu entschuldigen, was sich nur irgend loben oder entschuldigen läßt. Brotneid fehlt zwar auch hier nicht, aber er äußert sich hier nicht leicht auf eine so plumpe, niedrige, verächtliche Art wie auf vielen andren Universitäten. Eben darum hält es hier auch schwerer als anderswo, über alles, was man zu wissen wünscht, von den Professoren selbst ganz zuverlässige Auskunft zu bekommen. Alle sind sehr beredt über die Vorzüge ihrer Universität, aber auch in gleichem Maaß stumm und geheimnisvoll über die Mängel derselben. — Es wäre, dünkt mich in der That, zu wünschen, daß dieser Esprit de corps, der die Göttingischen Professoren beseelt, und ihnen die Ehre der Universität zum Brennpunkt aller ihrer Wünsche und Bestrebungen macht, auch auf unsern Preußischen Universitäten herrschend sein mögte. Eben dieser Esprit de corps bewog mich auch über manche Umstände und Verhältnisse lieber bei verständigen und gut unterrichteten Studenten Nachricht einzuziehen, als bei den Professoren, weil ich befürchten mußte, daß letztere aus zu ängstlicher Zärtlichkeit für die Ehre der Universität mir keine vollständige Auskunft geben würden.

Alle vier Fakultäten sind und werden mit mehreren Professoren besetzt, als sie eigentlich nach der ursprünglichen Stiftung haben sollten. Indessen nehmen natürlich die überzähligen Professores ordinarii keinen Antheil an den Emolumenten der Fakultät. Doch hat in dieser Rüksicht die juristische Fakultät eine besondere Einrichtung. Die eigentliche juristische Fakultät, sofern das Dekanat jährlich unter den Mitgliedern wechselt, und sofern sie die Promotion und andere unmittelbar auf die Universität sich beziehende Geschäfte besorgt, besteht aus vier Professoren (gegenwärtig Böhmer, Pütter, Möckert, Runde). Weil indessen dieses

Spruchkollegium sehr viele Akten zur Bearbeitung bekömmt, so hat es mehrere außerordentliche Beisitzer, wozu nicht nur die übrigen Professores ordinarii, sondern auch extraordinarii, ja selbst manche bloße doctores juris ernannt werden. Auch genießen diese außerordentlichen Beisitzer itzt (anfänglich freilich nicht eben so wie die ordentlichen Mitglieder) das Honorarium für ihre Arbeit, welches ein jeder selbst festsetzt. Doch bekömmt der Ordinarius, als beständiger Direktor, welchen Posten das jedesmalige erste ordentliche Mitglied bekleidet, für die Revision den sechsten Theil des allenfalls von ihm noch moderirten oder erhöhten Honorariums. Insofern man die juristische Fakultät in der weitesten Bedeutung nimmt, und darunter alle juristische Professorn versteht, so ist sie allerdings sehr beträchtlich. Denn sie besteht itzt aus zehn ordentlichen und zwei außerordentlichen Professoren. Dazu kommen noch mehrere juristische Privatdocenten, die jedoch gegen die große Zahl der Professoren nicht aufkommen können, und daher selten eigentliche Kollegien zu Stande bringen, desto mehr aber sich als Repetenten und mit privatissimis beschäftigen, wozu bei der beträchtlichen Anzahl reicher junger Leute viel Gelegenheit ist. Eben darum konnte ich, so sehr ich es auch wünschte, keine Gelegenheit erhalten, von diesen juristischen Privatdocenten einen oder mehrere zu hören.

Die theologische Fakultät ist zu drei ordentlichen Stellen fundirt, und sie hat auch seit mehreren Jahren nicht mehr als drei gehabt, obwol sie, solange der sel. Prof. Walch lebte, aus 4 ordentlichen Mitgliedern bestand. Gegenwärtig sind noch zwei außerordentliche Professoren der Theologie. Der Professor der orientalischen Sprachen ist, wie auch auf den meisten andern Universitäten gewöhnlich, kein Mitglied der theologischen, sondern der philosophischen Fakultät. Die medicinische Fakultät ist eigentlich nur auf drei Mitglieder fundirt, und noch itzt wechselt das Dekanat nur unter den drei ersten Professoren. Es sind aber itzt noch außerdem vier, also zusammen sieben ordentliche Professoren der Medicin.

Die philosophische Fakultät sollte ursprünglich aus 8 ordentlichen Mitgliedern bestehen. Es gehören aber itzt 15 ordentliche Professoren dazu, wozu noch 6 außerordentliche kommen. Ueber-

dis ist die Zahl der zu dieser Fakultät gehörigen Privatdocenten beträchtlich.

Zu den mancherlei Aufmunterungen, die von Seiten der Hannöverschen Regierung den Professoren ertheilt werden, gehören (!) vornehmlich die Distinction durch Civil-Charakter. In der theologischen Fakultät bekömmt gewöhnlich einer oder mehrere das Prädikat eines Konsistorialraths. In den andern drei Fakultäten ist das Prädikat eines Hofraths sehr gewöhnlich (5 juristische, 5 medicinische, 10 philosophische Professoren haben dasselbe) und drei Professoren (Böhmer, Pütter und Michaelis) haben das Prädikat eines Geheimen Justizrathes. Die Professoren scheinen auf diese, auch auf den meisten andern Universitäten sehr gewöhnliche und bloß auf den beiden sächsischen Universitäten itzt sehr seltene Aufmunterung ein großes Gewicht zu legen. In Ertheilung solcher Prädikate wird hier zwar gewöhnlich auf die Anciennetät gesehen, jedoch trifft es sich öfters und ist auch gegenwärtig bei mehreren hier der Fall, daß einer und der andere übergangen und ein jüngerer Professor in dieser Rücksicht dem ältern vorgezogen wird, wiewol dis auf den anderweitigen akademischen Rang keinen Einfluß hat. Soviel ist gewis, daß die Hannöversche Regierung sich manche Zulage durch diese wolfeile Aufmunterung erspart.

Es hält sehr schwer, in Göttingen sichere Auskunft über die Besoldungen der Professoren zu erhalten. Fast alle sind in Ansehung dieses Punktes sehr geheimnisvoll, und meistentheils weiß jeder nur, was er selbst, nicht aber, was sein Kollege an Besoldung erhält. Vornehmlich bleiben die Zulagen, die einer oder der andere nach und nach erhält, mehrentheils unbekannt. Denn die Universitätsrechnungen werden nicht in Göttingen selbst, sondern in Hannover geführt. Diese Verheimlichung hat ihre guten Folgen. Es wird dadurch manchen Ausbrüchen des Neides und manchen Prätensionen vorgebeugt. Man stellt sich indessen die Besoldungen in Göttingen gewöhnlich größer vor, als sie wirklich sind. Auch haben hier viele Professoren nur drei oder vierhundert Thaler. Manche ältere Professoren sind ungleich geringer besoldet, als einige ihrer jüngern Kollegen. So versicherte mir ein Professor, der es zuverlässig wissen wollte,

daß die beiden Geheimräthe Böhmer und Pütter jeder nicht mehr als 800 Thaler Besoldung hätte, wiewol mir dis sehr unwahrscheinlich vorkam. Manche jüngere Professoren haben ungleich mehr. So ist z. B. neuerlich Eichhorn mit 1200 Thalern von Jena hergerufen worden, wiewol dieses sein Gehalt den meisten von seinen Kollegen ganz unbekannt ist. Die außerordentlichen Professoren bekommen fast auf allen Universitäten keine Besoldung. Hier aber hat man seit kurzem angefangen, auch verschiedenen derselben eine Besoldung zu geben, wie denn z. B. der Prof. extraord. juris Brandis 400 Thaler und die beiden jüngeren Professoren Hugo und Buhle, die erst kürzlich angestellt worden, 300 Thaler haben.

Ein fleißiger Professor, der Beifall hat, kann hier durch seine Kollegia sehr viel gewinnen. Freigegeben wird hier verhältnismäßig ungleich weniger als auf irgend einer andern Universität. Die Honorarien sind höher als auf den meisten andern Universitäten. Unter 5 Thalern kostet kein Kollegium, aber viele kosten 10 Thaler und mehr. Es werden überdis so manche sogenannte Collegia privatissima gelesen, obwol sie von 40 bis 50 Zuhörern besucht werden, die dafür jeder drei bis 4 Louisdor bezahlen. — Die Einkünfte mancher Professoren werden zu 4 bis fünf tausend Thalern und mehr berechnet, wiewol es auch hier wie überall Professoren gibt, die aus Mangel des Beifalls darben.

Da ich mich in Göttingen fünfthalb Tage aufgehalten, so habe ich Gelegenheit gehabt, fast alle Professoren (soviel ihrer zugegen waren) persönlich kennen zu lernen, auch die meisten derselben lesen zu hören. Ueberdis habe ich die öffentlichen Institute, so viel nur immer in dieser Zeit möglich ward, kennen zu lernen gesucht. Ich will daher hier in der Kürze von der Anwendung meiner Zeit in Göttingen durch eine kurze Nachricht von meinen Beobachtungen Rechenschaft ablegen.

Mit der theologischen Fakultät ist es wirklich itzt schlecht bestellt. Kurz vor meiner Ankunft war der Prof. Miller[1]) gestorben, der jedoch schon seit einigen Jahren wegen körperlicher Schwachheit wenig mehr leisten konnte. Man ist itzt sehr in Verlegenheit, einen neuen Professor anzusetzen, der nicht nur

[1]) Johann Peter Miller 1725—1787. Vgl. Pütter II, 118 ff.

litterarische Celebrität besitzt, sondern auch wirklich als Professor zu nützen im Stande ist.

Gegenwärtig sind daher nur zwei ordentliche Professoren der Theologie, Leß[1]) und Plank.[2]) — Der erstere hat einen unangenehmen Vortrag, nicht nur wegen seiner holen und fast heulenden Stimme, sondern auch wegen einer gewissen Weitschweifigkeit, die sich wenigstens bei dem Kollegium über die theologische Moral auch dadurch äußert, daß zuviel gemeine und triviale Dinge mit vorgetragen wurden. Seine Kollegia sind indessen doch zahlreich besetzt, nicht nur weil sein Testimonium in dortigen Gegenden von sehr großem Gewicht ist, sondern vornehmlich weil in Ansehung der meisten Kollegien keine Konkurrenz Statt findet, und die Studenten viele Kollegia nur bei ihm allein hören können. Der Prof. Plank ist ein sehr heller und gelehrter Mann. Vornehmlich liest er die Kirchengeschichte sehr gründlich. Aber ich habe selbst in Tübingen und Stuttgart keinen Professor gehört, dessen Schwäbischer Dialekt dem noch ungewohnten Zuhörer soviel Mühe gemacht hätte, als dis bei Plank der Fall ist, dessen Vortrag durch die auffallende Härte seines Schwäbischen Dialekts zuweilen fast unverständlich wird.

Die beiden außerordentlichen Professoren der Theologie Volbort[3]) und Schleusner[4]) haben wenig Beifall, besonders der erstre, der zugleich Prediger ist, aber als Professor wenig geachtet wird. Der Prof. Schleusner hingegen verdient wirklich mehreren Beifall. Sein Vortrag ist deutlich und freimüthig, nur freilich etwas weitschweifig und nicht munter genug.

Unter den juristischen Professoren hat der Geheimrath Böhmer[5]) ohngeachtet seines Alters noch immer vielen Beifall. Eben so großen und noch größern Beifall hat der Geh. Rath Pütter,[6]) obwol ich aufrichtig gestehe, daß sein Vortrag mir nicht gefallen. Ich hörte ihn in der juristischen Encyklopädie,

---

[1]) Gottfried Leß 1736—1797, ging 1791 als Hofprediger nach Hannover.
[2]) Gottlieb Jakob Planck aus Nürtingen 1751—1833.
[3]) Johann Karl Volborth 1748—1796 (Pütter II, 186), ging 1792 als Superintendent nach Gifhorn.
[4]) Johann Friedrich Schleusner 1759—1831 (Pütter II, 183), 1795 nach Wittenberg berufen.
[5]) Georg Ludwig Böhmer 1715—1797.
[6]) Johann Stephan Pütter 1725—1807.

wo an 150 Zuhörer zugegen waren. Sein Vortrag war hie und da zu weitschweifig, er verweilte öfters bei unbedeutenden Nebensachen mit einer nahe an Geschwätzigkeit grenzenden Ausführlichkeit, dagegen manches andere einer genauern Erläuterung und gründlichern Erörterung bedurft hätte. Mehrere Studenten versicherten mich, Pütter habe seinen großen Beifall nicht seinem Vortrag, sondern vielmehr dem Einfluß zu danken, den seine Testimonia in dortigen Gegenden und vornehmlich im Reich hätten.

Der Hofrath Claproth[1]) beschäftigt sich fast bloß mit sogenannten Practicis. Ich hatte nicht Gelegenheit ihn zu hören. Doch wollte man seinen Vortrag nicht loben.

Der Hofrath Möckert[2]) ward vor einigen Jahren von Rinteln hierher berufen. Man hatte, um sich desto gewisser von der Güte seines Vortrags zu überzeugen, ausdrücklich jemanden nach Rinteln geschickt, um ihn zuvor dort zu hören. Man hoffte nun um so sicherer, eine vortheilhafte Acquisition an ihm zu machen. Allein man sah sich in dieser Hoffnung getäuscht, indem er sehr geringen Beifall in Göttingen hat. Auch hörte ich einstimmig seinen Vortrag tadeln.

Den Hofrath Runde[3]) hörte ich im jure publico vor einer nur mittelmäßigen Anzahl von Zuhörern. Sein Vortrag ist fließend und deutlich, und, wenngleich nicht eben lebhaft, doch nicht unangenehm.

Den Hofrath von Martens[4]) hörte ich über das Völkerrecht vor einer nicht beträchtlichen Anzahl von Zuhörern. Er docirte französisch mit vieler Geläufigkeit, doch schien mir sein Vortrag zuweilen etwas ängstlich zu sein; wenigstens sprach er nicht immer laut genug, um ohne Mühe verstanden werden zu können.

Der Prof. Meister[5]) beschäftigt sich vornehmlich mit dem Kriminalrecht. Sein Vortrag ist deutlich, gründlich, und zweckmäßig, aber zu wenig anziehend. Das monotonische seiner

---

1) Justus Claproth 1728—1805.
2) Johann Nikolaus Möckert 1732—1792.
3) Justus Friedrich Runde 1741—1807.
4) Georg Friedrich Martens 1756—1821; trat 1808 als Staatsrat des Königreichs Westfalen in die Praxis über.
5) Georg Jakob Friedrich Meister 1755—1832.

Deklamation ermüdet leicht. Der jüngere Prof. Böhmer[1]) wird wenig geachtet. Eben so der Prof. Spangenberg.[2])

Dagegen hat erst seit kurzem der Hofrath Waldek[3]) einen sehr großen Beifall in jure civili erhalten. Er hatte dismal in den Pandekten weit über hundert Zuhörer. Sein Vortrag ist deutlich, gründlich und freimüthig, nur etwas eintönig. Auch spricht er etwas zu schnell, und man hat zuweilen Mühe, ihn zu fassen, welches mitunter daher kömmt, weil er nicht gehörig in seinem Vortrag absetzt.

Den außerordentlichen Professor Brandis[4]) hörte ich über den Reichsproceß. Dis ist sein Hauptkollegium. Auch kann er dieses Kollegium um so gründlicher lesen, da er, nachdem er schon zum Professor ernannt war, sich noch eine geraume Zeit sowol in Wetzlar als Wien aufhielt, wobei er von der Hannoverschen Regierung unterstützt ward. Sein Vortrag ist sehr lebhaft, aber gar zu schnell, daher er sich zuweilen verwirrt. Ich glaube indessen, daß er bei mehrerer Uebung ein sehr guter Docent werden kann.

Den erst kürzlich angestellten Prof. Hugo[5]) hörte ich über die Institutionen. Dieser junge Mann studierte noch vor wenigen Jahren in Göttingen, und hat seine frühe Anstellung vornehmlich dem von ihm als Student gewonnenen Preise über eine der juristischen Preisaufgaben zu danken, die nach einer neuen Einrichtung jährlich bekannt gemacht werden. Er ist in der That ein heller Kopf, und besitzt vornehmlich gute humanistische Kenntnisse. Man tadelt aber fast durchgängig an ihm einen zu raschen und zu weit um sich greifenden Reformatorgeist. Er hat sich nichts geringeres als eine gänzliche Reformation des juristischen Studiums vorgesetzt, und will daher überall seinen eignen Gang gehen. Aber eben darum haben die Studenten, denen es mehr darum zu thun ist, das Gewöhnliche und Uebliche kennen zu lernen, als sich in neue Hypothesen hineinzustudieren, bis itzt noch wenig Zutrauen zu ihm. Sein Vortrag

---

1) Johann Friedrich Eberhard Böhmer 1753—1828.
2) Georg August Spangenberg 1738—1806.
3) Johann Peter Waldeck 1751—1815.
4) Johann Friedrich Brandis 1760—1790.
5) Gustav Hugo 1764—1844. Der Stifter der historischen Rechtsschule.

hat überdis etwas eintöniges und rauhes und ist noch nicht fließend genug. Vornehmlich aber fällt der anmaßende entscheidende Ton auf, mit dem er über alles abspricht und seinen Vorgängern zu wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er tadelt besonders sehr entscheidend die neue Preußische Justizverbesserung.

Die medicinische Fakultät hat mehrere vortrefliche Docenten. Den größten Beifall unter allen hat der Hofrath Richter.[1]) Professoren und Studenten rühmen einstimmig seinen Vortrag als ausgezeichnet vortreflich. Mehrere Professoren erklären ihn geradezu unter allen Göttingischen Lehrern von allen Fakultäten für den vorzüglichsten Docenten. Auch der Hofrath Wrisberg[2]) hat einen lebhaften angenehmen, nur etwas zu wortreichen Vortrag. Der Hofrath Blumenbach[3]) hat vielen Beifall. In der Naturgeschichte waren an 80 Zuhörer. Sein Vortrag ist angenehm, ungezwungen, fließend und deutlich. Die andern medicinischen Professoren hatte ich nicht Gelegenheit zu hören.

Man hatte seit jeher in Göttingen den Grundsatz, daß es bei Besetzung der Lehrstühle in der philosophischen Fakultät noch mehr als bei den andern Fakultäten nothwendig sei, auf recht vorzügliche und berühmte Männer zu sehen. Und in der That hat vom Anfang der Stiftung der Universität die philosophische Fakultät sich immer besonders durch die Verdienste und den Ruhm ihrer Mitglieder ausgezeichnet. Und das ist auch noch itzt der Fall.

Der Senior der philosoph. Fakultät ist itzt der Geheime Justiz Rath Michaelis,[4]) Professor der orientalischen Sprachen. Sein Alter hat ihn schon ziemlich stumpf gemacht, besonders ist sein Gedächtnis merklich schwach geworden. Man fand daher im vorigen Jahre nothwendig, um das durch ihn bisher so rühmlich und glücklich betriebene Fach der orientalischen Litteratur auf dieser Universität nicht sinken zu lassen, ihm bei seinem Leben einen andern großen Orientalisten zur Seite zu setzen, welches in der Person des Hofrath Eichhorn[5]) geschehen.

[1]) August Gottlob Richter 1742–1812.
[2]) Heinrich August Wrisberg 1739–1808.
[3]) Johann Friedrich Blumenbach 1752–1840.
[4]) Johann David Michaelis 1717–1791.
[5]) Johann Gottfried Eichhorn 1752–1827.

Seitdem hat sich des alten Michaelis Beifall noch mehr verringert, oder vielmehr er ist itzt beinahe ganz zur Ruhe gesetzt. Auch der Hofrath Kästner[1]) ist schon als emeritus zu betrachten, daher man ebenfalls auch schon darauf gedacht, einen neuen Professor der Mathematik anzustellen.

Der Hofrath Gatterer,[2]) obgleich auch schon bejahrt, liest noch immer mit Beifall. Sein Vortrag, obwol etwas weitschweifig, ist fließend und sehr gründlich.

Der Hofrath Heyne[3]) ist bekanntlich eine der ersten und wichtigsten Stützen von dem Ruhm dieser Universität. Er hat daher auch bis itzt von Seiten der Hannöverschen Regierung unter allen Professoren das größte Zutrauen genossen. Man hat ihn am meisten um Rath gefragt, auf seine Vorschläge vorzüglich reflektirt, besonders bei Vakanzen, u.s.w. Er war bisher gewissermaßen Canzler der Universität, ohne so zu heißen (denn seit Mosheims Tode hat Göttingen keinen eigentlichen Kanzler mehr gehabt). Die Betriebsamkeit und unermüdete Thätigkeit, mit der Heyne für die Ehre der Universität arbeitet, wird allgemein anerkannt. Die humanistischen Studien sind durch ihn in Göttingen außerordentlich emporgekommen. Auf keiner einzigen Universität werden diese Studium (!) mit dem Eifer betrieben als in Göttingen. Keine Universität hat daher auch in neueren Zeiten so viele gelehrte und geschmakvolle Philologen gebildet als Göttingen. Selbst die vornehmsten und reichsten Studenten besuchen Heynens Kollegia.[4]) Besonders ist seine Archäologie gewissermaßen ein Modekollegium, obwol es (als ein Quasi privatissimum) mit drei Louisd'or bezahlt wird. Die drei höheren Fakultäten erkennen einstimmig den großen Einfluß, den Heynens Vorlesungen auf die gründlichere und gelehrtere Ausbildung ihrer Zuhörer hat. Besonders ist der Nutzen bei den Theologen auffallend. Und dennoch ist der Vortrag dieses vortreflichen Mannes nichts weniger als glänzend und an-

[1]) Abraham Gotthelf Kästner 1719–1800.

[2]) Der Historiker Johann Christoph Gatterer (1727–1799) wirkte in Göttingen seit 1763.

[3]) Christian Gottlob Heyne 1729–1812, in Göttingen seit 1763.

[4]) „Prinzen und Grafen sind hier von gemeinen Hörern geschieden", heißt es in den Xenien S. 48, Nr. 426 der Ausgabe von E. Schmidt u. B. Suphan. Vgl. ebenda 170 das Zitat aus Herbst, J. H. Voß I, 101. Ein Verzeichnis der Grafen, die seit 1765 in G. studiert haben, bringt Pütter II, 18.

ziehend, wiewol die Fruchtbarkeit seines Vortrags und sein Reichthum an neuen Ideen und neuen Anwendungen alter Ideen den Zuhörer für den Mangel des Angenehmen und Einnehmenden hinreichend entschädigt.

Der Prof. Kulenkamp[1]) ist zugleich reformirter Prediger. Er kündigt als Professor ebenfalls immer humanistische Vorlesungen an. Indessen ist es begreiflich, daß in diesem Fache kein andrer Lehrer gegen Heyne aufkommen kann oder sich wenigstens mit einem nur geringen Beifall begnügen muß.

Der Hofrath Feder[2]) liest die eigentlichen philosophischen Kollegia mit vielem Beifall. Sein Vortrag ist zwar etwas trokken, aber fließend, freimüthig und lebhaft.

Des Hofrath Schlözer[3]) Vortrag ist in der That sehr lehrreich und gründlich, aber zu eintönig, auch zu voll von Selbstgefälligkeit. Wenigstens spricht er in einem sehr entscheidendem (!) Ton.

Der Hofrath Bekmann[4]) ist als Kameralist eine vorzügliche Zierde von Göttingen. Ich konnte ihn nicht hören, weil er gerade krank war. Indessen wird er allgemein geschätzt, und seine Vorlesungen werden sogar von mehreren Bürgern und anderen illitteratis mit besucht.

Der Hofrath Lichtenberg[5]) ist eigentlich Professor der Physik, sowie Kästner Professor der Mathematik, wiewol auch jener mathematische Kollegia liest. Sein Vortrag ist ganz frei ohne Heft, aber eben darum nicht immer ganz planmäßig. Auch verwikkelt er sich zuweilen in seinen Perioden und bringt sie nicht zu Ende. Uebrigens aber ist sein Vortrag gerade so natürlich und ungezwungen, wie er im gemeinen Leben spricht, und allerdings sehr lehrreich.

Der Hofrath Meiners[6]) docirt etwas ängstlich. Dabei ist sein Vortrag gar zu monotonisch und zu wenig lebhaft.

---

[1]) Lüder Kulenkamp 1724–1794.

[2]) Johann Georg Heinrich Feder 1740–1821, Gegner der kantischen Philosophie, ging 1797 als Direktor des K. Pageninstituts nach Hannover.

[3]) August Ludwig Schlözer 1735–1809. Die Worte „in der That" zeigen, daß Gedike die wissenschaftliche Bedeutung dieses hervorragenden Historikers nicht unterschätzte

[4]) Johann Beckmann 1739–1811.

[5]) Georg Christoph Lichtenberg 1742–1799.

[6]) Ch. Meiners 1747–1810, in den Xenien (Schmidt-Suphan 431) als Vielschreiber verspottet.

Der Hofrath Spittler[1]) hat in seinen historischen Kollegien sehr großen Beifall. In der That ist sein Vortrag sehr lichtvoll und angenehm. Besonders weiß er die Zuhörer durch seine eingestreuten feinen Reflexionen über Begebenheiten und Charaktere zu interessiren. Sein Ausdruk ist sehr gewählt, und fast für den mündlichen Vortrag zu gut. Indessen ist er auf jeden Fall einer der vorzüglichsten Docenten.

Der Hofrath Eichhorn ist erst kürzlich aus Jena mit einem ansehnlichen Gehalt hinberufen worden, um Michaelis Stelle zu ersetzen. Seit langer Zeit hat Göttingen keine so wichtige und vortrefliche Acquisition gemacht. Er liest mit sehr großem Beifall. Ich hörte ihn über das erste Buch Mosis, wo an 150 Zuhörer gegenwärtig waren. Unter der großen Menge von Professoren, die ich auf meiner Reise dociren gehört, hat keiner mich durch seinen Vortrag so sehr befriedigt, als er. Sein Vortrag ist nicht nur sehr gründlich und scharfsinnig, sondern auch überaus angenehm. Er versteht die schwere Kunst, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer ununterbrochen durch lehrreichen und angenehmen Vortrag zu fesseln. Er liest übrigens nicht nur über orientalische Litteratur und über das alte Testament, sondern auch über das neue Testament, ferner auch Litterarhistorie. Auch hat er in Jena Universalgeschichte[2]) gelesen.

Der Prof. Eyring[3]) ist zugleich Rektor des dortigen Gymnasiums. Als Professor hat er sehr geringen Beifall. Auch die Schule soll in Verfall sein, und in dieser Rüksicht mit den Schulen fast aller Universitätsstädte einerlei Schiksal haben.

Der Professor Reuß[4]) besitzt sehr viele litterarische Kenntnisse und verwaltet daher seinen Posten als zweiter Bibliothekar (denn Heyne ist Oberbibliothekar) mit großem Beifall und vieler Thätigkeit. Er ist Vor- und Nachmittag auf der Bibliothek gegenwärtig und hat daher keine Zeit zu Kollegien übrig.

Der Prof. Tychßen[5]) ist noch ein junger Mann, der im

---

[1]) Ludwig Timolheus Spittler 1752–1810. Vgl. die Xenien 59 u. 389 bei Schmidt-Suphan.

[2]) Hierin wurde Schiller sein Nachfolger; s. unter Jena.

[3]) Jeremias Nikolaus Eyring 1739–1803, las über Hebräisch.

[4]) Jeremias David Reuß 1750–1837, seit 1782 Bibliothekskuslos, las nach Pütter II, 182 über Gelehrtengeschichte.

[5]) Thomas Christian Tychsen 1758–1834 gehörte zur theologischen Fakultät. Pütter II, 184.

orientalischen Fach viel verspricht. Indessen scheint er bis itzt keinen großen Beifall zu haben, wird auch an Eichhorns Seite in diesem Fache hier schwerlich großes Glück machen. Ich konnte keine Gelegenheit finden, ihn zu hören.

Unter den außerordentlichen Professoren der Philosophie ist der Prof. Mitscherlich[1]) zugleich als Custos der Bibliothek, oder eigentlich nur allein dazu angestellt. Er kündigt zwar sowie der Prof. Reuß in dem jedesmaligen Lektionskatalog Vorlesungen an. Sie stehen aber beiden nur zur Parade da. Den beiden lassen ihre Geschäfte bei der Bibliothek nicht Zeit zu Vorlesungen.

Den Prof. extraord. Grellmann[2]) konnte ich, weil er abwesend war, nicht kennen lernen. Soviel ich indessen hörte, so hat er bis itzt nur geringen Beifall, welches auch sehr natürlich ist, da das historische Fach, dem er sich gewidmet, hier schon durch Gatterer, Schlözer und Spitler so vortreflich besetzt ist, und auch Eichhorn will Universalgeschichte lesen.

Den jungen Prof. extraord. Buhle[3]) hörte ich über Psychologie lesen. Die Zahl der Zuhörer war freilich gar nicht groß, indem noch fast alles bei dem Hofrath Feder die Philosophie hört. Indessen wird der Beifall des Prof. Buhle sich gewis von einem halben Jahr zum andern vermehren. Sein Vortrag ist deutlich, fließend und munter. Nur schien mir zu wenig Mannigfaltigkeit und Abwechselung darin zu herrschen, das wichtigere ward nicht genug herausgehoben. Beispiele wurden zu selten angeführt u.s.w. In der Rüksicht, daß er erst ein angehender Docent ist, verdient sein Vortrag schon sehr vielen Beifall.

Den Prof. extraord. Heeren[4]) hörte ich über römische Antiquitäten. Auch er ist noch ein sehr junger Mann, und erst kürzlich, nachdem er von einer Reise nach Italien zurükgekommen,

---

[1]) Christoph Wilhelm Mitscherlich 1760—1854. Vgl. Pütter II, 192: „In seinen Lehrstunden pflegt er Abends um 5 die Grundsätze der Griechischen Sprache . . . und um 6 einen . . . Latein. Dichter zu erklären."

[2]) Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann 1756—1804, Schüler Schlözers.

[3]) Johann Gottlieb Gerhard Buhle 1763—1821, wurde 1804 nach Moskau berufen, 1815 an das Carolinum in Braunschweig.

[4]) Arnold Hermann Ludwig Heeren 1760—1842, begründete seinen Ruhm erst 1793 mit dem ersten Bande der „Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt".

zum Professor, jedoch ohne Gehalt, gemacht worden. Sein Vortrag ist nicht unangenehm, aber er spricht gar zu schnell, und etwas ängstlich. Auch schien er mir nicht genug das, was einer ausführlicheren Erörterung bedurfte, von dem schon als bekannt vorauszusetzenden zu unterscheiden.

Es werden in Göttingen halbjährig zwei Lektionskataloge gedrukt.

1) ein lateinischer, wo die Professores nach der Anciennetät hinter einander ihre Vorlesungen ankündigen. In diesem Katalog werden aber bloß die Professoren, nicht aber die übrigen Privatdocenten aufgeführt.

2) ein deutscher, nach einer wissenschaftlichen systematischen Anordnung. In diesem werden auch alle Privatdocenten mit aufgeführt. Indessen stehen die meisten nur zum Schein da. Denn nur selten gelingt es einem Privatdocenten, eine beträchtliche Anzahl von Zuhörern zu einem eigentlichen Kollegium zu bekommen. Die mehresten beschäftigen sich daher bloß mit Privatunterricht und mit sogenannten Collegiis privatissimis.

Oeffentliche Institute hat Göttingen sowol im Allgemeinen als bei den einzelnen Fakultäten mehr als irgend eine andre Universität. Ich will sie hier in der Kürze spezificiren.

I. Allgemeine Anstalten.

1) Oben an steht die Bibliothek. Vielleicht hat nie irgend eine öffentliche Bibliothek soviel geleistet als die Göttingische. Ihr hat die ganze Universität einen großen Theil ihrer Celebrität zu danken. Und wenn Göttingen in neuern Zeiten eine größere Anzahl von eigentlichen Gelehrten gebildet hat, als irgend eine andre Universität, so ist dis weniger ein Verdienst der dortigen Professoren, als eine Würkung dieser vortreflichen Bibliothek und des nirgends so sehr als hier erleichterten Gebrauchs derselben. Viele Professoren haben ihren litterarischen Ruhm bloß der Bibliothek, die sie mit allen nur zu wünschenden Hülfsmitteln zu ihren gelehrten Arbeiten versorgte, zu danken. Viele junge Gelehrte haben sich hier bloß durch den Gebrauch dieser Bibliothek gebildet. Das Beispiel von Göttingen scheint würklich zu beweisen, daß zur Aufnahme, zum Flor und zur Celebrität

einer Universität nichts dienlicher und zwekmäßiger sei, als eine große nach einem überlegten Plan eingerichtete Bibliothek. Die Hannöversche Regierung hat auf dieses Objekt sehr große Summen verwandt. Noch itzt sollen doch jährlich gegen 3000 Thaler und oft darüber auf die Bibliothek verwandt werden. Denn es ist kein beständiger Fonds dazu ausgesetzt, sondern die Regierung bestimmt nach Maßgabe der Umstände bald größere bald kleinere Summen zu diesem Behuf. Die Zahl der Bände wird itzt auf 30 000 geschätzt. Die Wahl der anzuschaffenden Bücher ist nicht, wie auf vielen andern Universitäten, der Willkühr des Bibliothekarius überlassen, sondern jeder Professor notirt die Bücher seines Fachs, deren Anschaffung er wünscht, und der Oberbibliothekar (Hofrath Heyne) besorgt sogleich die Anschaffung derselben. Dis hat die gute Folge, daß nicht wie auf vielen andern Universitäten für ein Fach zu parteiisch gesorgt wird, und andre Fächer dagegen zurückgesetzt werden, sondern daß alle Fächer nach einem gleichen Maßstabe kompletirt und bereichert werden. Auch ist der Gebrauch der Bibliothek für Lehrende und Lernende nirgends so sehr erleichtert, als hier. Statt daß [wie] auf andern Universitäten die Bibliothek gewöhnlich nur zweimal in der Woche geöffnet wird, wird sie hier täglich geöffnet. Die Bibliothekare sind zum Theil den ganzen Tag gegenwärtig, um die verlangten Bücher aufzusuchen u.s.w. Für jeden Professor und Privatdocenten wird eine eigene Mappe gehalten, in der die Zettel aufbewahrt werden, auf denen er theils für sich selbst Bücher verlangt, theils durch seine Unterschrift die Zettel der ihm bekannten Studenten gültig macht. In allem diesem zur äußeren Ordnung gehörenden Details herrscht die größte Genauigkeit. Besonders werden auch die Katalogen mit vieler Sorgfalt geführt. Es sind drei Hauptkatalogen da, die ununterbrochen fortgesetzt werden.

1) Der alphabetische Katalog in mehr als hundert großen Foliobänden. 2) Der Realkatalog, der aus beinahe 90 Bänden besteht. 3) Der Accessionskatalog, in welchen die Bücher nach der Zeit des Ankaufs mit ihren völligen Titeln eingetrag[en] werden. Alle diese drei Katalogen beziehen sich auf einander, und in jedem ist bei jedem Buche die Beziehung auf die andern Kataloge am Rande beigesetzt.



2) Das Museum, das erst vor 16 Jahren angelegt worden. Es entstand aus dem Ankauf der Naturalien Sammlungen des Prof. Büttner, die nachmals theils durch beträchtliche Geschenke, theils durch Ankauf vermehrt worden. Es enthält viele vortreffliche und seltene Stükke aus allen Reichen der Natur, und ist für die kurze Periode seiner Dauer allerdings schon ziemlich ansehnlich.

3) Die Societät der Wissenschaften. Nicht alle Professoren sind Mitglieder derselben, indem sie sich nur auf Physik, Mathematik und Historie einschränkt. Alle Monat soll die Societät einmal zusammenkommen. Ihr Fonds sind die Einkünfte von den Gelehrten Zeitungen, die unter ihrer Direktion herauskommen. Jede Vorlesung wird mit 20 Thalern bezahlt.

4) Die deutsche Gesellschaft existiert mehr dem Namen nach, als in der That. Ehedem gab sie mehr Beweise ihres Daseins, itzt aber ist sie fast ganz entschlummert.

5) Ein gleiches gilt von dem historischen Institut, das eigentlich durch eine Zwistigkeit des Hofrath Gatterer mit der Societät veranlasst ward, aber nunmehr, seit diese Zwistigkeit ausgeglichen worden, nur noch dem Namen nach existirt und mit figuriren hilft.

6) Die seit 5 Jahren gemachte Stiftung jährlicher Preisfragen für die Studierenden von allen 4 Fakultäten ist für viele Studierende ein kräftiger Antrieb zum Fleiß. Durch diese Preisfragen, deren jährlich jede Fakultät eine aufgiebt, wird mancher gute Kopf ermuntert und findet Gelegenheit sich hervorzuthun. Es sind itzt schon zwei Professoren in Göttingen angestellt, die als Studenten diesen Preis gewonnen, und bloß durch ihre Preisschriften die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen, nehmlich der Prof. Hugo und der Prof. Buhle. Der Preis besteht in einer Medaille von 85 Dukaten an Werth. Die Bekanntmachung geschieht öffentlich. Es ist indessen auch nicht zu leugnen, daß diese Stiftung für manche Studierende nachtheilig gewesen, indem sie bei ihnen einen zu einseitigen Fleiß veranlaßt, und ihnen die Zeit zum zusammenhängenden Studieren geraubt hat.

II. Besondere Anstalten bei den einzelnen Fakultäten.

1) Bei der Theologischen Fakultät.

a) Das theologische Repetentenkollegium. Anfänglich war dis Institut bloß zur Repetition verschiedener theologischen Kollegien bestimmt, und der Repetent mußte sich genau an den Gang und Faden des Professors, dessen Kollegia er öffentlich repetirte, halten. — Itzt hat man diese alte Einrichtung ganz verlassen, und den Repetenten völlige Freiheit in Ansehung ihrer öffentlichen Vorlesungen gestattet. Die Repetenten sind itzt nichts anders als theologische Privatdocenten, die jedoch unter gewisser Aufsicht der Fakultät stehen, und zu einigen unentgeltlichen exegetischen Vorlesungen verpflichtet sind. Durch dieses Institut sind schon mehrere vortrefliche theologische Docenten gebildet worden. Jeder Repetent erhält eine Pension von 150 Thalern.

b) Ein sogenanntes Pastoralinstitut zur Beförderung der Vorbereitung auf die wichtigsten Pastoralgeschäfte, besonders zur Uebung im Religionsvortrag, zur religiösen Unterhaltung mit Kranken u.s.w. Die ordentlichen Mitglieder dieses Instituts sind verpflichtet, die öffentlichen und Privatreligionsvorträge in den öffentlichen Krankenhäusern zu besorgen.

c) Zu einem ähnlichen Zwek ist das Prediger Seminarium bestimmt. – Auch wird den Studenten in dem unter Aufsicht der theologischen Fakultät stehenden Waisenhause Gelegenheit zur Uebung im Katechisiren verschaft.

2) Bei der medicinischen Fakultät.

a) Der botanische Garten ist sehr beträchtlich, und reich an in- und ausländischen Gewächsen.

b) Zur Beförderung des Studiums der Chemie ist ein öffentliches chemisches Laboratorium bestimmt, das sehr bequem eingerichtet und mit einer ansehnlichen Menge von Werkzeugen versehen ist. In demselben Gebäude ist für den jedesmaligen Professor der Chemie eine geräumige Wohnung befindlich.

c) Das anatomische Theater ist ziemlich geräumig und bequem eingerichtet. Die Zahl der Cadaver ist jedoch itzt lange nicht so groß, als ehedem zu Hallers Zeiten, wie denn überhaupt itzt das anatomische Studium in Göttingen nicht mit dem Eifer betrieben werden soll als ehedem.

d) Es ist bisher zwar schon immer zur Beförderung des Unterrichts im Accouchement eine öffentliche Anstalt in einem dazu gewidmeten Hospital gewesen. Aber der Raum war zu eingeschränkt, und es konnte nur für wenige Wöchnerinnen gesorgt werden. Itzt indessen wird an einem neuen, sehr ansehnlichen Gebäude gebaut, das ganz zur Accouchir Anstalt bestimmt und sehr zwekmäßig eingerichtet ist.

e) Ein Krankenhospital, um sowol in der innern Heilkunde, als auch in der Wundarzenei den medicinischen studiosis Gelegenheit zur praktischen Vorbereitung zu verschaffen. Die Anstalt ist nur klein, und nur auf 15 Betten eingerichtet. Auch ist der Fonds nur gering. Indessen versicherte mich der Professor Richter, daß eben darum, weil die Anstalt klein wäre, sie für die Bildung des künftigen Arztes mehr leiste, als große Hospitäler, wo der junge Arzt durch die Menge der Kranken zu sehr zerstreut wird. Es wird aber dafür gesorgt, daß in dieses Hospital nicht jeder Kranke ohne Unterschied oder solche Patienten, die mit gewöhnlicheren Krankheiten behaftet sind, aufgenommen werden, sondern vornehmlich solche, deren Krankheiten und Behandlung für die jungen Aerzte besonders lehrreich ist. Die Studiosi bezahlen einen mäßigen Beitrag zur Kasse des Hospitals. Sie wohnen täglich den Krankenbesuchen und gelegentlich vorfallenden Operationen bei, und werden nach und nach angeleitet, selbst Operationen zu verrichten und sowol Krankheiten zu beurtheilen, als Arzeneien zu verordnen. Direktor dieses Instituts ist der Hofrath Richter. Außer ihm ist aber noch der Prof. Stromeier als Hospitalarzt angestellt.

3) Bei der philosophischen Fakultät.

a) Das philologische Seminarium, das unter Aufsicht des Hofrath Heyne steht, ist ein überaus nützliches Institut, aus dem nicht nur sehr viele trefliche Humanisten hervorgegangen, die itzt theils als Universitätslehrer, theils als Schulmänner in und außer den Hannöverschen Landen mit Ruhm arbeiten, sondern in welchem auch manche Studenten, die eigentlich das theologische oder juristische Fach zu ihrem Hauptziel machten, eine vortheilhafte Vorbereitung gefunden. Die eigentliche Seminaristenlektion ist ganz praktisch. Theils werden die Seminaristen im mündlichen Interpretiren geübt, theils müssen sie lateinische Aufsätze aus dem

Felde der humanistischen Studien ausarbeiten, die von dem Director beurtheilt werden oder durch Disputiren bestritten und vertheidigt werden. Ich vermisse bei dieser Anstalt bloß die doch sehr nothwendige Anleitung zum eigentlichen, mündlichen Unterricht, vornehmlich wie er auf Schulen ertheilt werden muß. Der ordentlichen Seminaristen sind 9. Jeder erhält jährlich ein Beneficium von 50 Thalern, außerdem auch einen Freitisch. Die Stellen werden von der Königl. Regierung selbst vergeben, an die bei jedesmaliger Vakanz mit Vorschlagung eines oder des andern vorher geprüften Subjekts berichtet wird.

b) Das Observatorium ist zwar in Ansehung des Gebäudes sehr schlecht angelegt, indem dasselbe dunkel, feucht und dumpfig ist, aber es ist mit sehr vielen vortreflichen Instrumenten versehen. So hat z. B. erst neuerlich der König von England ein vortrefliches Herschelsches Spiegelteleskop hierher geschenkt.

c) Ein ökonomischer Garten. Er ist nicht groß, enthält aber doch fast alle gebräuchliche oder vorgeschlagene Futterkräuter, Färbekräuter, Getreidearten, Küchengewächse und andre in ökonomischer Rüksicht nützliche Pflanzen u. s. w.

Ich hatte auch Gelegenheit, einer medicinischen Promotion und Disputation beizuwohnen. Das öffentliche Disputiren wird hier nicht wie auf den Sächsischen Universitäten als wirkliche Probe der Geschiklichkeit, sondern vielmehr als eine bloße, leere Formalität betrachtet. Respondent und Opponent präpariren sich gemeinschaftlich zu dem gelehrten Spiegelgefecht, und Argumente und Antworten werden häufig schon vorher zu Papiere gebracht. Die Opponentes extraordinarii, die auf vielen andern Universitäten gewöhnlich sind und gemeiniglich noch am ersten dem Respondenten Gelegenheit geben, einen sichern Beweis seiner Geschiklichkeit abzulegen, sind hier ganz abgeschafft, und der Respondens darf also hier, wenn er will, nie fürchten, in Verlegenheit zu kommen.

Daß Göttingen nicht nur, gleich andern Universitäten, eine Universitätskirche, sondern auch einen eignen Universitätsprediger hat, ist, wie mich dünkt, eine in mancher Rüksicht vortheilhafte Einrichtung. Auf andern Universitäten ist gewöhnlich einer oder der andre Professor zugleich Universitätsprediger, oder das Pre-



digen geht nach der Reihe herum unter den Professoren; die Folge davon ist, daß keiner das Predigen als seine Hauptsache betrachtet, und keiner darauf denkt, den Studiosis Theologiae ein anschauliches Muster eines guten Kanzelvortrags aufzustellen.

Das Prorektorat wechselte hier halbjährig. Es ist aber nichts ungewöhnliches, daß das Prorektorat zuweilen auch auf 2, 3 und 4 Halbjahre verlängert wird.

Bei Besetzung vakanter Stellen pflegt man in Göttingen nicht immer nach einerlei Grundsätzen zu verfahren. Sehr oft sucht man von auswärtigen Universitäten zu werben. Besonders scheint seit einiger Zeit Tübingen eine Pflanzschule für Göttingen zu werden. — Es ist auch nichts ungewöhnliches, daß, um einen Professor nicht bloß nach seinen (!) litterarischen Ruf und nach seinen Büchern zu vociren, irgend jemand den Auftrag erhält, nach der fremden Universität hinzureisen, um den Mann zu hören und von seinem Vortrag Bericht zu erstatten. Dis geschah noch vor kurzem mit dem Hofrath Möckert, der vorher in Rinteln stand, ob man gleich nun dennoch, nachdem man ihn gerufen, sich in seinen Erwartungen getäuscht hat. Sehr häufig werden indessen auch in Göttingen ganz junge Männer als Professoren angestellt, die sich daselbst gebildet und ein gutes Vorurtheil für sich erwekt haben, wenn sie gleich sonst noch nicht in der gelehrten Welt bekannt sind. Man wartet dann einige Jahre ab, ob sie Beifall finden oder nicht, und im letztern Fall trägt man kein Bedenken, ihnen andre, sowol in Ansehung des Gehalts als auch des Einrükkens in die Fakultät, vorzuziehen. Das sicherste und gewöhnlichste Mittel, seine Lage zu verbessern, ist auch hier, wie auf andern Universitäten, ein auswärtiger Ruf, den man bei der Hannöverschen Regierung sehr gut zu nutzen weiß. Und gewöhnlich ist dis hier der einzige Weg, Zulagen zu erhalten.

Ein beträchtlicher Vortheil für die hiesigen Professoren ist die Professoren Witwenkasse. Der erste Fonds dazu sind einige Geschenke der Regierung und Landschaft. Außerdem aber muß jeder besoldete Professor jährlich einen Beitrag von 5 Thalern geben. Ganz neuerlich ist noch dazu ein ansehnliches Vermächtnis der Buchhändler Witwe Vandenhoek von 18000 Thalern gekommen. Jeder Professor kann daher itzt ohngefähr auf eine

Pension von 120 Thalern für seine Witwe rechnen, die auch außer Landes verzehrt werden kann. Auch die Kinder, wenn keine Witwe da ist, genießen diese Pension, bis das jüngste 18 Jahr alt ist.

Die vortrefliche Bibliothek erspart den Professoren beträchtliche Ausgaben. Es haben zwar mehrere Professoren ansehnliche Privatbibliotheken. Viele indessen kaufen für sich selbst nur wenig Bücher, weil sie alles, was sie brauchen, in der öffentlichen Bibliothek finden, oder es doch nur anzuzeigen brauchen, um es in kurzem angeschaft zu sehen.

Die Zahl der Studenten war in dem Sommer halben Jahr 819. Darunter waren

1) 235 Theologen
2) 392 Juristen
3) 108 Mediciner
4) 84 solche, die bloß Philosophie oder Mathemathik oder Philologie studieren.

Die größte Anzahl ist bisher (1781) 947 gewesen. Die Zahl der Juristen ist immer beträchtlich größer, als die der Theologen gewesen. Die Zahl derer, die eigentlich sich keiner der drei höhern Fakultäten widmeten, hat beinahe von Jahr zu Jahr zugenommen. Auf keiner einzigen Universität ist die Zahl derer, die nicht der eigentlichen Brodkollegien wegen da sind, so beträchtlich. Man kann übrigens die jedesmalige Anzahl der Studirenden hier genauer wissen, als auf irgend einer andern Universität, weil hier die nützliche Einrichtung gemacht ist, daß ein sogenannter Logiskommissarius alle halbe Jahre die jedesmal vorhandenen Studenten nach ihren Wohnungen aufschreibt, und in ein alphabetisches Verzeichnis bringt, vermittelst dessen jeder leicht ausgefragt werden kann.

Die Universität Göttingen hat übrigens den allgemeinen Ruf, daß ihre Studenten gesitteter sind, als auf andern Universitäten. Dis ist in gewisser Rüksicht allerdings sehr wahr, und auch sehr begreiflich, da hier wegen der größern Theurung verhältnismäßig weit weniger arme Studenten sind, als auf andern Universitäten. Vielmehr hat keine Universität soviel Söhne wohlhabender, vornehmer und reicher Eltern, bei denen man in der Regel eine feinere Erziehung und mehr äußere gute Conduiten

voraussetzen kann. Die größere Zahl gibt auf jeder Universität den Ton an. Hier aber ist die Zahl der reichern die größere, wie schon daraus abzunehmen, daß die Zahl der Juristen immer verhältnismäßig weit größer gewesen, als die der Theologen. Jene groben Ausbrüche einer schlechten Erziehung, jene in die Augen fallende Rohheit und Unbändigkeit, die auf vielen andern Universitäten herrscht, wird hier natürlich viel seltener bemerkt. Die Immoralität erscheint hier mehr unter dem Schleier der Verfeinerung. Ob darum die Moralität im Ganzen hier besser steht, ist eine andere Frage. Sind hier gleich grobe Ausschweifungen seltener, als anderswo, so fehlt es doch auch hier nicht an ausschweifenden und verdorbenen jungen Leuten, die durch ihre weniger ins Auge fallenden Unordnungen sich oft ebenso unglücklich und unbrauchbar für die Welt machen, als dis auf andern Universitäten durch grobe Liederlichkeit geschieht. Vielleicht sind die feinern verstektern Unregelmäßigkeiten gerade darum um so gefährlicher. Der Student besucht hier keine Bierhäuser, aber er berauscht sich, desto öfter in Wein auf seinem Zimmer. Ich weiß es aus mehrerer Studenten Munde, daß diese feinere Art der Völlerei hier sehr im Schwange geht. Noch herrschender soll nach ihrer Versicherung die Spielsucht sein. — Viele Studenten halten sich hier sogar Mätressen. — Alle Unordnungen, zu denen überspannter Luxus verleitet, herrschen hier so gut als anderswo. Schulden machen ist hier sehr leicht und gewöhnlich. Die Nähe von Kassel ist sehr verführerisch. — Es fehlt übrigens auch hier nicht an groben Excessen. Selbst wehrend der wenigen Tage, die ich hier war, ward ein Mädchen von mehreren betrunkenen Studenten anfänglich auf der Straße angegriffen, nachher sogar in ihr Haus verfolgt und so gemein gemißhandelt, daß man an ihrem Leben verzweifelte.

Akademische Orden herrschen hier wie auf andern Universitäten. Doch scheint man hier weniger daraus zu machen, und weniger streng in Ansehung dieses Punktes zu sein, so daß sogar manchen Professoren eine Begünstigung dieses oder jenes Ordens Schuld gegeben wird.

Zu der feinern Lebensart der hiesigen Studenten trägt das vornehmlich viel bei, daß der Student hier leichtern Zutritt zu

den Professoren hat, als anderswo. Den Sonntag Vormittag nach der Predigt hat jeder Professor dazu bestimmt, sich mit den ihn besuchenden Studenten zu unterhalten. Indessen artet dis Courmachen, wie sie es nennen, bei den meisten in ein leeres Cermoniell aus. – Dazu kommen die Sontags Assembleen im Böhmerschen und Pütterschen Hause, der Piknik und Ball, der jeden zweiten Sonntag im Winter unter Direction des jungen Professor Böhmer angestellt wird, das Winterconcert u. s. w. Freilich sind die Vergnügungen mit mancherlei Kosten verknüpft, oder erfordern doch mittelbar manchen auf andern Universitäten ungewöhnlichen Aufwand.

Man hatte anfänglich geglaubt, daß der hiesige Aufenthalt der drei Königl. Prinzen,[1]) die hier seit einigen Jahren studieren, den Luxus unter den Studenten sehr vermehren würde. Dis ist aber nicht geschehen, weil die Prinzen wirklich sehr einfach leben. Die Königlichen Prinzen haben übrigens durch diesen Aufenthalt in Göttingen sehr gewonnen. Sie waren bei ihrer Ankunft sehr wild, unbändig und muthwillig. Selbst die angesehnsten Professoren waren vor ihrem Muthwillen nicht sicher. Aber itzt empfehlen sie sich sehr durch ihr gesittetes, bescheidenes, humanes Betragen, wie ich selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt. Auch haben sie in ihren Kenntnissen gar sehr gewonnen. Sie genießen itzt theils den Privatunterricht mehrer akademischer Lehrer, theils besuchen sie auch manche öffentliche Vorlesungen. – Des Mittags werden gewöhnlich einige Professoren und Studenten an ihre Tafel gezogen so wie alle durchreisende Fremde.

Für den ärmeren Theil der Studenten ist hier ebenfalls durch Freitische gesorgt. Es sind 140 Freistellen hier, von denen die Königliche Regierung 62 vergiebt. Eine gute Einrichtung ist es, wie mich dünkt, daß die Studenten nicht alle zusammen in einem öffentlichen Convictorium speisen, sondern daß jeder, der eine Freistelle hat, sich das Essen nach Hause holen lassen kann.

Die Hannoveranischen Landeskinder sind doch auch hier an die Landesuniversität gebunden, jedoch nur auf 2 Jahre, wie-

[1]) Ernst August (geb. 1771), August Friedrich (geb. 1773) und Adolf Friedrich (geb. 1774) waren seit 10. Juli 1786 immatrikuliert. Pütter II, 16.

wol nach Versicherung der Professoren nicht streng darüber gehalten wird.

In den Beilagen füge ich den doppelten Lektionskatalog, ferner die akademischen Gesetze und die Matrikel bei.

Noch muß ich kürzlich der hier von mir besuchten Industrieschule erwähnen, wozu zuerst der Professor Sextroh[1]) den Plan machte, den aber der Pastor Wageman[2]) mit unermüdeter Thätigkeit und Unverdrossenheit ausführte. Es werden hier beinahe an 200 Kinder beiderlei Geschlechts in allerlei Arbeiten unterrichtet und geübt, z. B. im Stricken, Nähen, Flachs- und Baumwollespinnen und mehreren dergleichen Arbeiten. Einige Kinder trennen alte seidne Zeuge auf, und andre spinnen diese Seide mit Wolle zusammen. Andre verfertigen Fußsokken, Fußtapeten u. s. w. Die Kinder bekommen eine verhältnismäßige Belohnung für ihre Arbeit, vornehmlich an Kleidungsstücken, die sie größtentheils selbst verfertigen. Die ganze Schule ist in zwei Klassen getheilt. Während die eine Klasse arbeitet, genießt die andre den gewöhnlichen Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. Die ganze Anstalt hat viel nachahmungswerthes. Vornehmlich kömmt sie der ärmeren Klasse der Einwohner sehr zu Statten, indem ihre Kinder früh zu einer nützlichen Thätigkeit gewöhnt und von der Bettelei zurückgehalten werden. Da die Kinder sogleich etwas dabei verdienen, so ist dis für die Eltern sehr anlokkend, und der anfängliche Widerwille gegen diese Anstalt hat sich sehr bald in allgemeinen Beifall verwandelt, so daß itzt die Zahl der armen Kinder für den Raum schon zu groß ist.

Marburg.

Auf dieser Universität hielt ich mich nur anderthalb Tage[3]) auf, weil ich sehr bald gewahr ward, daß ich hier nur wenig Stof zu neuen Bemerkungen finden könnte.

---

[1]) S. o. S. 6 A. 5.

[2]) Ludwig Gerhard Wagemann, Pastor an der Marienkirche. Pütter II, 358f.

[3]) Am 26.—27. Juni auf der Reise, dürfte Gedike Sonntag den 28. in Marburg eingetroffen sein, um es Montag Nachmittag zu verlassen.

Diese Universität war unter dem vorigen Landgrafen von Hessen Kassel sehr gesunken. Die Zahl der Studenten betrug kaum hundert, und unter den Professoren war fast kein einziger ausgezeichneter Mann, woran vornehmlich die höchst armseligen Gehalte der meisten Professoren Schuld waren. Unter dem itzigen Landgrafen[1]) hat die Universität sich schon sehr gehoben. Er hob das sogenannte Carolinum in Kassel auf, und versetzte mehrere Professoren hierher mit ansehnlichen Besoldungen. Itzt hat daher diese Universität mehrere berühmte und vortrefliche Professoren. Die Zahl der Studenten hat sich daher auch beträchtlich vermehrt. Es waren itzt in allem 316 Studenten da, darunter 34 Mediciner, von denen jedoch etwa 8 bloß des chirurgischen Studiums wegen hier waren. Die Zahl der Theologen und Juristen war ohngefähr gleich. Es sind unter ihnen viele Pfälzer, Zweibrükker u. s. w.

Die Hessischen Landeskinder müssen wenigstens zwei Jahre hier oder in Rinteln studieren, ehe sie eine auswärtige Universität beziehen dürfen.

Nur einige 30 Stipendiaten genießen einen Freitisch, der von den Städten unterhalten wird. Die Städte präsentiren sie dazu, und sie werden alle halbe Jahr von einer Kommission von Professoren examinirt.

Auf keiner einzigen Universität sind die Besoldungen so ungleich als auf dieser. Die neuern Professoren, die größtentheils von Kassel hierher versetzt worden, haben zum Theil so ansehnliche Besoldungen wie auf keiner einzigen Universität. Dagegen die Professoren der alten Fundation nur sehr geringe Besoldungen haben, zum Theil nur 300 Gulden, oder gar noch weniger. Dagegen hat der Kanzler und erste Professor juris, Herr von Selchow, eine Besoldung von 2500 Thalern in Gold oder 500 Louisdor, der Geheimrath und erste Professor der Medicin Baldinger bekömmt zweitausend Thaler in Golde, der Hofrath Jung 1200 Thaler, der Hofrath Michaelis 800 Thaler, der Geheimrath und jüngste Prof. juris Erxleben 800 Thaler, der Hofrath Tiedemann 700 Thaler u. s. w. Mit den Civil-

[1]) Wilhelm IX. seit 1785. Vgl. K. W. Justi, Grundzüge einer Gesch. der Universität Marburg, S. 104 ff.

charakteren eines Hofraths oder Geheime Rath ist man hier nicht sparsam. Die Honoraria sind hier weit geringer als in Göttingen; bei der philosophischen Fakultät am geringsten, nehml. nur 4 Gulden.

Die Universitätsbibliothek ist unbedeutend, höchstens 18000 Bände ohne Plan. Der Fonds ist äußerst gering, etwa nur 50 Thaler jährlich. Der größte Theil dieses kleinen Fonds kömmt von einem Antheil an den Strafgefällen her, vornehmlich wenn sich ein Student vom Carcer loskauft, wofür er für jeden Tag 3 Thaler zahlt. Man hat schon öfters bei dem Landgrafen um Vermehrung der Bibliothek und Erhöhung des Fonds dazu nachgesucht, aber bisher immer vergebens.

Die Lebensart der Studenten ist noch etwas roh und wild. Den Tag vor meiner Ankunft hatten sie erst das schwarze Brett abgerissen und zertrümmert, die Edikte daran zerrissen, einen öffentlichen Brunnen ruinirt u. s. w. Schlägereien und Ordensverbindungen selbst mit den Gießenschen Studenten sind hier sehr häufig. Die Hauptorden sind hier: die Franken und die — niemand weiß warum? so genannten schwarzen Brüder oder der schwarze Bund (der auch in Göttingen florirt). Die Nähe von Gießen (es sind nur 3 Meilen) thut den Sitten der Marburger Studenten vielen Schaden.

Oeffentliche Institute sind hier bei der Universität gar nicht. Doch sind zu einem Clinicum 200 Thaler ausgesetzt. Zur Anatomie müssen die Armenanstalten Kadaver liefern.

Es ist in vielen öffentlichen Schriften viel von dem neuen Flor dieser Universität posaunt worden. Sie hat auch allerdings viel gewonnen, vornehmlich seit der Anstellung mehrerer junger und berühmter Professoren. Indessen ist der Abfall, wenn man, wie ich dismal, aus Göttingen sogleich nach Marburg kömmt, sehr auffallend. Manche Studien liegen hier ganz. Z. B. Philologie, Mathematik, auch zum Theil Philosophie.

Die theologische Fakultät ist reformirt und besteht aus drei Professoren, von denen der älteste (Endemann) [1]) 14 Tage vorher verstorben war. Die beiden übrigen Professoren, der Konsistorialrath Pfeifer [2]) und der Prof. Coing [3]), sind in der gelehrten Welt

[1]) Samuel Endemann 1727—1789. Er starb in Hanau am 31. Mai.
[2]) Johann Jakob Pfeiffer 1740—1791.
[3]) Johann Franz Coing 1725—1792.

wenig oder gar nicht bekannt. Der erstre schien mir ein sehr gutherziger, aber sehr begränzter Mann zu sein. Sein Vortrag ist sehr weitschweifig. Er hat hier jedoch itzt nach des Prof. Endemanns Tode als erster Prof. Theol. an 900 Thaler Besoldung. Der zweite Prof. Coing soll ein sehr schlechter Docent, und sein Vortrag sehr ermüdend sein. Ein junger Prof. extraord. der Theologie Namens Zimmermann[1]) war soeben im Begrif, von Marburg nach Hanau zu gehen.

In der juristischen Fakultät steht nicht nur dem Range, sondern auch den Verdiensten nach der Kanzler und Geheimrath Herr von Selchow[2]) oben an. Er hat unter allen Professoren den meisten Beifall. Befremdend war es mir zu hören, daß er von mehreren Studenten und Bürgern den Titel Excellenz erhielt. Als Canzler hat er vornehmlich die Berichte an den Landgrafen und das Ministerium zu machen.

Die beiden Professoren Sorber[3]) und Hofmann[4]) sind schon bejahrt und haben itzt keinen Beifall mehr, lesen auch fast gar nicht mehr. Der Prof. und Revisionsrath Robert[5]) war ehedem Professor der Theologie. Wegen einiger Uneinigkeiten mit seinen Kollegen entschloß er sich, die theologische Fakultät zu verlassen. Er legte sich mit großem Privatfleiß auf das juristische Fach, ward darauf D. juris und erhielt eine juristische Professur. Indessen ist doch in eigentlich juristischen Kollegiis sein Beifall nicht groß, welches man aus einer Art von Mißtrauen, als ob er kein gründlicher Jurist sei, erklären will. Hingegen hat er in jure naturae Beifall. Seine Besoldung ist 650 Thaler.

Der fünfte juristische Professor ist der Geheime Justizrath Erxleben,[6]) der vordem Advokat war. Er hat nächst Herrn von Selchow den größten Beifall. Ich hörte ihn über die Pandekten vor einer Anzahl von 80—90 Studenten lesen. Sein Vortrag verdient viel Lob. Er ist deutlich, gut geordnet, freimüthig, natürlich und lebhaft, und sein Ausdruck gut gewählt.

---

[1]) Johann Lorenz Zimmermann 1762—1834.

[2]) Johann Heinrich Christian v. Selchow 1732—1795.

[3]) Johann Jakob Sorber 1714—1797.

[4]) Johann Andreas Hofmann 1716—1795.

[5]) Karl Wilhelm Robert 1740—1803, ging 1797 als Oberappellationsgerichtsrat nach Kassel.

[6]) Johann Heinrich Christian Erxleben 1753—1811.

In der medicinischen Fakultät ist der Geheimrath Baldinger[1]) allerdings eine Zierde dieser Universität. Wenigstens hat er wegen seiner würklich sehr ausgebreiteten Gelehrsamkeit eine große Celebrität. Auch als praktischer Arzt wird er sehr gerühmt. Sein Name zieht viele Mediciner hierher. Sein Vortrag ist sehr, nur zu lebhaft, aber er verwirrt sich öfters wie man sagt und verliert sich zu sehr in Anekdoten und Digressionen.

Der zweite Professor Medicinae ist der Hofrath Michaelis,[2]) ein lebhafter angenehmer Mann, dessen Vortrag nach seiner Munterkeit im Umgang zu schließen, anziehend und unterhaltend sein muß, und auch würklich sehr gerühmt wird. Bei der Uneinigkeit zwischen ihm und Baldinger verliert er indessen zu sehr.

Die übrigen medicinischen Professoren konnte ich nicht Gelegenheit finden kennen zu lernen.

In der philosophischen Fakultät sticht am meisten der Hofrath Tiedemann[3]) hervor. Er ist als Philosoph und als ein scharfsinniger Forscher in der Geschichte der Philosophie bekannt. Ich hörte ihn über die Geschichte der Philosophie lesen. Es waren etwa 20 Zuhörer zugegen. Sein Vortrag ist zwar nicht eben lebhaft, und es fehlt ihm an Abwechselung; übrigens aber ist sein Vortrag deutlich, frei, und ohne Affektation.

Der Hofrath Jung[4]) ist von Heidelberg hierher gerufen worden. Er liest den ganzen Kursus der Kameralwissenschaften, jährlich in 9 Kollegien. Auch hat er darüber schon 9 Kompendien geschrieben. Ich hörte ihn in der Technologie. Sein Vortrag ist natürlich, frei, deutlich und lebhaft. Die Zahl der Zuhörer war indessen in diesem Kollegium nur klein.

Der Prof. Bering[5]) liest hier über die Kantische Philosophie, worüber er anfänglich vielen Verdruß hatte. Die theologische Fakultät brachte es sogar dahin, daß es ihm von Kassel aus verboten ward, über die Kantische Philosophie zu lesen.

Itzt ist es ihm wieder verstattet worden. Jedoch darf Kants

---

[1]) Ernst Gottfried Baldinger 1738—1804.
[2]) Christian Friedrich Michaelis 1754—1814.
[3]) Dietrich Tiedemann 1748—1803.
[4]) Johann Heinrich Jung 1740—1817, genannt Stilling, Goethes Straßburger Studienfreund, siedelte 1803 wieder nach Heidelberg, 1806 nach Karlsruhe über.
[5]) Johannes Bering 1748—1825.

Name bei Ankündigung seiner Kollegien im Lektionskatalog nicht genannt werden. Sein Vortrag ist etwas trokken und ohne Leben.

Der Professor Justi[1]) ist zugleich lutherischer Prediger und liest zugleich theologische Kollegia für die lutherischen Theologen, wiewol diese gewöhnlich nach Rinteln gehen. Er ist ein gelehrter Mann, aber sein Vortrag ist schon im gemeinen Leben etwas schwerfällig, stotternd und unzusammenhängend, und ebenso soll sein Vortrag auf dem Katheder sein.

Der Prof. Curtius,[2]) ein schon ziemlich bejahrter Mann, hat in manchen Kollegien, wie z. B. in der Kirchengeschichte, vielen Beifall.

Die übrigen Professoren werden wenig geachtet. Der Prof. Schroeder[3]) liest gar nicht. Der Prof. Wepler[4]) wird durch epileptische Zufälle oft gehindert. Der Prof. der Mathematik Waldin[5]) hat wenig Beifall. Eben so wenig der Prof. Stegmann,[6]) obgleich des letztern Geschicklichkeit in Verfertigung physikalischer Instrumente gerühmt wird.

Noch hatte ich hier Gelegenheit, das vortrefliche Leskische Naturalienkabinet zu besehen.

Leske[7]) ward von Leipzig hierher berufen als Prof. der Kameralwissenschaften. Er starb aber wenige Tage nach seiner Ankunft. Das von ihm hinterlassene Naturalienkabinet steht aber noch hier und wartet auf einen Käufer. Man fordert 6000 Thaler. Den wichtigsten Theil der Sammlung machen die Mineralien aus, die vortreflich geordnet sind. Indessen enthält es auch sehr viele Merkwürdigkeiten aus dem Thierreich. Ganz vorzüglich schön ist die Insektensammlung. Die Universität wünscht sehr, daß der Landgraf dis Kabinet für die Universität kaufen mögte, aber man macht sich wenig Hofnung dazu.

Ich lege in der Beilage mehrere Lektionskatalogen, ferner die Matrikel nebst den Gesetzen und dem Depositionsschein bei.

---

1) Leonhard Johann Karl Justi 1753—1800, später nach Göttingen berufen.
2) Michael Konrad Curtius 1724—1802.
3) Johann Wilhelm Schröder 1726—1793.
4) Johann Heinrich Wepler 1755—1792.
5) Johann Gottlieb Waldin 1728—1795.
6) Johann Gottlieb Stegmann 1725—1795.
7) Gottfried Nathanael Leske 1751—1786.

Gießen.[1]

Diese Universität zeichnet sich von keiner Seite aus und gehört zu den weniger bedeutenden Universitäten. Sie hat einen sichern, aber schwachen Fonds. Daher sind die Besoldungen größtentheils sehr gering. Selbst der Kanzler Koch hat höchstens 1200 Gulden. Der Geheime Regierungsrath Hezel hat troz seines Titels nicht mehr als 500 Gulden. Der Regierungsrath Crome hat 800 Gulden, und dis wird hier als ein sehr großes Gehalt angesehen. Denn viele Professoren haben nur 300 Gulden und weniger. Der Hof hat bis jetzt den alten Fonds wenig oder gar nicht vermehrt. Die Hauptermunterung, die er den Professoren ertheilt, sind Titel. Die Titel Geheimer Rath und Regierungsrath sind hier unter den Professoren sehr gewöhnlich, und leicht zu erhalten.

Die Kollegia tragen bei der nur kleinen Zahl der Studenten und dem geringen Honorarium nur wenig ein. Gewöhnlich werden für das Kollegium soviel Gulden bezahlt, als es Stunden wöchentlich gelesen wird, also 4 bis 6 Gulden. Die philosophische Fakultät liest fast ganz umsonst, um nur Zuhörer zu bekommen. Doch hat die juristische Fakultät eine gute Revenüe von ihren praktischen Arbeiten. Denn es werden hier sehr viele Akten von den vielen Reichsständen des Oberrheinischen und Kurrheinischen Kreises hergesandt.

Die Zahl der Studenten beläuft sich auf 150 – 160. Darunter sind zwischen 70 und 80 Theologen, ohngefähr eben so viel Juristen, und gewis nicht 10 Mediciner. Ueberhaupt ist die medicinische Fakultät am schlechtesten besetzt und versorgt. Auch thut ihr das nahe Marburg durch Baldingers großen Ruf viel Abbruch.

Die Professoren sagen selbst, daß ein Student hier nicht gut ausstudieren könne. Die gebornen Darmstädter sind zwar verpflichtet, einige Zeit in Gießen zu studieren; wer aber nur einiges Vermögen hat, besucht noch irgend eine andre Universität. Die Bibliothek ist höchst unbedeutend und hat fast gar keinen Fonds.

Oeffentliche Institute hat diese Universität gar nicht, aber

[1] Gedikes Aufenthalt in Gießen fällt vermutlich auf den 30. Juni.

schöne öffentliche Auditoria. Jede Fakultät hat ihr eignes. In jedem hängen die Bildnisse aller Professoren jeder Fakultät von der Stiftung an.

Das Fach der Philologie liegt hier ganz. Auch für die Philosophie hat die Universität keinen Lehrer von Bedeutung.

Bei der theologischen Fakultät ist der Prof. Schulz[1]) der einzige, an dem eine andere Universität eine gute Acquisition machen könnte. Sein Vortrag ist munter und lebhaft. Auch als Prediger wird er gerühmt. Er ist zugleich Superintendent. Als Professor hat er nur 500 Gulden Besoldung, aber von seinen andern Bedienungen noch an tausend Gulden.

Bei der Juristen Fakultät kommen bloß der Kanzler Koch[2]) und der Professor Jaup[3]) in Betrachtung. Der erstere ist als Kriminalist berühmt. Ich hörte ihn in diesem seinem Hauptfach. Obgleich er schon ziemlich alt ist, so ist sein Vortrag doch noch sehr lebhaft und munter, doch eben nicht fein. Seine Exempel (er hatte gerade das Kapitel de injuriis) waren selten recht passend und belehrend.

Besser gefiel mir der Professor Jaup, der als Schriftsteller nicht eben bekannt ist, im jure germanico. Er liest auch das jus publicum mit Beifall. Auf das römische Recht läßt er sich bis itzt nicht ein, um die Kollision mit dem Kanzler Koch zu vermeiden. Sein Vortrag ist zwar nicht sehr lebhaft, aber nicht unangenehm, vielmehr sehr fließend, deutlich und gründlich. Professoren und Studenten vereinigen sich in seinem Lobe.

Von der medicinischen Fakultät hörte ich keinen Docenten, weil mir mehrere der Professoren versicherten, daß kein einziger von denselben etwas vorzügliches habe.

Die philosophische Fakultät hat vor kurzem eine gute Acquisition an dem Regierungsrath Crome[4]) gemacht, der als statistischer und geographischer Schriftsteller bekannt ist. Er soll hier aber vorzüglich kameralistische Kollegia lesen, in welches Fach er sich hier erst hineinstudieren mußte. Ich hörte ihn in der allgemeinen Geographie. Sein Vortrag ist ziemlich lebhaft, aber

1) Johann Christof Friedrich Schulz 1747–1806.
2) Johann Christof Koch 1732–1808.
3) Helwig Bernhard Jaup 1750–1806.
4) August Friedrich Wilhelm Crome 1753–1833. Selbstbiographie. Stuttgart 1833.

fast zu ausgearbeitet, daher er sein Heft etwas zu sehr gebraucht. Auch fällt sein Vortrag zuweilen ins rednerische und hat nicht Ruhepunkte genug für den Zuhörer.

Ferner hörte ich den Geheimen Rath Hezel,[1]) der als Prof. linguarum orientalium angestellt ist. Er las über die Genesis. Sein Vortrag ist nicht schlecht, aber etwas ängstlich, wie er denn überhaupt hypochondrisch ist. Hinter Eichhorns geist- und geschmackvollen Vortrag bleibt er freilich weit zurück und kann weder in Ansehung des Materiellen noch Formellen mit diesem verglichen werden. Auch überging er manche Schwierigkeiten, die wol einer Erörterung bedurft hätten. Das Collegium war indessen für die hiesige Frequenz ziemlich zahlreich. Denn es waren gegen 50 Zuhörer zugegen.

Der Professor Böhm[2]) und der Prof. Köster[3]) sind schon ziemlich bei Jahren. Der erstre, der vornehmlich mathematische Kollegia liest, wird doch gerühmt.

Der Prof. und Regierungsrath Schmid[4]) soll nur geringen Beifall haben. Aus seiner Konversation schloß ich, daß sein Vortrag schwerlich sehr lebhaft und geistvoll sein könne.

Die Studenten sind hier größtentheils ziemlich ordentlich. Doch ward über die Ordensverbindungen geklagt. Ich lege in den Beilagen einen Lektionskatalog und die akademischen Gesetze bei.

Mainz.

Ich kann es wol als ausgemacht voraussetzen, daß die katholischen Universitäten Deutschlands im ganzen in Ansehung ihrer Einrichtung und ihres Geistes weit hinter den Protestantischen stehen. Indessen hat man in neueren Zeiten auf mehreren katholischen Universitäten das Zurückbleiben selbst gefühlt, und daher mit Ernst an Verbesserungen gedacht. Bei keiner katholischen Universität hat man neuerlich mit mehrerem Eifer und glücklicherm Erfolg an eine solche Verbesserung gedacht, als in

[1]) Johann Wilhelm Friedrich Hezel 1754–1824, wurde 1801 nach Dorpat berufen.
[2]) Andreas Böhm 1720–1790, Professor der Philosophie und Mathematik.
[3]) Heinrich Martin Gottfried Köster 1734–1802.
[4]) Christian Heinrich Schmid 1746–1800, „der Gießener Schmid“, Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst. 1785 hatte er in einer Vorlesung über Horaz angeblich 130 Hörer.

Mainz.[1]) Da mich meine Reise auf die protestantischen Universitäten ohnehin in die Nähe von Mainz führte, so hielt ich es allerdings der Mühe sehr werth, diese durch den gegenwärtigen Kurfürsten gewissermaßen neu gestiftete Universität in der Nähe kennen zu lernen, und obgleich das Resultat meiner Beobachtungen dahin ausfiel, daß man in öffentlichen Schriften vielleicht etwas zu geräuschvoll und enthusiastisch von der gegenwärtigen Einrichtung dieser Universität geredet, so muß ich doch auch auf der andern Seite gestehen, daß die Verfassung dieser Universität viel vortrefliches und selbst für protestantische Universitäten nachahmungswürdiges enthält, und daß sie sich vor allen andern katholischen Universitäten ungemein vortheilhaft auszeichnet. Der finstre, mönchische Geist, der auf andern katholischen Universitäten herrscht, zeigt sich hier ungleich seltener. Selbst die theologische Fakultät hat mehrere Mitglieder, die nicht nur durch gelehrte Kenntnisse, sondern auch durch helle Einsichten und freimüthigen Untersuchungsgeist der Universität und der Regierung Ehre machen. Besonders aber hat die philosophische Fakultät mehrere vortrefliche Docenten, die das Joch der scholastischen Mönchsphilosophie muthig abgeschüttelt und im hellen, deutlichen, freimüthigen Vortrag der philosophischen Wahrheiten mit jedem Protestantischen Professor wetteifern. Die Aufhebung einiger Klöster hat zur Verbesserung der Universität einen sehr beträchtlichen Fonds verschafft. Man klagt nur, daß man bei Verwendung desselben zu rasch und einseitig verfahren, so daß es itzt zur Bewürkung mancher zweckmäßigen Verbesserung an Fonds fehlt.

Besonders fehlt es noch an einer recht zweckmäßigen Bibliothek. Die alte Universitätsbibliothek ist reich an alten katholischen Werken, desto ärmer aber an neuern Schriften. Es ist zwar damit die Jesuiterbibliothek und die Bibliothek des zum Besten der Universität aufgehobenen Karthäuserklosters vereinigt, aber auch diese beiden Bibliotheken sind in Rücksicht der neuern Fortschritte in den Wissenschaften zu arm. Ueberdis aber ist

[1]) K. O. Bockenheimer. Die Restauration der Mainzer Hochschule im Jahre 1784. Mainz 1884. Da Gedike von Mainz bis Mannheim zwei Reisetage brauchte (s. S 49 A. 2.), wird er von Gießen nach Mainz nicht rascher gereist sein, so daß er etwa am 2. Juli abends in Mainz ankam, um am 4. Juli nach Darmstadt weiterzureisen.

noch jede dieser Bibliotheken getrennt, und jede steht an einem andern Ort, ohne Ordnung, so daß der öffentliche Gebrauch sehr erschwert wird.

Nach der gegenwärtigen Einrichtung hat die Universität eine sehr große, und würklich zu große Anzahl von Professoren. Sie sind in sechs Fakultäten vertheilt, und jeder Professor ist auf irgend ein besondres Fach vorzüglich angewiesen und zu gewissen Kollegien namentlich verpflichtet, obwol es ihm freisteht, auch außer diesen pflichtmäßigen Kollegien zu lesen, wozu er sonst noch Talent und Neigung hat.

Die sechs Fakultäten sind folgende:

1) die theologische Fakultät besteht aus 12 Professoren, unter denen mehrere Ordensgeistliche.
2) die juristische Fakultät hat 13 Lehrer.
3) die medicinische Fakultät hat 7 Professoren.
4) die philosophisch-mathematische Fakultät hat 10 Docenten.
5) die historisch-statistische Fakultät hat 4 Lehrer.
6) die kameralistische Fakultät hat 6 Docenten.

Die Professores rangiren übrigens nicht nach den Fakultäten, sondern nach der Anciennetät, ohne Rücksicht auf die Fakultät.

Es würde unzwekmäßig sein, mich in eine detaillirte Beurtheilung einzelner Professoren einzulassen. Die meisten sind natürlich katholisch. Aber es macht der Denkungsart der Mainzer Regierung viel Ehre, daß man seit dem Anfang der Restauration der Universität kein Bedenken getragen, auch protestantische Professoren anzustellen. Itzt ist, soviel ich erfahren konnte, der Hofrath Soemmering[1]) der einzige Protestantische Professor, seitdem die Professoren Diez[2]) und Pfeifer[3]) gestorben.

Den Hofrath Soemmering, der als einer der vorzüglichsten Anatomen bekannt ist, hätte ich sehr gern gehört. Aber er las gerade nicht. Indessen schließe ich aus seiner Konversation, daß

[1]) Samuel Thomas Sömmering 1755—1830, berühmter Anatom, ging 1797 als praktischer Arzt nach Frankfurt, wo er starb, nachdem er 1805—1820 in München als Akademiemitglied gewirkt hatte.

[2]) Johann Andreas Dietze 1729—1785, seit 1784 Oberbibliothekar, las über Geschichte der Universalliteratur; seine Nachfolger an der Bibliothek wurden J. v. Müller und G. Forster.

[3]) Johann Friedrich von Pfeiffer 1718—1787, Kameralist.

er einen sehr lebhaften Vortrag haben muß. Nur spricht er zu schnell. Es mag übrigens wenig Anatomen geben, die mit einem so unermüdeten Fleiß an der Erweiterung und Berichtigung ihrer Wissenschaft arbeiten. Es ist zum Erstaunen, was für eine große Menge von Cadavern er jährlich bearbeitet. Er hat einen sehr großen Vorrath von anatomischen Präparaten, die er alle selbst mit unglaublichem Fleiß gearbeitet, und die alle in ihrer Art sehr instruktiv sind. Er erklärte mir mehrere derselben sehr deutlich und faßlich, woraus ich ebenfalls für seinen Vortrag ein gutes Vorurtheil faßte.

Mehrere katholische Professoren verdienen als Docenten sehr gerühmt zu werden, z. B. der Prof. Vogt,[1]) der Prof. Dorsch[2]) und mehrere andre.

Die Professoren lesen alle in öffentlichen Auditorien. Jeder ist verpflichtet, fünfmal in der Woche täglich 2 Stunden zu lesen.

Alle philosophische und theologische Kollegia werden gratis gelesen. Für die juristischen, medicinischen und kameralistischen wird ein Dukaten bezahlt. Adliche bezahlen das Doppelte. Der Anfang der Kollegien ist genau festgesetzt auf den Anfang des November und des Mai.

Die Wahl und Ordnung der Kollegien hängt nicht von den Studenten ab, sondern sie müssen sich nach dem vorgeschriebenen Cursus richten. Alle müssen zuerst den philosophischen Cursus machen, der auf drei Jahre vertheilt ist. Alsdann erst fängt der Kursus bei den höhern Fakultäten an, der bei jeder auf vier Jahre vertheilt ist, so daß also ein Mainzischer Student eigentlich 7 Jahre studieren muß. Es versteht sich jedoch, daß nur die Landeskinder an diese vorgeschriebenen Kurse gebunden sind. Und auch bei diesen fallen öftere Dispensationen vor.

Die abwesenden studiosi werden bei jedem Kollegium aufgezeichnet, und daraus monatliche Tabellen formirt, um den Fleiß der Studenten zu kontrolliren. Alle Vierteljahr muß jeder Pro-

---

[1]) Johann Heinrich Vogt 1749—1789 († 23. Nov.), Professor der praktischen Philosophie. Bockenheimer a. a. O. 37.

[2]) Anton Joseph Dorsch 1758—1819, Professor der Logik und Metaphysik, ging 1790 nach Straßburg an die katholische Akademie, spielte in der Mainzer Revolution eine Rolle. Über seine späteren Schicksale in französischen Diensten vgl. Allg. deutsche Biographie V, 362 und Bockenheimer 37.

fessor von allen seinen Zuhörern eine beurtheilende Klassifikation machen, woraus nachher eine allgemeine Tabelle angefertigt wird. Auf die Examinatoria wird mehr als auf andern Universitäten gehalten. Ueberdis werden die Studenten am Ende jedes Kurses examinirt.

Wenn ein Professor dreißig Jahr als Professor gedient hat, kann er seine Stelle mit Beibehaltung seines ganzen Gehalts niederlegen, und wird ihm alsdann eine Stelle in irgend einem der Kurfürstl. Dikasterien angewiesen.

Es werden von Zeit zu Zeit mehrere Professoren auf Reisen geschikt, um fremde Universitäten und Anstalten kennen zu lernen, und sich mit den auswärtigen Erweiterungen ihrer Wissenschaft bekannt zu machen. Die Reisekosten werden aus dem Universitätsfonds vergütigt.

Das Rektorat ist hier nicht beständig alternirend, obwol es auch nicht immerwährend ist. Der jedesmalige Rektor behält sein Rektorat auf vier Jahre. Alsdann schlägt die Universität einige andere vor, aus denen der Kurfürst entweder einen ernennt, oder auch den bisherigen Rektor aufs neue bestätigt. Bisher hat die Universität seit ihrer Restauration nur erst einen Rektor gehabt.

Das Corpus der Universität zertheilt sich zu mancherlei Zwekken und Geschäften in mehrere kleinere Corpora, obwol sich auch von Zeit zu Zeit das ganze Concilium versammelt.

Der Rektor mit den Dekanen und Senioren jeder Fakultät machen einen beständigen politischen Senat aus, um die dringenden Geschäfte, die das Ganze der Universität betreffen, abzuthun. Die Justizversammlung besteht aus dem Dekan und den zwei jüngsten Mitgliedern der Juristenfakultät.

Das Dekanat alternirt nicht wie auf den Protestantischen Universitäten. Es wird auf drei Jahr verliehen, nach deren Ablauf der Kurfürst entweder den bisherigen Dekan aufs neue bestätigt oder aus den zwei andern ihm von der jedesmaligen Fakultät präsentirten Professoren einen dazu ernennt. Mit dem Dekanat ist eine besondere Besoldung von 100 Gulden verknüpft.

Ich habe indessen nicht nöthig, mich in eine ausführliche Beschreibung der gesammten Verfassung dieser Universität einzulassen, da dieselbe am zuverlässigsten und genauesten aus der

von der Regierung im Druk herausgegebenen: Neuen Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz[1]) erhellt, welches Buch ich daher beilege. Man sieht daraus, daß diese Universität in der That viele gute Einrichtungen hat, von denen manche mit den nöthigen Modifikationen gewis auch auf Protestantischen Universitäten nicht ohne Nutzen würden nachgeahmt werden können.

Noch lege ich den Lektionskatalogus bei. Die Zahl der Studenten in Mainz geht nicht über dreihundert. Ihr Betragen ist zuweilen etwas roh.

Heidelberg.[2])

Diese alte Universität sollte eigentlich halb reformirt und halb katholisch sein. Sie ist aber itzt beinahe ganz katholisch. Nur allein in der Theologischen Fakultät sitzen zwei reformirte Professoren. Die andern Lehrstüle sind mit Katholiken besetzt, ausgenommen die neue mit der philosophischen Fakultät gewissermaßen verbundene Cameralistische Anstalt oder Staatswirtschaft Hohe Schule. Die theologischen und philosophischen Lehrstüle, wie auch die Professio juris canonici, waren sonst mit Jesuiten besetzt. Itzt aber sind sie den aus Frankreich hergerufenen sogenannten Lazaristen, oder wie sie sich auch nennen, der Congregatio Missionis übergeben. Man kann sich leicht vorstellen, wie der Unterricht dieser Männer, die unbekannt mit der deutschen Verfassung, ja selbst größtentheils unbekannt mit der deutschen Sprache sind, beschaffen sein könne. Unter den Beilagen sind zwei gedrukte Schriften, die von ihrer Verfassung nähere Nachricht geben.

Nur wenige der hiesigen katholischen Professoren haben so geläuterte Begriffe, wie viele von den Mainzer Professoren. Ich hospitirte, weil an dem Tage gerade kein andrer Professor las, bei dem Professor juris canonici.[3]) Er bewies in dieser Stunde weitläufig, daß die Kirche nicht im Staat, sondern umgekehrt der Staat in der Kirche sei; diese sei weit älter als der

[1]) Erschienen 1784, verfaßt von dem neuen Kurator von Mainz und Erfurt Freiherrn Anselm Franz von Benzel († 1786).

[2]) Am 5. Juli fuhr Gedike (Tagebuch 176) von Darmstadt nach Mannheim, wo er mindestens einen Tag zugebracht hat, so daß er frühestens am 7. Juli in Heidelberg eintraf.

[3]) 1789 las nach gütiger Mitteilung J. Willes in Heidelberg D. Matthaeus Kübel, Doktor der Theologie und beider Rechte, ss. canonum prof. publicus über das jus ecclesiasticum, publicum et privatum.

Staat; denn der Priester Melchisedech werde in der Bibel weit eher erwähnt, ehe noch von irgend einem Staate die Rede sei u. s. w. Ohngefähr derselbe Geist herrscht bei den meisten hiesigen katholischen Professoren, vornehmlich bei den Lazaristen.

Es traf sich unglücklicherweise, daß ich gerade an einem sogenannten dies academicus mich hier aufhielt. So heißt in jeder Woche ein Tag, der zu den Versammlungen des Concilii und andern akademischen Geschäften bestimmt ist. An einem solchen Tage liest in der Regel niemand. Einen Tag länger darum hier zu bleiben, schien mir um so weniger rathsam, da gerade diejenigen Professoren, die ich noch am meisten zu hören wünschte, auch am folgenden Tage nicht lasen. Alles was ich sah und hörte überzeugte mich indessen hinreichend, daß diese Universität von geringer Bedeutung ist. Wie wenig zuweilen bei Besetzung einer erledigten Stelle auf den wahren Vortheil der Universität Rüksicht genommen wird, erhellt unter andern daraus, daß manche schon in Mannheim in Bedienung stehende Männer mit Beibehaltung derselben zugleich zu Professoren in Heidelberg ernannt werden, da sie dann verpflichtet sind, von Mannheim nach Heidelberg hinüber zu reisen, um dort ihre Kollegia zu lesen. Die Entfernung beträgt zwar nur zwei Meilen; es ist indessen doch leicht zu beurtheilen, daß solche in Mannheim wohnende Professoren der Universität von keinem großen Nutzen sein können.

Von den beiden reformirten Professoren der Theologie Heddaeus[1]) und Wund[2]) scheint der erstre ein nicht ungelehrter Mann zu sein, wiewol ich ihm wenig Lebhaftigkeit des Vortrags zutraue, noch weniger aber dem zweiten Professor Wund.

Einen neuen Glanz hat der Universität das 1784 mit ihr vereinigte kameralistische Institut oder die sogenannte Staatswirtschaft Hohe Schule gegeben. Und in der That ist dis Institut bei der ganzen Universität die Hauptsache. Nachdem dis Institut zur Bildung geschikter Kameralisten von 1774 an zu Lautern gewesen, fand man es zwekkmäßiger, es der Universität und zwar der philosophischen Fakultät einzuverleiben, doch also,

[1]) Dominik Gottlieb Heddaeus 1744–1795.
[2]) Daniel Ludwig Wundt 1741–1805.

daß es ein für sich bestehendes Institut geblieben und seinen eignen Fonds beibehalten. Der eigentliche Direktor ist der in Mannheim wohnhafte Regierungsrath Doktor Medikus,[1]) der auch den ersten Plan dazu entworfen. Jeder, der in der Pfalz auf eine Kameral- und Finanzbedienung Anspruch macht, muß bei diesem Institut seinen vollständigen Kursus machen und darüber ein Testimonium beibringen. Es hat daher dieses Institut dem Lande schon sehr reelle Vortheile gestiftet. Es hat ein eignes schönes bequemes Gebäude. In demselben ist ein eignes chemisches Laboratorium, ein physikalisches Kabinet, eine Naturaliensammlung, eine Modellkammer, und eine nicht unbeträchtliche Bibliothek über die verschiednen Zweige des kameralistischen Fachs, und hinter dem Gebäude ist ein botanischer und ökonomischer Garten. Genauere Nachricht von dieser Staatswirthschaft Hohe Schule geben die unter den Beilagen befindliche Drukschriften.[2]) Die bei diesem Institut angestellten Professoren zeichnen sich vorzüglich vor den andern Professoren aus. Der erste Professor ist der Hofrath Suckow,[3]) ein in der Physik und Chemie und den damit verwandten Kenntnissen sehr erfahrener und ungemein thätiger Mann. Er steht in allgemeiner und großer Achtung. Sein Vortrag ist gründlich und deutlich, nur fehlt es an Lebhaftigkeit. Der Prof. Gatterer[4]) ist zwar etwas kränklich, übrigens aber ein munterer, lebhafter Mann, dessen Vortrag gerühmt wird. Noch mehr wird der Vortrag des Hofrath Erb,[5]) der Finanz- und Polizeiwissenschaft lehrt, gerühmt. Der 4[te] Professor Hofkammerrath Semer[6]) soll gar keine Gabe des Vortrags haben.

Die Zahl der bei diesem Institut, das in der That sehr viel vorzügliches hat, Studierenden ist doch nur gering. Es waren itzt nur 16 kameralistische Studenten da.

Die Anzahl der gesammten hier studierenden Jugend soll sich doch an 300 belaufen. Die öffentliche Universitätsbibliothek ist von weniger Bedeutung. Ich lege einige Lektionskatalogen,

---

[1]) Friedrich Kasimir Medikus 1736—1808.
[2]) Wohl die bei J. F. Hautz, Gesch. der Universität H., 289 Anm. 29, 290 Anm. 30 zitierten Schriften.
[3]) Georg Adolf Suckow 1751—1813.
[4]) Christian Wilhelm Gatterer 1759—1808.
[5]) Johann Ludwig Erb 1742—1824.
[6]) Engelbert Martin Semer.

die akademischen Gesetze, ferner ein Paar die Verfassung der Lazaristen betreffende Schriften, wie auch einige Schriften über die Einrichtung der Kameralschule bei.

Stuttgart.

Die hiesige Universität existirt als Universität erst seit 1781.[1]) Aber sie war schon lange vorher unter dem Namen einer Militärakademie bekannt, und durch die Erhebung zur Universität sind im wesentlichen nur wenige Veränderungen vorgegangen.

Bekanntlich ist das ganze Institut eine Lieblingssache des regierenden Herzogs, wofür er sich mit unglaublichen (!) Enthusiasmus interessirte. Es nahm 1770 seinen ersten Anfang. Ursprünglich sollte es ein militärisches Waisenhaus sein. Der Zwek und Plan ward aber allmälig immer mehr erweitert, so daß, schon, ehe das Institut zur Universität erhoben ward, es nicht nur die eigentlichen Schul-Studien, sondern auch den ganzen akademischen Unterricht (den theologischen allein ausgenommen) umfaßte.

Der Enthusiasmus und die Freigebigkeit, womit der Herzog dieses Institut fortgesetzt unterstützt, sind in neueren Zeiten ohne Beispiel. Noch itzt werden, die Besoldungen der Lehrer ungerechnet, wöchentlich tausend Gulden für die innre Ökonomie aus Herzoglichen Kassen bezahlt. Man glaubt daher auch im Wirtembergischen durchgängig, daß die Anstalt ihren Stifter schwerlich überleben wird, weil der Nachfolger des Herzogs sich schwerlich entschließen dürfte, die großen Kosten, die das Institut bisher erfordert hat, noch ferner zu tragen.

Eine ausführliche Beschreibung von der gesammten Verfassung dieser in vieler Rüksicht von andern Universitäten sehr abweichenden Anstalt wird hier um so weniger nöthig sein, da die gedrukte Beschreibung der hohen Karls Schule,[2]) die ich in den Beilagen mit beilege, über die äußere und innere Einrichtung sehr umständliche Nachrichten enthält. Ich begnüge mich also, nur einige allgemeine Anmerkungen zu machen.

---

[1]) Durch kaiserliches Privileg vom 22. Dez. 1781 wurde die Militärakademie zum Range einer Universität erhoben. Eine kritische Würdigung der Literatur über die Karlsschule und ihres Lehrplanes bei Weltrich, Schiller I, 781—86. Gedikes Aufenthalt in Stuttgart fällt etwa auf den 9. Juli. Vgl. S. 49, Anm. 2.

[2]) Wohl die 1783 erschienene „Beschreibung . . .“ von Professor Batz.

Die hiesige Universität umfaßt die gesammte Ausbildung eines jungen Menschen von den ersten Elementen bis zu den höhern Studien. Sie ist also zu gleicher Zeit Trivialschule, Gymnasium und Universität. Die Grenzen sind nirgends genau bestimmt. Kollisionen und Inkonvenienzen aller Art sind bei dieser Vielfachheit des Zweks unvermeidlich. Das Institut ist ferner nicht nur Unterweisungs-, sondern zugleich Erziehungsanstalt. Erst nachdem das Institut zur Universität erklärt worden, können studiosi auch in der Stadt wohnen und bloß an den Kollegien Antheil nehmen. Indessen ist deren nur eine kleine Anzahl. Die allermeisten wohnen im Institut unter strenger militärischer Aufsicht. Viele darunter, vornehmlich die auswärtigen, sind Pensionärs. Aber viele läßt der Herzog ganz frei erziehen und selbst mit Kleidung und Wäsche unterhalten. Man will auf dieser Universität nicht bloß den Gelehrten jeder Art, nicht bloß den künftigen Geschäftsmann, Artzt u. s. w. bilden, sondern man dehnt sich noch weiter aus. Auch Officiere, auch Kaufleute, auch Künstler sollen hier gebildet werden. Daher ist hier eine eigne militärische und eine eigne artistische wie auch eine eigne ökonomische Fakultät. Und was die Künstler betrift, so begnügt man sich nicht, bloß Maler, Bildhauer, Kupferstecher u. s. w. zu bilden, sondern man will auch Tonkünstler ziehen. Selbst Schauspieler erzog man ehedem hier. – Kurz, es ist vielleicht keine einzige Anstalt, die so viele Gegenstände und Zwekke des Unterrichts umfaßt, und sie hat doch würklich in jeder Art schon so manche sehr gut unterrichtete Zöglinge geliefert.

Das Aeußere dieser Anstalt hat viel empfelendes. Schöne geräumige Gebäude, vortrefliche Hülfsmittel für den Unterricht in Physik, Naturgeschichte, Mathematik u. s. w. Freie Plätze und Garten zur Bewegung der jungen Leute, große Sommer- und Winterbäder u. s. w. Ueberall herrscht Reinlichkeit, Nettigkeit und die pünktlichste Ordnung.

Das Personal ist sehr ansehnlich, wie aus dem beigelegten Stand der hohen Karls Schule erhellt.

Die eigentlichen Aufseher sind Militärpersonen. Die Direktion ist einem Obersten anvertraut, dem Majors und mehrere Hauptleute und Lieutenants assistiren. Dazu kommen noch zur

Unteraufsicht mehrere Unterofficiere. Die Geschäfte eines jeden sind in der gedrukten Nachricht umständlich beschrieben.

Die ganze innere Einrichtung ist militarisch. Alle Zöglinge tragen einerlei Uniform. Sie werden zum Aufstehen, zum Frühstük, zum Unterricht, zum Mittag- und Abendessen, selbst zum Gebät förmlich kommandirt und marschieren überall zu Tische und in die Lektionen mit militarischem Schritt und unter Anführung der einer jeden Abtheilung vorgesetzten Officiere. Die militarische Einrichtung und Ordnung wird in der That in manchen Stükken bis zum Lächerlichen übertrieben.[1])

Die Zöglinge haben itzt etwas mehr Freiheit, als ehedem. Die sklavische Erziehungsart, die sonst hier herrschte, hat manchen guten Kopf gelähmt, manchen andern so empört, daß er durch alle Schranken der Ordnung durchbrach. Aber ohngeachtet der Ton sich geändert hat, und nach dem Beispiel des Herzogs auch die vorgesetzten Officiere sich itzt milder und leutseliger gegen die jungen Leute betragen, als ehedem, so herrscht doch überall noch zu viel Zwang. Wenigstens werden die großen und erwachsenen jungen Leute von zwanzig Jahren und darüber zu wenig in der Behandlung von den Knaben unterschieden. Es sind unter den hier Studierenden viele Knaben von 7 oder 8 Jahren, und dagegen wieder viele Jünglinge von 20 bis 24 Jahren. Aber die letztern sind gleichem Zwange unterworfen wie die erstern und stehen unter gleich strenger Subordination, die ehedem für manche so drükkend ward, daß sie heimlich davon gingen.

Sehr viel hat das Institut dadurch gewonnen, daß der Herzog sich nicht mehr so genau und pünktlich um alles bekümmert, als ehedem. Vormals bekümmerte er sich um den kleinsten Detail, von allem mußte ihm Rapport abgestattet werden, er selbst kam Vor- und Nachmittag hin, ja wol gar zuweilen noch gegen die Nacht, um die Schlafsäle unvermuthet zu visitiren. Die ganze Disciplin hing gewissermaßen von ihm ab, kurz er

[1]) Vgl. das Reisetagebuch Lottes von Lengefeld von 1783 bei Urlichs, Charlotte v. Schiller I, 43: ... „es macht einen besonderen Eindruck aufs freie Menschenherz, die jungen Leute alle beim Essen zu sehen. Jede ihrer Bewegungen hängt von dem Winke des Aufsehers ab. Es wird einem nicht wohl zu Muthe, Menschen wie Drahtpuppen behandelt zu sehen.“ Vgl. auch Nicolais Beschreibung einer Reise durch Deutschland im J. 1781, X, 56 ff., bes. 64 f.

selbst war der wahre Direktor der Anstalt. Was diese gar zu weit gehende Herablassung des Herzogs für Folgen haben mußte, ist sehr begreiflich. Alles ward darauf angelegt, zu figuriren und Parade zu machen. Augendienerei, Scheinheiligkeit, Heuchelei, Parteilichkeit, Affektation, grenzenlose Eitelkeit u. s. w. zeigten sich bei den Vorgesetzten und Zöglingen. Man mußte alle seine Gedanken nur dahinrichten, eine glänzende Außenseite zu präsentiren. Das Innere ward um so mehr vernachlässigt. Je mißtrauischer der Herzog war, je mehr er selbst von allem die Ehre haben wollte, desto mehr ward er getäuscht. Man schmeichelte seiner Eitelkeit auf alle mögliche Art, und es war in der That nicht seine Schuld, wenn er glaubte, daß das von ihm selbst dirigirte Institut ganz fehlerfrei sei.

Itzt ist der Herzog von dieser zu weit getriebnen Theilnehmung an dem Institut zurükgekommen. Zwar interessirt er sich noch immer sehr warm für den Flor des Instituts, wie ich selbst in der Unterredung mit ihm, zu der er mich mit großer Humanität eingeladen hatte und worin er mich mit unerwarteter Herablassung behandelte, zu beobachten Gelegenheit hatte.

Er begnügt sich aber itzt mehr damit, das Ganze zu dirigiren, und gönnt itzt den Vorstehern, Lehrern und Zöglingen mehr selbstthätige Freiheit, da sie ehedem nicht viel besser als Maschinen waren, die nur blindlings gehorchen mußten. Der Herzog kömmt itzt weit seltner in die Anstalt, indessen noch immer oft genug. Wenigstens muß ihm noch täglich ein schriftlicher Rapport gemacht werden. Ich bin überzeugt, daß die Anstalt noch immer mehr gewinnen würde, wenn der Herzog noch weniger sich darum bekümmerte. Es muß zwar allerdings einen großen Eindruk machen, wenn z. B. der Herzog selbst einzelnen Zöglingen seine besondere Zufriedenheit oder Unzufriedenheit bezeugt, wie dis auch in meiner Gegenwart mit mehreren geschah. Aber die Eitelkeit des so hervorgezogenen und die Erbitterung des so beschämten Jünglings sind um desto größer, und es ist doch gar nicht zu erwarten, daß das Urtheil des Herzogs immer eben so richtig als gut gemeint sei. Ehrgeiz und die Begierde vor dem Herzog zu glänzen, von ihm mit dem akademischen Orden und andern Vorzügen belohnt zu werden, ist für viele

ein mächtiger Sporn zum Fleiß. Aber eben diese Sucht, unmittelbar vor den Augen des Regenten zu glänzen, verderbt hier so manchen jugendlichen Charakter und giebt ihm eine schiefe Richtung. Der wahre gründliche Fleiß leidet außerordentlich bei dieser hier gar zu geflissentlich aufgeregten und genährten Ehrsucht.

Ein großes Hindernis des Fleißes ist hier, wie mich dünkt, der Umstand, daß gar zu viele junge Leute in einen Saal zusammengepreßt sind, wo sie sich trotz aller strengen und lästigen Aufsicht dennoch häufig stören. Sie haben keine eigne Wohnzimmer, sondern sie halten sich nach geendigten Lektionen auf ihren Schlafsälen auf. Dis sind große, hohe und helle Säle, in deren jedem ohngefähr 50 Betten stehen. Jeder Zögling hat neben seinem Bette einen kleinen Raum, wo er seinen eignen Tisch und Schrank hat. Hier arbeitet er, wenn die Lektionen geendigt sind, wird aber natürlich häufig von seinen 49 in dem nehmlichen Saal arbeitenden und schlafenden Commilitonen gestört, wiewol immer mehrere Aufseher zugegen sind.

Die Art des Unterrichts auf dieser Universität hat wenig vorzügliches. Sie hat vielmehr den großen Fehler, daß sie zu schwankend und ungewis ist, indem hier die Grenzen der Schule und Universität zu sehr in einander laufen, und der Lehrer oft selbst nicht weiß, ob er sich als Schullehrer oder als akademischen Docenten betrachten, und ob er also die Methode des Schulunterrichts oder die des akademischen Vortrags befolgen soll. Indessen ist das gerade der gemeinste Fehler hier, daß der akademische Vortrag am unrechten Ort angebracht wird, ehe die Zöglinge dazu reif sind. Das mag auch wohl eine Hauptursache sein, warum das Studium der gelehrten Sprachen hier nicht sehr gedeiht; wenigstens bemerkte ich, daß selbst die erwachsensten Zöglinge in der Latinität sehr zurük waren.

Die meisten bei dieser Universität angestellten Professoren haben außerdem noch irgend eine andre Bedienung. Recht vorzügliche Docenten sind unter der großen Zahl derselben nur sehr wenige. Einen großen Theil derselben habe ich selbst gehört.

Eine theologische Fakultät hat diese Universität nicht. Jedoch wird von mehreren Geistlichen in den Vorbereitungsklassen Unterricht in der Religion gegeben.

Die juristische Fakultät hat einen vortreflichen Docenten an dem Regierungsrath Elsässer,[1] der zugleich ein sehr gelehrter Jurist ist. Ich hörte ihn über die Pandekten lesen. Sein Vortrag war sehr gut geordnet, dabei ungemein natürlich, frei und lebhaft. Seine Beispiele waren sehr passend gewählt. Ueberhaupt hörte ich ihm mit großem Vergnügen zu.

Den Prof. Batz[2]) hörte ich über das Naturrecht. Er sprach zwar freimüthig, aber nicht so lebhaft als Elsässer, wiewol sein Vortrag übrigens deutlich und gründlich war.

Den Prof. Danz[3]) hörte ich in der Rechtsgeschichte. Er sprach zu sehr im Kanzelton und suchte seinen übrigens trokkenen Vortrag durch eine pomphafte unpassende Deklamation zu heben.

Der Vortrag des Regierungsraths Reuß[4]) ward sehr gerühmt. Er las aber gerade in den beiden Tagen meines dortigen Aufenthaltes nicht.

Von der medicinischen Fakultät hörte ich den Leibmedicus Reuß[5]) über die Mineralogie lesen. Sein Vortrag war sehr trokken und einschläfernd. Ferner den Hofmedicus Jäger[6]) in der medicina forensi. Seinen Vortrag macht der unnatürliche bloß angewöhnte Husten bei jedem Komma unangenehm. Doch war der Vortrag an sich sehr deutlich und gründlich, und seine Beispiele gutgewählt.

In der philosophischen Fakultät ist der Hofrath Schwab[7]) am meisten durch seine Schriften bekannt. Er ist ein Mann von vielen Kenntnissen, aber sein Vortrag soll etwas gedehnt sein.

Der Hofrath Schott,[8]) der zugleich Oberbibliothekar ist, hat in seinen historischen Kollegien sehr vielen Beifall.

Der Prof. Abel[9]) gefällt zwar beim ersten Anblick durch

---

1) Karl Friedrich Elsässer 1746–1815. 1775 nach Erlangen, 1784 nach Stuttgart berufen, 1807 Oberappellationsrat in Tübingen.

2) August Friedrich Batz 1757–1821, Verfasser der oben S. 52, Anm. 2 genannten „Beschreibung der Hohen Karls-Schule zu St." von 1783. Vgl. über ihn J. Hartmann, Schillers Jugendfreunde (1904) S. 325f.

3) Wilhelm August Friedrich Danz 1764 (?) – 1803.

4) Johann August Reuß 1751—1820, Professor des Staats- und Lehnrechtes, seit 1794 im praktischen Staatsdienst.

5) Christian Gottlieb Reuß, Schillers Lehrer in der Medizin. Weltrich 1, 255.

6) Christian Friedrich Jäger.

7) Johann Christof Schwab 1743—1825, der Vater des Dichters. Vgl. Minor, Schiller 1, 200. Gedike scheint von dem abgelehnten Rufe an die Kriegsschule und Akademie in Berlin von 1785 nichts zu wissen.

8) Johann Gottlieb Schott, Schillers Geschichtslehrer. Minor 1, 111 f.

9) Jakob Friedrich Abel 1751–1829, Schillers philosophischer Lehrer. Hartmann a. a. O. S. 95ff.

sein Äußeres nicht. Allein sein Vortrag in der Philosophie ist gründlich, freimüthig und nicht ohne Lebhaftigkeit.

Der Prof. Nast[1]) ist ein guter Humanist. Ich hörte ihn über den Tacitus. Seine Bemerkungen waren sehr gut, nur war sein Vortrag nicht munter genug.

Der Prof. Drük[2]) hat in seinem ganzen Benehmen etwas zu ängstliches, ist jedoch ein Mann von hellem Kopf und vieler Gelehrsamkeit.

Den Prof. Moll[3]) hörte ich in der mathematischen Geographie. Er sprach lebhaft und bestimmt. Er soll außer Mathematik noch sehr ausgebreitete Kenntnisse besitzen. Aber er ist in seiner Lebensart ein Sonderling und sehr hypochondrisch.

Von der militärischen Fakultät hörte ich den Hauptmann Roesch[4]) in der Geschichte der Kriegskunst. Seinem Vortrage fehlt es gar an Leben.

Der Lieutenant Hahn[5]) docirte etwas ängstlich, jedoch deutlich und bestimmt.

Von der ökonomischen Fakultät hörte ich den Prof. Franz[6]) über die Handlungsgeographie. Sein Vortrag war zu eintönig, ermüdend und unbestimmt.

Auch dem Unterricht bei der sogenannten artistischen Fakultät wohnte ich bei. Die Lehrlinge in der Kupferstecherkunst leisten unter der Anführung des Prof. Müller[7]) sehr viel, und da besonders von den Buchhändlern hier viel Arbeit bestellt wird, so verdienen sie hier bald etwas, indem sie einen gewissen verhältnismäßigen Antheil von dem Gewinnst bekommen.

Durch die von dem Herzog angelegte öffentliche Bibliothek ist für die Lehrer der Universität vortreflich gesorgt. Sie ist

---

[1]) Johann Jakob Heinrich Nast 1751–1822. Über Schillers spätere Beziehungen zu ihm vgl. Hartmann S. 140 ff., Säkularausgabe XIII, 303–305, Euphorion XII, 120–128.

[2]) Friedrich Ferdinand Drück 1754–1807, dem Schiller die erste Bekanntschaft mit Virgil verdankte. Weltrich 1, 345; Hartmann S. 123 ff.

[3]) Johann Gottfried Moll. Minor 1, 114.

[4]) Jakob Friedrich Rösch 1743–1841. Schillers Urteil über ihn in einem Briefe an Goethe vom 18. Oktober 1796.

[5]) Georg Gottlieb Hahn.

[6]) Friedrich Christian Franz.

[7]) Johann Gotthard Müller 1747–1830. Stach u. a. Schillers Porträt. Vgl. Jonas, Schillers Briefe III, 448, 454; VI, 272 (an Goethe 28. April 1801): „der Mann und seine Kunst erklären einander wechselsweise, er hat ganz das sorgfältige, reinliche, kleinliche und delikate seines Griffels.“

schon sehr zahlreich und gewis schon über hunderttausend Bände stark, und der Herzog scheut keine Kosten, um sie noch immer mehr zu vergrößern.

Die Zahl der hier studierenden Jugend, Knaben und Jünglinge zusammengerechnet, beläuft sich gegen 450. Ausländer studieren doch nicht mehr soviel als ehedem hier. Etwa 160 wohnen in der Stadt, die übrigen in dem Gebäude der Akademie.

In den Beilagen befinden sich außer der ausführlichen Beschreibung der hiesigen Universität einige Lektionskatalogen und die Liste des gesammten Personale.[1])

Tübingen.[2])

Diese alte Universität wird von dem Herzog aus Vorliebe für seine eigne Stiftung in Stuttgart sehr vernachläßigt und zurükgesetzt, daher die Professoren hier den Flor der Stuttgarter Akademie nicht anders als mit neidischen Blikken ansehen. Würklich hat auch Tübingen durch jenes neue Institut sehr verloren. Indessen trösten sich die hiesigen Professoren damit, daß die Stuttgarter Akademie nach dem Ableben des Herzogs höchst wahrscheinlich wo nicht ganz aufgehoben, doch sehr beschränkt werden wird. Der Idee, die Universität Tübingen nach Stuttgart zu verlegen und auf diese Art beide Universitäten zusammenzuschmelzen, haben sich die Tübingischen Professoren, die auf ihre alten Privilegia sehr eifersüchtig sind, ernstlich widersetzt. Auch würden dis die Landstände nicht zugeben.

Die Universität hat einen Kanzler, der nothwendig ein Theolog sein muß. Er ist immer der erste Professor der Theol. Fakultät und zugleich Propst an der Stiftskirche. Der Herzog ernennt ihn. Er ist beständiger Commissarius principis und würklicher Aufseher der übrigen Professoren, deren Fleiß er kontrolliren und daher berichten muß, wenn einer oder der andre von den Professoren in Abwartung seiner Kollegien nach-

---

[1]) Nach dem Tagebuch a. a. O. S. 179f. besuchle Gedike in Stuttgart auch den Dichter Schubart.

[2]) Wenn der Stuttgarter Aufenthalt anderthalb Tage dauerte, wird Gedike in Tübingen am Abend des 10. Juli eingetroffen sein, um es am 12. oder 13. Juli zu verlassen. Über Tübingen vgl. außer Nicolai vor allem Klüpfel, Geschichte der Universität Tübingen, 1849, S. 188–281.

läßig ist. Der gegenwärtige Kanzler Le Bret[1]) ist erst vor ein Paar Jahren von Stuttgart hierher versetzt worden. Er steht sich, da er zugleich eine Prälatur hat, an viertausend Gulden.

Ueberhaupt sind hier die Professoren größtentheils gut besoldet. Die Universität administrirt ihre Fonds selbst, die besonders von den Zehnten vieler Güter fallen. Die Besoldungen sind größtentheils auf Naturalien gesetzt und daher nach Maßgabe des jedesmaligen Kornpreises ungleich. Die Salaria sind daher hier immer gewissermaßen unveränderlich geblieben, und die steigenden pretia rerum haben hier nicht den Einfluß gehabt, wie auf andern alten Universitäten, wo die Salaria auf baares Geld berechnet sind. Einige Professoren haben auch freie Amtswohnung, z. B. der Kanzler und die ältesten Professoren jeder Fakultät.

Durch Honoraria verdienen die Professoren nur wenig. Man unterscheidet hier lectiones und collegia. Für jene wird nichts bezahlt, für diese bei der theolog. und philosoph. Fakultät nur ein Kronenthaler. Die jurist. Fakultät bekömmt 8 Gulden (für die Pandekten jedoch 18 d. i. 2 Louisdor), die medicin. 6 Gulden. Eine und dieselbe Wissenschaft wird abwechselnd bald als lectio, d. i. publice, bald als Kollegium docirt.

Die Professoren rühmten mir sehr ihre Unabhängigkeit von den Studenten, indem sie bei ihren guten Besoldungen nicht nöthig hätten, um den Beifall der Studenten zu buhlen. Allein eben diese Unabhängigkeit scheint auch unter den hiesigen Professoren eine gewisse Unthätigkeit und Bequemlichkeitsliebe zu bewirken, die der studierenden Jugend sehr nachtheilig ist. Die Professoren lesen nur wenig und machen sich gern, besonders im Sommer, lange Ferien. Dis war die Ursache, warum ich viele Professoren hier gar nicht hören konnte. So las z. B. der Kanzler diesen ganzen Sommer gar nicht, weil er den Brunnen gebraucht, obwol er übrigens sehr munter war. Viele waren in nah gelegene Brunnenörter verreist u. s. w.

Die Universität hat das Recht, bei Erledigung einer Stelle

[1]) Johann Friedrich Lebret 1732–1807. 1786 von der Karlsschule nach Tübingen versetzt, Theologe, aber bekannter als Historiker durch seine „Staatsgeschichte der Republik Venedig“, 3 Bde., Leipzig und Riga 1769–1777, und eine Geschichte Italiens, 9 Bde., Halle 1778–1787.

selbst einen neuen Professor zu wählen, der dann vom Hofe bloß konfirmirt wird. Nur allein die theolog. Fakultät wird vom Hofe selbst besetzt, doch hat auch bei den theologischen Stellen die Universität ein votum negativum. Man darf sich daher nicht wundern, daß alle Tübingische Professoren geborene Würtemberger sind, und daß gewisse Familien gleichsam im beständigen Besitz bleiben. Dis erzeugt dann wieder eine gewisse Einförmigkeit der Denkungsart und eine gewisse Anhänglichkeit an alte Observanzen, wovon man das Gegentheil auf andern Universitäten, wo Einländer und Ausländer gemischt sind, findet. Eben darum dauern hier manche seltsame Einrichtungen immer unverändert fort. Man ist ihrer von Jugend auf gewohnt und bemerkt also kaum das Lächerliche und ungereimte, was einem Fremden sogleich in die Augen fällt.

Die Anzahl der Studenten ist nicht groß.[1] Den bei weiten größten Theil machen die Theologen aus, von denen die Einländer fast alle zusammen in einem Kloster oder in dem sogenannten theologischen Stift wohnen. Juristen sind etwa nur 50 hier. (Denn die meisten Einländer, die sich zu Civilbedienungen vorbereiten, studieren auf der Stuttgarter Akademie, wo sie eher hoffen dürfen vom Herzog selbst bemerkt und früher befördert zu werden.) Mediciner sind gewöhnlich nur 12 bis 16.

Es sind hier ungemein viel Stiftungen und Beneficia, daher das Studieren hier wolfeiler als auf irgend einer andern Universität ist. In mehreren Instituten genießen mehrere Studenten freie Kost und Wohnung, wozu bei manchen dieser Institute noch Geldstipendia kommen.

Die wichtigste und merkwürdigste Stiftung ist das sogenannte theologische Stift, worin gegen 200 junge Theologen freie Kost und Wohnung genießen. Auch die schon abgegangenen oder eine Zeit lang abwesenden Kandidaten verlieren ihre Freistelle nicht, sondern sie können jederzeit wieder eintreten, und bis zu ihrer Versorgung in diesem Stift bleiben. Die Mitglieder dieses Stifts sind alle vorher auf den Würtembergischen Klosterschulen erzogen worden. Es sind der 4 im Lande; zwei höhere

[1] Nicolai XI, 45 gibt (für 1781) 500 an, wovon mehr als 300 Stiftler seien.



zu Maulbronn und Bebenhausen, zwei niedere zu Denkendorf und Blaubeuren. Die Zöglinge der beiden niedern Klöster werden, wenn sie zwei Jahr darin unterrichtet worden, in die beiden höhern Klosterschulen versetzt (die Denkendorfischen Schüler rükken in das Kloster zu Maulbronn, und die von Blaubeuren in das Kloster Bebenhausen). Der Unterricht in den beiden niedern Klosterschulen ist gleichförmig, eben so der in den beiden höhern. Alle Jahre stellen sich in Stuttgart alle junge Leute aus dem ganzen Land, die Theologie studieren wollen und sich zu dem Unterricht in den niedern Klöstern hinlänglich vorbereitet glauben, zur Prüfung; die besten werden nun ausgesucht und in die beiden niedern Klosterschulen vertheilt, aus denen sie auf die beschriebne Art in die höhern Klosterschulen einrükken, in welchen sie 2 Jahr studieren. Alsdann kommen sie in das theologische Stift zu Tübingen. Die Einrichtung ist auch hier ganz klösterlich. Ihre unmittelbaren Vorgesetzten sind die sogenannten Repetenten, die mit im Kloster wohnen und mit den Stipendiaten speisen. Der Tisch ist übrigens recht gut. Wehrend des Mittag- und Abendessens hält einer von den Stipendiaten eine Predigt, die er vorher einem der Repetenten zur Beurtheilung bringen muß. Bei dem großen Geräusch im Speisesaal wird freilich von der Predigt nichts verstanden, aber man hängt hier zu sehr an den alten Einrichtungen, um irgend eine abzustellen. Daher gehen auch alle diese theologischen Studenten nicht nur schwarz gekleidet, sondern völlig im Prediger Ornat, selbst bei Tische. Wer irgendwo in andrer Tracht sich blikken läßt, kömmt unfehlbar ins Carcer. Es ist ein seltsamer Anblik, wenn man mehrere dieser jungen Theologen troz ihrem Prediger Ornat sich an öffentlichen Plätzen eben so unbändig und ungezogen betragen sieht,[1]) als nur irgend ein andrer Student sich betragen kann, ja gewöhnlich betragen sie sich außer den Ringmauren ihres Klosters desto ungezogener, je mehreren Einschränkungen sie in dem Kloster selbst unterworfen sind. Eine sehr gewöhnliche Strafe, die auch schon die Repetenten über sie verhängen können, ist die sogenannte Privativa, d. i. es wird ihnen

[1]) Vgl. Nicolai XI, 84.

bei Tische kein Wein gegeben. Auf dem theologischen Stift muß jeder fünf Jahre studieren. Er darf nicht sogleich theologische Kollegia hören, sondern er muß erst seinen philosophischen Kursus binnen zwei Jahren machen. Hierauf müssen sie Magistri werden, und als solche erst machen sie ihren theologischen Kursus binnen 3 Jahren. Daher ist hier die Zahl der Magistri so ungeheuer. Eigentlich ist jeder theologische Student zugleich Magister. Die sogenannten lectiones (d. i. collegia publica) müssen sie bei allen Professoren ohne Unterschied und ohne eigne Wahl hören, und sie dürfen bei Strafe der Privation, über die sich freilich manche hinwegsetzen, keine Stunde versäumen. Jeder theologische und philosophische Professor ist also hier sicher, daß er, wenn sein Vortrag auch noch so schlecht ist, doch nie ein leeres Auditorium hat. Die Direktion des Stifts führen immer zwei theologische Professoren, die Superattendenten heißen, und diesen ist noch ein sogenannter Ephorus von der philosophischen Fakultät zugeordnet. Diese ernennen die Repetenten, deren 9 sind. Es wird dazu immer einer von den ältern Magistris, von dessen vorzüglicher Geschiklichkeit man sich überzeugt hält, gewählt. Er bekömmt außer dem freien Tisch noch eine kleine Besoldung von etwa 40 Gulden, kann sich aber auch eine vorzüglichere Versorgung versprechen. Die Repetenten müssen mit den Novitien und Complenten (so heißen die Stipendiaten wehrend der ersten zwei Jahre, da sie bloß philosophica hören) ihren philosophischen Cursus repetiren, autores classicos mit ihnen lesen u. s. w. Eben so repetiren sie mit den jüngern Magistris den theologischen Cursus. Alle Vierteljahre werden die Stipendiaten streng examinirt, und nach dem Befund wird eine sogenannte Location oder Rangordnung gemacht. – Die schon Theologie studierenden Magistri werden alle Montage ein Paar Stunden hinter einander in Gegenwart der theologischen Fakultät von den Repetenten examinirt. Ein solches Examen heißt ein locus, weil jedesmal ein eigner locus aus der Dogmatik oder Polemik dazu aufgegeben wird. Ich hatte gerade Gelegenheit, einem solchen locus beizuwohnen. Es waren über hundert Magistri gegenwärtig. Sie zertheilten sich in dem großen Speisesaal an vier Tischen; bei jedem Tisch stand ein Repetent, der seinen

Haufen lateinisch examinirte. Die Mitglieder der theologischen Fakultät hörten bald dem einen, bald dem andern Haufen zu. Die Repetenten dürfen aber bei diesem Examen nicht ihren eignen Gang gehen, sondern sie müssen sich genau an das vorgeschriebene Compendium halten. Diese häufigen Prüfungen der Stipendiaten von ihrem ersten Eintrit in die Klosterschulen an haben einen sehr würksamen Einfluß auf den Fleiß der jungen Theologen. Es ist bei dieser Einrichtung fast nicht möglich, daß einer ganz unwissend bleibt. Verhältnismäßig findet man daher auch bei den Würtembergischen Landpredigern mehr Gelehrsamkeit, als in irgend einem andern Lande. — Freilich hat die Verfassung der Klosterschulen und des theologischen Stifts noch viel mönchisches, es wird viel Zeit mit unnützen Dingen (wohin z. B. das Horas singen in den Klosterschulen gehört) verloren, auch kann man sich bei Lesung der Statuten des theologischen Stifts, die ich beilege, hie und da kaum des Lächelns enthalten. Aber es ist doch nicht zu leugnen, daß durch die Einrichtungen viele sehr geschikte und gelehrte Männer fortgesetzt gebildet werden. Unter den ältern Magistris, besonders unter den Repetenten sind immer sehr geschikte junge Männer. Die besten Professoren zu Tübingen und Stuttgart (z. B. Schwab, Abel, Nast, Drück, Schott u. s. w.) sind auf die beschriebene Art durch die Klosterschulen und das theologische Stift durchgegangen. Auf mehreren auswärtigen Universitäten sind einige der vorzüglichsten Professoren Zöglinge dieses theologischen Stifts, z. B. Spittler und Plank in Göttingen, Paulus in Jena, der in der beigelegten Liste noch mit als Magister aufgeführt ist. Unter den itzigen Repetenten zeichnete sich bei dem locus, bei welchem ich zugegen war, besonders der Magister Bardili[1]) durch seine gute Art zu examiniren und durch seinen lebhaften Vortrag aus. Dieser junge Mann hat sich schon durch mehrere Schriften rühmlich bekannt gemacht, und ich bin überzeugt, daß er schon itzt ein sehr guter akademischer Docent sein und auf jeder Universität mit Beifall arbeiten würde. Er würde gern auch jeden noch so mittelmäßigen Ruf auf eine auswärtige Universität annehmen.

[1]) Christof Gottfried Bardili 1761—1808, ein Vetter Schellings, wurde 1790 Professor der Philosophie an der Karlsschule, 1795 Gymnasialprofessor in Stuttgart.

Unter den Professoren der theologischen Fakultät ist nächst dem Kanzler Le Bret der Prof. Storr[1]) am meisten geschätzt. Sein Vortrag wird gerühmt, wiewol er mir etwas zu ängstlich vorkam. — Der Prof. Uhland[2]) ist ein schon bejahrter Mann, dessen Vortrag nichts weniger als anziehend ist. Von der juristischen Fakultät hörte ich den Prof. Hofacker.[3]) Dis ist gewis einer der besten Docenten, die ich auf meiner ganzen Reise gehört. Auch hat er hier den uneingeschränktesten Beifall. Sein Vortrag (ich hörte ihn in den Pandekten) ist sehr deutlich, bestimmt, und angenehm. Er sprach lebhaft und munter, ohne Uebertreibung und Affektation; auch herrschte in seinem Kollegium die größte Aufmerksamkeit.

Ferner hörte ich den Prof. Meyer[4]) in der Reichsgeschichte. Sein Vortrag ist lebhaft und deutlich, obgleich der Ausdruck nicht so gewählt ist als bei Hofacker.

Den Hofrath Gmelin[5]) hörte ich ebenfalls in den Pandekten. Sein Vortrag war bei aller großen Lebhaftigkeit dennoch nicht sehr anziehend, welches ich mir aus einem Mangel an Ordnung, den ich in seinem Vortrage zu bemerken glaubte, erklärte.

Von der medicinischen Fakultät konnte ich bloß den Prof. Ploucquet[6]) hören. Er las die medicina forensis. Sein Vortrag ist deutlich, bestimmt und angenehm, nur hätte ich noch etwas mehr Lebhaftigkeit gewünscht. Seine Exempel waren besonders gutgewählt.

Von der philosophischen Fakultät hörte ich den Prof. Rösler,[7]) der als Geschichtsforscher bekannt ist und sich besonders um die Kirchengeschichte verdient gemacht hat. Sein Vortrag ist fließend, deutlich und ziemlich lebhaft.

---

[1]) Christian Gottlob Storr 1746–1805. Vgl. über ihn Baur in Klüpfels Gesch. der Universität T. 216 ff.

[2]) Ludwig Josef Uhland 1722–1803, der Großvater des Dichters, 1761–77 Professor der Geschichte, war 1777 zur theologischen Fakultät übergetreten.

[3]) Karl Christof Hofacker 1749–93. Klüpfel 247 f.

[4]) J. Christ. Majer 1741—1821.

[5]) Christ. Gottlob Gmelin 1749–1818.

[6]) Wilhelm Gottfried Ploucquet 1744–1814.

[7]) Christ. Friedrich Rösler 1736–1821, hatte u. a. 1773 über den Lehrbegriff der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten geschrieben. Klüpfel 211 rügt seine Herabziehung der Historie ins Anekdotische. Als sich Schiller Aussichten in T. eröffneten, schrieb sein Vater am 10. Februar 1795 an ihn: „Professor Roesler, ein alter kränklicher Mann, ist Professor historiarum, und in dessen Stelle würde Er, mein Sohn, vermuthlich kommen.“ Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern S. 137.

Den Prof. Pfleiderer[1]) hörte ich in der Physik. Sein Vortrag ist sehr ängstlich, höchst undeutlich und unangenehm.

Der Prof. Flatt[2]) hat sich kürzlich durch mehrere philosophische Schriften rühmlich bekannt gemacht. Es ist zu bedauern, daß seine Harthörigkeit seine Nutzbarkeit bei der Universität beschränkt.

Der Prof. Schnurrer,[3]) der gerade abwesend war, ward mir fast einstimmig als einer der besten Docenten gerühmt. Er hat sich durch mehrere kleine Schriften als einen vorzüglichen Orientalisten und Exegeten gezeigt.

Der Prof. Böck[4]) ist zugleich Pädagogiarch. In dieser Qualität muß er jährlich im ganzen Herzogthum herumreisen und alle Schulen visitiren, und dabei die Schüler examiniren, auch die Lehrer auf bessere Methoden aufmerksam machen u. s. w. Es sind immer zwei dergleichen Pädagogiarchen oder Schulvisitatoren. Der eine ist der jedesmalige Rektor des Gymnasiums zu Stuttgart, der andere ist einer von den Tübingischen Professoren.

Ganz kürzlich hat der Herzog eine Verordnung ergehen lassen, worin über die zu große Zahl der Studierenden geklagt und befohlen wird, die unfähigen Köpfe soviel nur möglich vom Studieren zurükzuhalten. Nach einer andern neuern Verordnung sollen alle Landeskinder, die nicht würklich auf der Akademie zu Stuttgart wohnen, in Tübingen ihren Kursus vollenden, wenn sie Jura studieren. Wenn sie aber nicht bloß die Kollegia auf der Akademie frequentiren, sondern würkliche Zöglinge der Akademie sind, brauchen sie nicht erst nach Tübingen zu gehen. Aber auch im erstern Fall wird leicht dispensirt, oder die Verordnung durch den Vorwand eludirt, man studiere Cameralia und höre nur nebenher juristische Kollegia. Daher rührt denn die kleine Anzahl der juristischen Studenten in Tübingen (obgleich bei dieser Fakultät 6 Professores ordinarii angestellt sind). Man hört daher in Tübingen sehr laute Klagen über die Stuttgarter Universität und über die Vorliebe des Herzogs für dieselbe.

---

1) Christof Friedrich Pfleiderer 1736–1821.
2) Johann Friedrich Flatt 1759–1821, ging 1792 zur Theologie über.
3) Christ. Friedrich Schnurrer 1742—1822. Klüpfel 213 f.
4) August Friedrich Böck 1739–1815.

Die Universitätsbibliothek in Tübingen ist zwar besser als auf vielen anderen Universitäten, jedoch im Ganzen von keinem großen Belang. Sie hat etwa 12 bis 15000 Bände. Ihr Fonds ist etwa 300 Gulden jährlich.

In den Beilagen lege ich den Lektionskatalog, die Statuten der Universität, die akademischen Gesetze, die Statuten des theologischen Stifts und die neueste Lokationsliste der Mitglieder desselben bei.

Altdorf.

Die hiesige Universität ist sehr unbedeutend. Es sind nicht hundert Studenten hier, höchstens 90,[1]) durch feines und gesittetes Betragen zeichnen sie sich nicht eben aus.

Die Besoldungen sind sehr gering. Viel Professoren haben nur 200 Gulden Besoldung. Indessen ist hier alles sehr wolfeil,[2]) und man kennt in diesem kleinen ofnen Städtchen nicht den Luxus, der auf größern Universitäten herrscht. Durch Kollegia ist wenig zu verdienen. Die Honoraria sind sehr gering. Ein Professor, der sich nur etwas auszeichnet, bleibt selten lange hier, außer etwa bei der juristischen Fakultät, wo die Aktenarbeit eine sehr gute Nebeneinnahme veranlaßt, indem sehr viele Sachen an die hiesige Juristenfakultät geschikt werden. Ueberhaupt haben die Juristenfakultäten auf den Universitäten im Reich sehr viele Responsa zu machen und haben dadurch zum Theil beträchtliche Revenüen.

Die theologische Fakultät hat keinen einzigen vorzüglichen Docenten, wie sie noch vor einigen Jahren an dem itzt in Jena angestellten Prof. Döderlein[3]) hatte. Der Prof. Sixt[4]) ist ein schwacher Mann. Den Prof. Junge[5]) hörte ich in der Dogmatik. Sein Vortrag ist sehr eintönig. Der Prof. Gabler[6]) ist noch

---

[1]) Nicolai (Beschreibung einer Reise II, 329) gibt für 1781 noch 120 an. Vgl. Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg VI (1886), 34. G. A. Wills Geschichte der Nürnberg. Universität Altdorf (1795) gleitet S. 141 über die Frequenz geschickt hinweg. Gedike wird Altdorf vor Nürnberg (s. unten S. 70 A. 1) besucht haben, also am 15. Juli, was mit dem Aufbruch von Tübingen am 13. oder am 12. Abends stimmen würde.

[2]) Der Historiker Joh. Gottfried Bernhold erschoß sich jedoch 1766 aus Nahrungssorgen. Über die Gehälter Mitteil. a. a. O. VI, 6, 7. Will bezog 525 fl.

[3]) In Altdorf 1772—82. Vgl. unten S. 79 u. 81.

[4]) Andreas Sixt 1742—1810, in A. seit 1771.

[5]) Christian Gottfried Junge, geb. 1748, 1782 Döderleins Nachfolger, ging 1793 als Pfarrer von S. Lorenz nach Nürnberg.

[6]) Johann Philipp Gabler, 1753—1826, in A. seit 1785, 1804 Nachfolger von Paulus in Jena.

nicht lange hier; er besitzt gute Kenntnisse. Ich hospitirte bei ihm in einem exegetischen Kollegium. Aber seine Methode, zu exegisiren, schien mir nicht zwekmäßig, mehr deklamirend als unterrichtend. Auch sein Ton war zu rednerisch.

Die Juristische Fakultät besteht aus vier Professoren. Die beiden ersten: Stiglitz[1]) und Hoffer[2]) sind schon alt. Die beiden letzten: Malblanc[3]) und Siebenkees[4]) sind ein Paar junge geschikte Männer. Sie sind zwar sehr schlecht besoldet, haben aber doch durch die Fakultätsarbeiten eine gute Nebeneinnahme. Den Prof. Malblanc hörte ich in den Pandekten. Sein Vortrag ist bestimmt und deutlich, nur spricht er gar zu sehr im schwäbischen Dialekt. Den Prof. Siebenkees hörte ich im Naturrecht. Sein Vortrag ist zwar nicht fließend, indem er sich öfters unterbricht, aber doch deutlich und gründlich und nicht ohne Leben.

Die medicinische Fakultät bedeutet hier am wenigsten. Auch studierten itzt gerade nur 2 Studenten Medicin.[5]) Die Professoren haben daher häufig gar kein Kollegium zu lesen. Ich wollte den Prof. Akkermann[6]) lesen hören, aber er konnte nicht lesen, weil die beiden medicinischen studiosi nach Nürnberg geritten waren. Nach seiner Lebhaftigkeit im Umgange muß ich indessen schließen, daß er ein guter Docent sein müsse, wie er denn auch von dieser Seite wie auch als praktischer Arzt von den andern Professoren sehr gerühmt ward. Von der philosophischen Fakultät, die nur 6 Professoren hat, hörte ich den Prof. Will[7]) in der Reichsgeschichte, der aber, obgleich schon ziemlich bejahrt, doch mit großer Lebhaftigkeit docirt. Sein Vortrag ist sehr natürlich und angenehm. — Der Prof. Jäger[8])

---

[1]) Johann Konrad Stieglitz 1724—1795, seit 1757 in A.

[2]) Johann Bernhard Hoffer 1728—1792, 1759 nach A. berufen.

[3]) Julius Friedrich Malblanc 1752—1828, seit 1779 in A., 1792 nach Erlangen, 1793 nach Tübingen berufen.

[4]) Johann Christian Siebenkees 1753—1841; in A. seit 1776, wurde nach Aufhebung Altdorfs Professor der Literaturgeschichte in Landshut:

[5]) Schon 1785 sah die Universität auf Semester ohne Mediziner zurück. Mitteilungen o. a. O. VI, 35

[6]) Christian Gottlieb Ackermann 1756—1801; seit 1786 in A.

[7]) Georg Andreas Will 1727—1798, seit 1755 in A., der Geschichtsschreiber der Universität (s. o. S. 67 A. 1), wie der Erlanger Meusel namentlich um die Gelehrtengeschichte als Lexikograph mannigfach verdient.

[8]) Wolfgang Jäger 1734—1795, 1773 Extraordinarius für abendländische Sprachen, 1786 o. Professor der Poesie.

ist ein gelehrter, aber sehr hypochondrischer Mann. Doch rühmte man seinen Vortrag.

Der Prof. Schwarz,[1] ein schon alter Mann, beschäftigt sich mehr mit Privatunterricht als mit Vorlesungen.

Der Prof. König[2] ist ein sehr hypochondrischer Mann.

Den Prof. Spät[3] hörte ich in der Physik. Er schien mir nicht die Gabe der Deutlichkeit zu besitzen, überdis spricht er zu schnell. Er ist übrigens ein geschikter Mechanikus.

Den Prof. der orientalischen Sprachen Bauer[4] hörte ich über die Psalmen lesen. Sein Vortrag hat viel empfelendes und angenehmes, und seine Methode zu exegisiren zeugt von gründlichen Einsichten und zugleich von Geschmak.

Die Kollegia werden hier meistens in öffentlichen Auditorien gelesen, deren jede Fakultät ein besondres hat. Die Universitätsgebäude sind besser, als auf vielen andern Universitäten. Die Universitätsbibliothek ist unbedeutend, und hat einen geringen Fonds von höchstens 100 Gulden. Desto wichtiger ist die Trewische Bibliothek,[5] die ein praktischer Arzt in Nürnberg Namens Trew[6] der Universität nebst seinem Naturalienkabinet vermacht hat. Sie ist besonders aufgestellt und vornehmlich im medicinischen und physikalischen Fach sehr gut besetzt. Sie enthält an 27 000 Bände. Der Erblasser hat zwar auch ein Kapital von 6000 Gulden zur Vermehrung der Bibliothek ausgesetzt. Es kann aber nur die Hälfte der Zinsen dazu verwandt werden, weil die Herrn von Nürnberg so stiefväterlich gegen ihre Universität gesinnt sind, daß sie sich die andre Hälfte als Losung (so heißt dort die gewöhnliche Abgabe, die jeder Partikulier und jedes Corpus nach einer gewissen Proportion entrichten muß) bezahlen lassen.

---

[1] Georg Christof Schwarz 1732—1792, seit 1766 in A., 1789 o. Professor der Ethik. Über seine Bibliothek Nicolai 11, 321 f.

[2] Johann Christof Koenig 1754—1812; seit 1786 in A., 1789 Ordinarius der Metaphysik.

[3] Joh. Leonhard Spaeth 1759—1842, in A. seit 1788, wurde 1809 Mathematikprofessor am Lyceum München, 1826 Ordinarius an der Universität München.

[4] Georg Lorenz Bauer 1755—1806, seit 1778 Professor der Beredsamkeit, der morgenländischen Sprachen und Moral, 1805 nach Heidelberg berufen.

[5] Beide jetzt Teile der Erlanger Universitätsbibliothek. Vgl. Will a. a. O. 159 ff. 174 ff.

[6] Christof Jacob Treu 1695—1769. Vgl. Will a. a. O. 175 über die Schenkung von 1768.

In der Beilage sind der Lektionskatalog, die akademischen Gesetze und eine Nachricht von der Trewischen Stiftung befindlich.

Erlangen.[1])

Diese Universität hat bei allen Fakultäten einige vortrefliche Lehrer. Die Frequenz ist indessen im Abnehmen. Noch vor einigen Jahren waren an 300 Studenten da; itzt nicht 200, darunter etwa 60 Theologen, 100 Juristen, und — was bei dieser kleinen Frequenz würklich auffallend ist — 40 Mediciner. Ausländer sind nicht viele hier. Doch studieren selbst einige Preußische Edelleute hier, unter andern ein Herr von Schlader, der kürzlich den Charakter eines Legationsraths bekommen, jedoch vornehmlich, seitdem er diesen Titel bekommen, mehr dem Vergnügen nachgeht als würklich studiert.

Die Verringerung der Frequenz will man den mancherlei Einschränkungen beimessen, denen die Studenten seit einigen Jahren unterworfen werden. Dahin gehört z. B., daß kein Student nach 10 Uhr sich in einem öffentlichen Hause oder auch nur auf der Straße darf sehen lassen; selbst auf ihren Stuben dürfen sie nicht nach 10 Uhr zusammen bleiben u. s. w. Die Gesetze werden indessen auf mancherlei Art eludirt. So gehn z. B. die Studenten nunmehr des Abends auf die Dörfer und bleiben da über Nacht. Sie reiten und fahren nun desto öfter nach Nürnberg u. s. w.

Vor 7 Jahren ward eine Einrichtung zur Aufsicht über die Oekonomie der Studierenden gemacht. Der gedrukte Plan davon ist unter den Beilagen befindlich. Allein die Anstalt hat auch hier kein Gedeien gehabt, indem nur wenige Eltern ihre Söhne unter die öffentliche Administration des Oeconomi publici geben.

Der regierende Markgraf[2]) hat für die Universität sehr viel gethan und ihren anfänglich geringen Fonds nach und nach beträchtlich erhöht; und man erwartete eben neue Zuschüsse, zu denen bereits gewisse Hofnung war. — Die Thätigkeit und die

[1]) In Nürnberg hielt G. sich am 16. Juli auf. Tagebuch 180. Der Aufenthalt in E. fällt zwischen den 17. und 21. Juli.

[2]) Der letzte Markgraf von Ansbach-Bayreuth Karl Alexander 1769—91; als zweiter Gründer durch Umtaufe der Friedrichsuniversität in Friderico-Alexandrina gefeiert.

Einsichten des itzigen Kurators, des Ministers von Seckendorf,[1]) werden sehr gerühmt. Er dirigirt gemeinschaftlich mit einigen Räthen von den Ansbachischen Kollegien das Universitätswesen.

Die Besoldungen sind hier sehr verschieden und ungleich. Die gewöhnliche eigentliche Besoldung jedes Professoris ordinarii sind 500 Gulden. Jedoch haben die meisten eine bald größere, bald kleinere Zulage. Die stärkste Besoldung hat der Geheime Kirchenrath Seiler, nehmlich 1700 Gulden. Er ist überdis noch Superintendent. Der Prof. Hufnagel hat 1200 Gulden. Verschiedene Professoren haben 900 Gulden, einige 800, z. B. Harles. Mit Titeln ist man ziemlich freigebig.

Jedes Landeskind wird vor Beziehung der Universität beim Bareuter Konsistorium oder beim Scholarchat in Ansbach examinirt. Wird er unreif befunden, und bezieht dennoch die Universität, so versperrt er sich selbst dadurch den Weg zu allen Beneficien und zu seiner künftigen Versorgung im Lande. Allein nur gegen die Bürger- und Bauren-Söhne ist man so streng. Die Söhne der markgräflichen Bedienten werden zwar auch examinirt, jedoch selten abgewiesen.

Alle Vierteljahr muß jeder Professor eine genaue Beurtheilung aller seiner Zuhörer an das Curatorium einsenden. Das tabellarische Schema ist unter den Beilagen befindlich.

Unter den hiesigen öffentlichen Instituten zeichnet sich das klinische Institut sehr vorzüglich unter der Direktion des Hofrath Wendt[2]) aus. Ich war selbst im Collegio clinico gegenwärtig. Die Kranken fanden sich sehr zahlreich ein. Die Auditores mußten selbst zuerst ihre Meinung sagen, die nachher von dem Professor berichtigt ward. Jeder erhält einige Kranken zur Besorgung, führt darüber ein Tagebuch, und stattet in den Zusammenkünften genauen Bericht von dem Gange der Krankheit der ihm anvertrauten Patienten ab. Die Methode des Hofrath Wendt, in diesem collegio clinico das Nachdenken und den Beobachtungsgeist seiner Lehrlinge zu erweken und zu schärfen, ist vortreflich. Auch zieht bloß der Ruf dieses klinischen Instituts und seines eben so thätigen als geschikten Vorstehers mehrere medicinische

[1]) Friedrich Karl Freiherr von Seckendorf.
[2]) Friedrich Wendt 1738–1808.

Studenten hierher, als man nach der übrigen Frequenz verhältnismäßig hier erwarten sollte.

Auch ist ein philologisches Seminarium hier, das mit dem Göttingischen und Hallischen einerlei Zwek und Einrichtung hat. Der Seminaristen sind 8. Jeder bekömmt ein Beneficium von 40 Gulden jährlich und einen Freitisch. Der Hofrath Harles[1]) ist Direktor. Viermal in der Woche übt er die Seminaristen im Interpretiren, und alle 6 Wochen disputirt ein Seminarist öffentlich. Ueber den Fleiß der Seminaristen berichtet der Direktor halbjährig. Keiner von ihnen darf ohne Erlaubnis eine auswärtige Versorgung annehmen. Es ist durch dis Institut schon mancher gute Schulmann gebildet worden.

Die theologische Fakultät besteht aus drei ordentlichen Professoren. Der berühmteste unter ihnen ist der Geheime Kirchenrath Seiler[2]). Ich hörte ihn in der Dogmatik. Sein Vortrag ist zwar frei und fließend, aber zu gedehnt, zu wortreich und eben daher nicht deutlich, noch weniger bestimmt. Sein Beifall hat überhaupt abgenommen, sowie sein Gewicht bei Hofe. Der Prof. Hufnagel,[3]) mit dem er in größter Uneinigkeit lebt, hat ihm vielen Abbruch gethan.

Dieser Prof. Hufnagel ist noch ein junger und sehr lebhafter Mann. Sein Vortrag ist sehr freimüthig, fließend und lebhaft, und man hört ihm mit Vergnügen zu, weil nicht nur alles, was er sagt, sehr gut gedacht, sondern auch sehr gut ausgedrükt ist. Eben sovielen Beifall hat er als Universitätsprediger. Da ich gerade einen Sonntag in Erlangen war, so hörte ich ihn auch predigen. Auch hier war sein Kanzelvortrag vortreflich und seine Deklamation und Aktion sehr natürlich und gefallend. Er hat nicht viel Freunde in Erlangen, welches vielleicht von seinem großen Einfluß bei dem Kurator der Universität herrührt.

Der Prof. Rau,[4]) der zugleich Prediger ist, soll ein sehr gelehrter Mann sein. Aber im Umgang ist er trokken und steif,

[1]) Gottlieb Christof Harleß 1738–1815. Über das 1777 eröffnete philologische Seminar, Engelhardt, Die Universität Erlangen von 1743–1843, S. 150 ff.

[2]) Georg Friedrich Seiler 1733—1807. Engelhardt S. 59.

[3]) Wilhelm Friedrich Hufnagel 1754–1830, ging 1791 als Senior und Konsistorialrath nach Frankfurt a. M. Vgl. über ihn als Redner Fester, Beiträge zur Geschichte der Universität Erlangen S. 21 ff. In Goethes Tagebüchern begegnet er 1797 mehrfach, vgl. Weimarer Ausgabe II, 82 f.

[4]) Johann Wilhelm Rau 1745–1807.

und so soll auch sein Vortrag sein. Bei der Juristenfakultät hat der Prof. Glück[1]) den größten Beifall. Es ist in der That ein großer Verlust für Halle, wo er ehemals war, gewesen, daß man ihn nicht dort zu fesseln gesucht. Er wird von Professoren und Studenten außerordentlich geschätzt. Ich hörte ihn in der Rechtsgeschichte. Er stand gerade bei einer trokkenen Materie, bei der Recension der verschiedenen Ausgaben des Corpus juris. Er schien mir hier zu sehr ins Detail zu gehen; auch sprach er zu schnell. Sein Vortrag ist übrigens deutlich und lebhaft. Ihn wieder nach Halle zurükzuziehen, würde für diese Universität bei der itzigen Lage der dortigen juristischen Fakultät gewis sehr vortheilhaft sein.

Ich hörte ferner den Prof. Klüber,[2]) einen jungen, aber gelehrten und geschmakvollen Juristen. Sein Vortrag ist noch etwas ängstlich, übrigens aber deutlich und bestimmt. Er wird in Erlangen sehr geschätzt.

Der jüngste juristische Professor Tafinger[3]) ist noch zu sehr angehender Docent. Sein Vortrag ist nicht bestimmt genug, dabei monotonisch, und die Stimme unangenehm.

Die Professoren der medicinischen Fakultät sind größtentheils schon ziemlich alt. Der jüngste ist der Hofrath Wendt, der auch den meisten Beifall hat. Ich hörte ihn mit vielem Vergnügen in dem bereits oben erwähnten Clinicum.

Die philosophische Fakultät besteht nur aus 6 ordentlichen Professoren. Der älteste darunter ist der Hofrath Harles. Er ist allerdings ein gelehrter Humanist, aber sein Vortrag wird nicht gelobt. Besonders meint man, daß es ihm an Geschmak fehle. Der Hofrath Schreber,[4]) der sowol zur philosophischen als medicinischen Fakultät gehört, ist ein großer Naturforscher, aber zu ängstlich und hypochondrisch. Der Hofrath Breyer[5]) wird als philosophischer Docent gerühmt. Der Hofrath Pfeifer,[6]) Prof. ling. orient., ist äußerst harthörig, welches auf seinen Vor-

[1]) Christian Friedrich Glück 1755—1831, war 1784 von Halle nach E. berufen worden.
[2]) Johann Ludwig Klüber 1762—1837, bekannter Staatsrechtslehrer, trat 1804 in badische Dienste.
[3]) Wilhelm Gottlieb Tafinger 1760—1815, wurde 1790 nach Tübingen berufen.
[4]) Johann Christian Daniel Schreber 1739—1810; las auch über Botanik, Ökonomie und Kameralwissenschaften.
[5]) Johann Friedrich Breyer, gest. 1826.
[6]) August Friedrich Pfeiffer 1748—1817.

trag keinen vortheilhaften Einfluß hat. Der Hofrath Meusel[1]) war gerade krank, so daß ich ihn nicht hören konnte. Indessen liest er, wie man mir sagte, manche historische Kollegia mit großem Beifall. Den Hofrath Mayer[2]) hörte ich in der reinen Mathematik. Sein Vortrag ist sehr deutlich und fließend, daher dis Kollegium auch stärker besetzt war, als ich erwartet hatte. Noch mehr Beifall soll er in der Physik haben.

Außerordentliche Professoren und Privatdocenten gibt es hier ziemlich viele. Aber bei der geringen Frequenz der Universität kommen viele von ihnen angekündigte Kollegia nicht zu Stande. Jedoch hat unter ihnen der Prof. Pabst[3]) ziemlichen Beifall, obwol sein übrigens gut ausgearbeiteter Vortrag nicht freimüthig genug ist, indem er zuviel vom Papier abliest.

In den Beilagen sind außer den Lektionskatalogen mehrere die Verfassung dieser Universität betreffende Schriften und Verordnungen befindlich.

Anhangsweise merke ich hier noch an, daß ich in Nürnberg einen jungen Gelehrten kennen lernte, der gewis jeder Universität Ehre machen würde. Ich meine den Magister Mannert,[4]) der sich besonders durch seine alte Geographie sehr rühmlich bekannt gemacht hat. Er steht in Nürnberg als einer der untern Lehrer des dortigen Gymnasiums nicht recht an seinem Platze, wird aber übrigens als Docent sehr gerühmt.

Auf dem Wege von Erlangen nach Erfurt lernte ich das unweit Gotha zu Schnepfenthal errichtete Salzmannische Erziehungsinstitut kennen. Nach den vielen Beschreibungen, die Herr Salzmann[5]) selbst davon in mehreren Schriften bekannt gemacht, und nach den zum Theil enthusiastischen Lobeserhebungen dieser Anstalt in manchen öffentlichen Blättern war meine Erwartung sehr hoch gespannt, aber sie ward wenig befriedigt. Es herrscht

[1]) Johann Georg Meusel 1743—1820. Über Meusels Lehrerfolge in Erfurt und Erlangen Steinmeyer in der Allg. deutschen Biogr. XXI, 543.

[2]) Johann Tobias Mayer 1752—1830, wurde 1799 nach Göttingen berufen.

[3]) Johann Georg Friedrich Papst 1754—1821, wurde 1790 Ordinarius und ging 1796 als Pfarrer nach Zirndorf. Über seine Vorlesungen Engelhardt 68 f.

[4]) Konrad Mannert 1756—1834, wurde 1796 nach Altdorf, 1805 nach Würzburg, 1807 nach Landshut (seit 1826 München) berufen. Seine „Geographie der Griechen und Römer“ erschien Nürnberg 1788—1812 in 7 Teilen.

[5]) Christian Gotthelf Salzmann 1744—1811. Ausführlicher über den Besuch in Schnepfenthal am 23. Juli Gedikes Tagebuch bei Horn 182 ff.

in dem Institut zu viel Sonderbarkeit, zu viel Spielendes. So ein vortreflicher Mann von Charakter Herr Salzmann ist, so scheint er mir doch die Welt zu wenig zu kennen, oder sie doch zu einseitig zu betrachten. Der Unterricht schien mir in mancher Rüksicht mangelhaft. – Auch ist itzt die Zahl der Zöglinge nur sehr gering.[1] Noch wenigern Fortgang hat das eben daselbst von Salzmanns Schwager, Herrn Andrä, angelegte weibliche Erziehungsinstitut.

Erfurt.

Von keiner Universität kann ich so wenig, und läßt sich überhaupt so wenig sagen, als von dieser. In der That ist es die unbedeutendste Universität unter allen, die ich auf dieser Reise gesehen. Auch ist die Frequenz sehr gering. Sie hat in allem, katholische und protestantische Studenten zusammengenommen, nicht hundert, und doch sind unter diesen hundert nicht funfzig, die, um dort zu studieren und Kollegia zu hören, da sind. Denn man rechnet hier eine Menge Menschen mit zu den Studenten, die keine Kollegia mehr hören, sondern als Informatoren oder in andern Situationen leben. Die kleine unbedeutende Universität verliert sich in der großen öden Stadt, und man kann mehrere Tage sich hier aufhalten, ohne zu merken, daß man in einer Universitätsstadt ist.

So klein die Zahl der Studenten ist, so groß ist doch die Zahl der Professoren, in allem 40. Aber nirgends kosten auch einer Universität ihre Professoren so wenig als hier. Nirgends sind armseligere Besoldungen. Daher ist unter den Professoren fast kein einziger Mann von ausgebreitetem Ruf. Es gibt hier Professorbesoldungen von 50 Gulden, viele von hundert oder 150 Gulden. – Daher haben denn auch fast alle Professoren noch Nebenämter, oder richtiger das Professorat ist bei allen nur ein Nebenamt. Die katholischen Professoren bei der theologischen und philosophischen Fakultät sind größtentheils Mönche aus den hiesigen Klöstern, die lutherischen Theologen sind Prediger, die juristischen Professoren, wie auch mehrere von der philosophischen Fakultät, haben bürgerliche Bedienungen, die medicinischen Pro-

[1] Mit Salzmanns eigenen Kindern 16. Tagebuch a. a. O.

fessoren sehen ihre Praxis als die Hauptsache an, und die Philosophen sind ebenfalls theils Mönche, theils bürgerliche Beamten, theils Schullehrer von den dortigen öffentlichen Schulen. Alle Professoren des dortigen Gymnasiums sind zugleich Professoren bei der Universität. – Unter der Regierung des vorigen Kurfürsten von Mainz[1]) wurden einige außerordentliche nicht unbeträchtliche Besoldungen ausgesetzt, wofür man einige Protestantische Gelehrte anstellte. Durch diese Männer [unter ihnen war Wieland[2]) und Meusel[3])] bekam die Universität einigen Ruf und fing an, sich zu heben. Aber als diese Männer abgingen, zog man die Besoldungen größtentheils wieder ein. An berühmte Gelehrte unter den hiesigen Professoren ist daher gar nicht zu denken. Die Kollegia werden nachläßig gelesen und nachläßig besucht. Wer etwas gründlicher lernen will, kann hier sein Studieren nicht absolvieren. Die meisten Studenten besuchen daher noch andre Universitäten. Indessen sind doch die Landeskinder durchaus verbunden, zwei Jahre entweder hier oder in Mainz zu studieren. Die Beneficia ziehen noch manchen her. Unter andern gibt es hier einige sogenannte Collegia oder Bursae, in denen eine bestimmte Anzahl von Studenten freie Wohnung und etwa 40 Gulden jährlich bekömmt, dergleichen sind das Collegium Saxonicum, die Porta coeli für geborne Soester u. s. w.

Die unmittelbare Aufsicht über die Universität führt eine hier befindliche akademische Kommission, die aus zwei Räthen der hiesigen Regierung und dem Coadjutor besteht. An diese akademische Kommission muß jeder Professor monatlich berichten und eine tabellarische Beurtheilung seiner Zuhörer einreichen. Diese Tabellen werden dann von der akademischen Kommission nach Mainz gesandt. Wenn das Rektorat der Universität in der Reihe auf einen Mönch fällt, so muß diese akademische Kommission gewöhnlich dem Rektor zu Hülfe kommen.

Was hier noch gutes geschieht, das ist einzig das Verdienst des vortreflichen Koadjutors von Dalberg.[4]) Er interessirt sich

[1]) Emmerich Joseph v. Breidenbach, gest. 1774.
[2]) 1769—72.
[3]) Vor seiner Berufung nach Erlangen (s. o. S. 74 A. 1), 1769—1779.
[4]) Karl Theodor v. Dalberg 1744—1817, war seit 1772 Statthalter in Erfurt, seit 1787 Koadjutor.

mit lebhaften (!) und einsichtsvollen (!) Eifer für die Verbesserung der Universität und des eben so verfallnen Schulwesens. Aber er hat gegen viele Vorurtheile, gegen verjährte Observanzen und – was das wichtigste ist – gegen einen gar zu auffallenden Mangel an Fonds zu kämpfen. Aber man kann mit Recht erwarten, daß unter der künftigen Regierung dieses edlen, einsichtsvollen Herrn, dem ich die angenehmsten und lehrreichsten Stunden wehrend meines kurzen Aufenthalts in Erfurt zu danken habe, auch diese fast erstorbene Universität ein neues Leben bekommen werde.

Den meisten Beifall (wenn man hier von Beifall reden kann) hat unter den hiesigen Professoren der Prof. Loßius.[1]) Er hat kein Nebenamt, ist aber nicht nur lutherischer Prof. der Theologie, sondern auch der Philosophie.

Der junge Prof. Bellermann,[2]) der zugleich Professor am Gymnasium ist, soll ebenfalls ein guter Docent sein. Wenigstens ist er im Umgange sehr unterhaltend und lebhaft.

Unter den Juristen wird der junge Prof. Weißenborn[3]) am meisten gerühmt, der jedoch mir selbst versicherte, daß er des akademischen Lebens müde sei und sich um ein bürgerliches Amt bewerben wolle.

Ich war gerade an einem Sonnabend[4]) in Erfurt. An diesem Tage liest niemand, daher ich niemanden hier hören konnte. Und doch hatte ich von dem schlechten Zustande der Universität und von dem schlechten Vortrage der meisten Professoren[5]) zuviel gehört, als daß ich mich zu einem längern Aufenthalt hätte entschließen können.

---

[1]) Johann Christian Lossius 1743–1813.

[2]) Joh. Joachim Bellermann 1754–1842, ging 1804 als Gymnasialdirektor nach Berlin. Seine bei der vierhundertjährigen Jubelfeier der Universität (1792) gehaltene Festrede bei Jakob Dominikus, Zum Andenken der vierten akad. Jubelfeier (Erfurt 1792) S. 85 ff., zeigt, mit Gedikes Bericht verglichen, wie sich der Schein zum Wesen verhält.

[3]) Johann Friedrich Weißenborn 1750–1799.

[4]) 25. Juli. Vgl. oben S. 74 A. 5.

[5]) Es ist zu bedauern, daß Gedike kein Wort über den Erfurter Historiker Jakob Dominikus (1762–1819) sagt, Dalbergs Vertrauensmann, der sich als einer der ersten warmen Bewunderer der universal-historischen Übersicht Schillers im ersten Bande der Memoires in einem leider verschollenen Briefe an diesen ein Andenken gestiftet hat. Vgl. Schiller an Karoline 15. Mai 1790 in Schillers Briefen, herausgegeben von Jonas III, 76. Auch in Karolines Briefen an Schiller begegnet er wiederholt.

Jena.

Es ist ein großer auffallender Kontrast, wenn man von Erfurt nach Jena kommt. Dort findet man eine veraltete, gleichsam schon im Todesschlummer liegende Universität, hier eine andere voll Leben und frischer Jugendkraft. In der That gehört Jena itzt zu denen Universitäten, die die meiste Aufmerksamkeit und Achtung verdienen. Ich hielt mich daher auch länger als auf den meisten andern Universitäten hier auf, indem ich 3 Tage hier blieb.[1])

Die Frequenz, die Jena ehedem hatte, da man die Studenten hier nach tausenden zählte, hat diese Universität itzt freilich nicht. Aber doch ist die Frequenz ansehnlich, und sie ist seit ohngefähr 10 Jahren beträchtlich gestiegen. Jena hat itzt ohngefähr ebensoviele Studenten als Göttingen, nehmlich zwischen 8 und neunhundert. Aber freilich hat Jena nicht so viele reiche und vornehme studiosos als Göttingen. Man lebt in Jena sehr wohlfeil, wie auch aus den beigelegten gedruckten Oekonomischen Nachrichten etc. erhellt. Diese Wolfeilheit lockt viele zum Studieren. Es sind unter den Jenaischen Studenten viele Söhne von Bauern, die ihren Vätern oft nur 30 Thlr. oder weniger kosten, wenn sie den Freitisch im öffentlichen Convictorium haben. Hier werden täglich 137 Studenten Mittags und Abends gespeist, theils ganz umsonst, theils gegen einen Zuschuß von 6 Groschen wöchentlich.

Die Jenaischen Studenten waren sonst wegen ihrer Rohheit und Wildheit berüchtigt. Itzt hat sich der Ton außerordentlich verbessert. Indessen sind doch noch manche Spuren der alten Rohheit übrig. Dahin gehört z. B. die auf keiner andern Universität gebräuchliche Bezeugung des Beifalls durch lautes Trommeln. Wenn hier ein beliebter Professor ins Auditorium trit, so trommeln alle Studenten mit den Füßen, und mit dieser für einen Fremden so auffallenden Musik wird der Professor, den man ehren will, auf den Katheder begleitet. Ich lernte diese Bezeugung des Beifalls zuerst in einem Kollegium des Prof. Schiller kennen, wo wenigstens 400 Zuhörer zugegen waren, und

[1]) Am 26. Juli kam Gedike an und blieb bis zum 29., an welchem Tage er bei Schiller hörte und ihn besuchte. Tagebuch a. a. O. 185.

wo daher dieser von den dortigen Studenten sehr verehrte Professor mit einem ganz unbändigen Geräusch bewillkommt wurde. – Auch im übrigen Betragen zeigen sich noch bei einem großen Theil der hiesigen Studenten einige Reliquien der alten Wildheit. Dies rührt aber großentheils von der Menge der armen Studenten her, die keiner feinern Erziehung genossen. Der größte Theil der hiesigen Studenten besteht aus Theologen, deren hier gegen 500 studieren. Mediciner sind an hundert.

Die hiesige Universität ist bekanntlich von 4 Höfen abhängig: dem Weimarschen, Gothaischen, Koburgischen und Meinungischen. Aber eben darum genießen die Professoren, wie sie selbst versichern, einer desto größeren Freiheit. Nicht einmal einen Verweis kann ein Professor von Einem der Höfe allein erhalten, sondern die 4 Höfe müssen sich hierzu vereinigen. Bei Verlangen schlägt die Universität den Höfen einige Subjekte vor, welches zuweilen zu Misbräuchen Gelegenheit gegeben haben soll.

Unter den 4 Höfen hat der Weimarsche bei weitem die größten Verdienste um die Universität. Vornehmlich hat der itzige Herzog sehr viel für die Universität gethan, theils durch Pensionen und Zulagen für mehrere Professoren, theils durch Gründung und Verbesserung mehrerer öffentlichen Institute. Der Koburgische und Meinungische Hof bekümmern sich am wenigsten um die Universität.

Bei jeder Fakultät wird nur eine bestimmte Anzahl von Professoren aus dem alten Fonds besoldet. Die darüber angesetzten (deren itzt viele sind) werden von einem der 4 Höfe außerordentlich salariert, sowie mehrere der Professoren der alten Fundation von den Höfen, vornehmlich dem Weimarschen, beträchtliche Zulagen erhalten. Denn die alten Besoldungen betragen etwa nur für jeden 300 Thaler. – Überhaupt aber sind die Besoldungen hier nicht groß. Viele Professoren (ohngeachtet sie Hofräthe heißen) haben doch nur 400 Thaler. Die stärksten Besoldungen haben die beiden Theologen: Döderlein[1]) und

[1]) Johann Christof Doederlein 1746–1792, seit 1782 in Jena.

Griesbach,[1]) und der Prof. Medicinae Loder.[2]) Die Belohnung mit Titeln ist hier sehr gewöhnlich.

Die hiesige Bibliothek mit Inbegriff der Buderschen ist nicht unbeträchtlich. Man hat die Hoffnung, daß der Herzog von Weimar die Herzogliche Bibliothek aus Weimar hierher werde bringen lassen, wodurch die Universitätsbibliothek sehr ansehnlich werden würde.

Das öffentliche Naturalienkabinet ist beträchtlich. Die Grundlage von des verstorbenen Prof. Walch Kabinet, welches der Herzog von Weimar für die Universität kaufte. Mit demselben ließ er das Herzogliche Kabinet in Weimar vereinigen. Ueberdis hat er dem Hofrath Loder, der Oberaufseher ist, von Zeit zu Zeit ansehnliche Summen zur Vermehrung des Kabinets bewilligt, so daß es itzt in mehreren Klassen vortreflich besetzt ist. Es sind jährlich über 200 Thaler zur Vermehrung des Kabinets ausgesetzt, wozu jedoch der Herzog öfters außerordentliche Zuschüsse schenkt.

Das anatomische Theater hat der Herzog vor wenigen Jahren beträchtlich erweitern lassen. Es wird sehr reichlich mit Cadavern versorgt. Auch besoldet der Herzog zwei Professoren. Der Herzog besucht selbst öfters die anatomischen Vorlesungen. — Die gute Einrichtung des hiesigen anatomischen Theaters, und besonders der große Ruf des Professors der Anatomie, Hofrath Loder, zieht sehr viele medicinische Studenten hierher, deren hier weit mehr sind, als auf andern Universitäten im Verhältnis der übrigen Frequenz zu sein pflegen.

Ueberdies hat der Herzog von Weimar hier ein sehr gut eingerichtetes Entbindungsinstitut und eine damit verbundene Hebammenschule gestiftet. Die Direction haben die beiden Professoren Loder und Stark.[3]) Die Hebammen bleiben hier ein halbes Jahr und bekommen theoretischen und praktischen Unterricht. Diesen Unterricht gibt der Hofrath Loder. — Auch die studiosi Medicinae haben Zutritt ins Institut und zu den praktischen Uebungen des Accouchements. Auch das hiesige

[1]) Johann Jakob Griesbach 1745—1812, seit 1775 in Jena.
[2]) Justus Christian Loder 1753—1832, seit 1778 in Jena, ging 1803 nach Halle.
[3]) Johann Christian Stark 1753—1811, seit 1779 in Jena.

klinische Institut unter Direktion des Hofrath Stark trägt viel zum Flor der Universität mit bei, indem es viele Mediciner hierher zieht. Es hat freilich nur einen sehr kleinen Fonds. Der Herzog von Weimar gibt nur 50 Thaler dazu. Die übrigen Bedürfnisse werden von milden Beiträgen bestritten. Und doch wird wirklich nicht wenig geleistet, insofern der Hauptzweck des Instituts die praktische Bildung junger Aerzte ist. Denn es werden gewöhnlich an 300 arme Kranke jährlich durch dis Institut besorgt.

Die theologische Fakultät hat zwei vortrefliche Docenten, die auch durch ihren ausgebreiteten litterarischen Ruhm dieser Universität Ehre machen. Dis sind die beiden geheimen Kirchenräthe Griesbach und Doederlein.

Griesbach war ehedem Professor in Halle, welches an ihm sehr viel verloren. Er steht hier allgemein in großer Achtung, die er auch als Mensch, als Gelehrter und als Professor vorzüglich verdient. Ich hörte ihn in der Kirchengeschichte. Es waren über 200 Zuhörer zugegen. Sein Vortrag ist deutlich, bestimmt, wolgeordnet, und hat viel Freimüthigkeit und Würde. Nur noch etwas mehr Lebhaftigkeit wäre zu wünschen.

Döderlein ward von Altdorf hierher gerufen. Er hat sehr großen Beifall. In der Dogmatik, wo ich ihn hörte, waren an 300 Zuhörer. Sein Vortrag ist sehr lebhaft und deutlich. Er hat sehr häufig Anträge von andern Universitäten, besonders auch von Göttingen gehabt. Man hat ihn aber hier aus Ueberzeugung von seiner Unentbehrlichkeit durch beträchtliche Zulagen zu fesseln gesucht.

Die Professoren der juristischen Fakultät sind weniger auswärts bekannt. Außer dem ersten Professor Hofrath Eckart,[1]) der von Weimar aus gleich als Primarius hierher versetzt worden und der als ein gründlicher Docent sehr vielen Beifall hat, hörte ich die beiden jüngsten Professores juris, den Hofrath Schnaubert,[2])

[1]) Johann Ludwig Eckardt 1732–1800, in Jena seit 1783. Vgl. Schiller an Körner 28. Mai 1789: „Es ist hier ein gewisser Geh. Hofrath Eccardt, ein Jurist, der Vermögen und einen vorzüglichen Einfluß bey der Academie hat. Er hat noch eine unverheirathete Tochter, mit der mich einige gedacht haben mögen zusammen zu kuppeln, aber ich mag weder sie noch die Familie.“

[2]) Andreas Joseph Schnaubert 1750–1825.

und den Prof. Hufeland,[1]) jenen in jure ecclesiastico, diesen in jure naturae. Das Kollegium des Hofrath Schnaubert war ziemlich stark besetzt. Sein Vortrag ist deutlich, bestimmt und gründlich, nur etwas monotonisch. Prof. Hufeland zeigt sich durch seinen lehrreichen und gründlichen Vortrag als einen denkenden Kopf, jedoch ist sein Vortrag noch nicht recht fließend und leicht, welches doch vielleicht nur daher rührt, weil er noch nicht genug Uebung im Vortrag hat, indem er erst seit kurzer Zeit zu lesen angefangen.

Die medicinische Fakultät ist hier sehr gut besetzt. Jedoch hat der Hofrath Loder, ein noch junger lebhafter Mann, bei weitem den meisten Beifall. Er ist ein unermüdeter Anatom und hat einen überaus großen und schönen Vorrath von anatomischen Präparaten. Er ist einer von den Professoren, deren Vortrag mich am meisten befriedigt und interessirt hat. Deutlichkeit, Bestimmtheit und Lebhaftigkeit zeichnen seinen Vortrag vorzüglich aus, und er weiß seine Zuhörer in ununterbrochener Aufmerksamkeit zu erhalten. Ich habe auf dieser meiner Reise wenige Professoren gehört, die mit ihm in Ansehung des Vortrags verglichen werden könnten.

Ich hörte ferner von der medicinischen Fakultät den berühmten Hofrath Gruner.[2]) Sein Vortrag ist gewis gründlich, aber zu wenig lebhaft. Auch ist sein äußeres Ansehen sehr finster und misanthropisch.

Den Hofrath Stark hörte ich im Clinicum, worin die Einrichtung mir sehr wohl gefiel. Seine Zuhörer mußten hier nach der Reihe aus ihren mit vieler Ordnung und Genauigkeit gehaltenen Tagebüchern ihre Relationen von dem Zustand der ihrer Besorgung anvertrauten Kranken mit ihren Beobachtungen und Gutachten in Ansehung der ferneren Kur vorlesen. Die andern wurden dann ebenfalls um ihre Meinung befragt. Zuletzt erst trug der Hofrath Stark die seinige vor und supplirte und berichtigte das Gesagte. Endlich referirte er selbst von Kranken,

[1]) Gottlieb Hufeland 1760–1817, in Jena seit 1780, ging 1803 nach Würzburg, 1806 nach Landshut, war 1808–1812 Bürgermeister in Danzig und wirkte seit 1816 in Halle, nachdem er vergeblich auf Wiederanstellung in Landshut gerechnet hatte.

[2]) Christian Gottfried Gruner 1744–1815. Über seine Misanthropie und seine Haltung gegen Fichte im Atheismusstreit Hirsch in der Allg. deutschen Biographie X, 394.

die er eben in der Kur hatte, und forderte nun bald diesen bald jenen seiner Zuhörer auf, die Krankheit nach den von ihm angegebenen Zeichen zu bestimmen und den Gang der Kur vorzuschlagen. Dis ward dann wieder von ihm beurtheilt und entweder bestätigt oder widerlegt u. s. w.

In der philosophischen Fakultät haben die Professoren Succow,[1] Hennings,[2] Müller[3] wenig Beifall.

Den Hofrath Schütz[4] hindert seine Kränklichkeit, der Universität so nützlich zu werden, als er es bei seiner großen ausgebreiteten Gelehrsamkeit werden könnte. Indessen wird er in manchen Kollegien sehr gern gehört, wie z. B. in der Litteraturgeschichte, die, obwol er sie morgens früh um 6 Uhr las, doch von mehr als hundert Studenten besucht ward.

Der Hofrath Ulrich[5] hat in seinen philosophischen Kollegien, obwohl er seit kurzem an dem Prof. Reinhold einen furchtbaren Nebenbuler bekommen, noch einen sehr großen Beifall. Ehe der Prof. Reinhold herkam, war er ein Verehrer der kantischen Philosophie; itzt aber eifert er um so hitziger dagegen. Sein Vortrag hat viel angenehmes und lehrreiches. Schade daß er den Spaßmacher spielt und sich sogar Zoten erlaubt.

Der Prof. Heinrich[6] dozirt zwar gründlich, aber sein Vortrag ist zu kalt und einförmig und erhält den Zuhörer nicht genug in Aufmerksamkeit.

Der Prof. Reinhold[7] ist hier, wo überhaupt die Kantische Philosophie sehr viele und eifrige Verehrer gefunden, der vorzüglichste Anhänger derselben. Er ist ein Mann von vielem

---

[1] Lorenz Johann Daniel Succow 1722–1801, in Jena seit 1756, Mathematiker und Physiker.

[2] Justus Christian Hennings 1731–1815.

[3] Johann Gottfried Müller 1729–1792, in einem Briefe Schillers an Körner vom 31. August 1789 als sein „Spezialcollege in der Geschichte und zugleich Aufseher der Bibliothek" erwähnt.

[4] Christian Gottfried Schütz 1747–1832, seit 1779 als Professor der Beredsamkeit in Jena, der bekannte Herausgeber der Jenaer Literaturzeitung, die mit ihm 1803 nach Halle übersiedelte.

[5] Johann August Heinrich Ulrich 1746–1813.

[6] Christian Gottlieb Heinrich 1748–1810, seit 1782 in Jena, als historischer Kompilator doch nicht ohne Verdienste, aber heute nur noch bekannt als Schillers brotneidischer Spezialkollege. Über ihn, Ulrich und Hennings aus Anlaß der Disputation F. Schlegels Schiller an Goethe 16. März 1801.

[7] Karl Leonhard Reinhold 1758–1823, seit 1787 in Jena, 1794 nach Kiel berufen, hatte im Teutschen Merkur Wielands 1786–1787 die „Briefe über die Kantische Philosophie" veröffentlicht.

Scharfsinn in seinen Vorlesungen. Sein Vortrag ist bestimmt und in sehr gutem Ausdruk, wiewol noch mit einiger Schüchternheit. Er wird indessen in vielen Vorlesungen sehr gern gehört.

Der Prof. Paulus[1]) ist erst kürzlich als Professor der oriental. Sprachen an Eichhorns Stelle angesetzt worden. So ein geschikter Mann er ist, so kann er doch für itzt noch nicht mit seinem vortreflichen Vorgänger, am wenigsten in Ansehung des Vortrags, verglichen werden. Man sieht in seinem noch etwas ängstlichen Vortrage noch zu sehr den angehenden Docenten.

Auch der Prof. Vogt[2]) ist erst kürzlich als Prof. der Mathematik angestellt worden. Sein Vortrag ist deutlich, aber wegen Mangel an Abwechselung und Leben etwas ermüdend. Er spricht auch etwas zu schnell.

Auch erst ganz neuerlich ist der bekannte theatralische Dichter Schiller hier als Professor angestellt worden und hat gleich in diesem ersten halben Jahre einen ganz außerordentlichen Beifall gefunden. Er mußte in dem größten hiesigen Auditorium lesen, und doch hatten die Zuhörer nicht Raum. Noch bei meinem Aufenthalt hatte er in seiner Einleitung in die Universalgeschichte an 400 Zuhörer.[3]) Ich gestehe indessen, daß es mir schwer ward, die Ursachen seines übergroßen Beifalls zu finden. Er las alles Wort vor Wort ab, in einem pathetischen deklamatorischen Ton, der aber sehr häufig zu den simpeln historischen factis und geographischen Notizen, die er vorzutragen hatte, gar nicht paßte. Ueberhaupt aber war die ganze Vorlesung mehr Rede als unterrichtender Vortrag. Der Reiz der Neuheit und die Begierde, einen berühmten theatralischen Dichter nun auf dem Katheder in einer ganz neuen Situation zu sehen, mochte wol am meisten den Zusammenfluß so vieler Zuhörer bewirkt haben, zumal da nichts für das Collegium bezahlt ward und es spät am Abend, wo keiner mehr las, gelesen wurde.

[1]) Heinrich Eberhard Gottlob Paulus „der Rationalist“ 1761—1851, in Jena seit 1789, ging 1803 nach Würzburg, trat 1807 in die bayrische Schulverwaltung und wurde 1810 nach Heidelberg berufen. Mit Schiller, der Eichhorn als Universalhistoriker ersetzen sollte, war er auch durch die Sammlung historischer Memoires verbunden. Vgl. Säkularausgabe XIII, 305 ff.

[2]) Johann Heinrich Voigt 1751—1823. Vgl. Schiller an Goethe 23. Nov. 1795.

[3]) Vgl. Säkularausgabe XIII, 294—305, Euphorion XII (1905), 128—137. Meine ebenda 135 nach ungefährer Berechnung der Reise Gedikes ausgesprochene Vermutung, daß G. am 29. Juli bei Schiller gehört habe, wird durch das Tagebuch bei Horn 185 bestätigt.

Unter den übrigen außerordentlichen Professoren ward besonders der Prof. Batsch [1]) als Botaniker und der Prof. Göttling, [2]) den der Herzog von Weimar zu seiner desto vollkommneren Ausbildung ein Jahr hatte reisen lassen, als Chemiker gerühmt.

Desto weniger rühmt man die Professoren Hammersdoerfer [3]) und Fabri. [4]) Der erstere liest gar nicht, und auch der zweite bekömmt selten ein Kollegium zu Stande.

Der Doktoren und Magister ist hier eine beträchtliche Zahl. Indessen, ohngeachtet ich mich nach allen erkundigte, so machte man mich doch auf keinen derselben vorzüglich aufmerksam, ausgenommen den Adjunkt Schmidt, [5]) der hier auch über Kantische Philosophie docirt. Sein Vortrag ist durchdacht und gründlich, nur läßt ihn zuweilen seine Stimme im Stich.

Ein Beweis des Fleißes sowol der Professoren als Studenten ist, daß hier mehrere Kollegien schon Morgens um 6 Uhr gelesen werden, so wie einige noch Abends um 6 Uhr.

In den Beilagen lege ich außer dem Lektionskatalog, den Gesetzen und den ökonomischen Nachrichten noch eine vom Prof. Schütz verfaßte sehr lehrreiche und gründliche Anweisung über die zur philosophischen Fakultät gehörigen Wissenschaften bei, welche den neuen Ankömmlingen eingehändigt wird.

Eine, wie mich dünkt, nützliche Einrichtung ist es hier, daß verschiedene Landsmannschaften hier der besondern Kuratel und Aufsicht eines Professors anvertraut sind. Dis ist vornehmlich mit den Gothanern und Altenburgern der Fall, von denen jene unter besonderer Aufsicht des Prof. Griesbach, diese eben so unter der Aufsicht des Prof. Döderlein stehen. Bei ihnen müssen sich die neuen Ankömmlinge melden, ihnen von Zeit zu Zeit von ihren Kollegien und sonstigem Fleiß Rechenschaft geben u. s. w. Von Gotha darf überdis keiner zur Universität abgehen, der nicht vorher von einer Kommission des Konsistoriums geprüft und für reif zum akademischen Unterricht erklärt worden.

---

[1]) August Johann Georg Karl Batsch 1761–1802, seit 1787 in Jena.

[2]) Johann Friedrich August Göttling 1755–1809.

[3]) Karl Hammerdoerfer, in Jena seit 1787, gest. 1794 nach Meusel V, 121 ff.

[4]) Johann Ernst Ehregott Fabri 1755—1825, 1805 nach Erlangen berufen, wo er über Geographie und Statistik las.

[5]) Karl Christian Ehrhard Schmidt 1761–1812, seit 1783 Privatdozent der Theologie in Jena, 1791 nach Gießen, 1793 nach Jena zurückberufen.

Leipzig.

Als ich in Leipzig ankam, war die mir von des Herrn Minister von Wöllner Excellenz bewilligte Zeit bereits verlaufen. Dazu kamen dringende häusliche Umstände,[1]) die mir nicht erlaubten, mich in Leipzig und Wittenberg länger aufzuhalten, als zu Einziehung allgemeiner Nachrichten von beiden Universitäten nöthig war. Ueberdis glaubte ich, daß es hier am wenigsten nothwendig sein dürfte, viele Vorlesungen zu besuchen, da, wenn einmal zum Behuf einer der Preußischen Universitäten auf irgend einen der Leipziger oder Wittenberger Docenten reflektirt werden sollte, es leicht sein würde, entweder von Halle oder von hier aus jemanden dahin zu senden, um von dem Vortrag desselben durch eignes Anhören sichere Kenntnis zu erlangen. Auch habe ich sowol in Wittenberg als in Leipzig unter den Professoren solche Bekanntschaften gemacht, die mich jederzeit in den Stand setzen, die etwa nöthige Nachrichten von dorther auf eine glaubwürdige Weise herbeizuschaffen. Ohngeachtet es nun die Zeit nicht erlauben wollte, in Leipzig[2]) und Wittenberg, wie auf den andern Universitäten, Kollegia zu besuchen, so ermangle ich doch nicht, die in der Kürze gesammleten allgemeinen Nachrichten noch hierher zu setzen.

In Leipzig schlägt bei Erledigung einer ordentlichen Professur die jedesmalige Fakultät dem Kurfürsten einige Subjekte vor, aus denen er einen wählt. Jede Fakultät ist für sich schriftfässig, und es ergehen an sie (nicht an die Universität in corpore) die Reskripte durch den Kirchenrath. Bei der Fakultät sucht man um diese Denomination oder Rekommendation an, und wenn man denominirt ist, kömmt man in Dresden ein. Man denominirt aber bloß dasige Professores extraordinarios oder magistros legentes, keinen Auswärtigen. In der Regel wird einer von den denominirten Professor ordinarius. Doch bisweilen kömmt von Dresden ein Reskript an die Fakultät, daß sie einen denominiren soll, dem man die Professur geben will, und dessen Denomination

[1]) Die Geburt eines Sohnes am 28. Juli, der aber schon zwei Tage nach Gedikes Rückkehr starb. Tagebuch bei Horn a. a. O. 185f.

[2]) Am 31. Juli ging G., ehe er Kollegien besuchte, um 8 Uhr zur Post und reiste bereits um 11 Uhr infolge der vorgefundenen Nachrichten (s. oben) ab, „ohne auch nur einen einzigen Menschen gesprochen zu haben". Tagebuch a. a. O.

die (gewöhnlich in solchem Fall sehr geschäftige) Kabale hindert. In Dresden geht die Sache durch den Kirchenrath und das geheime Consilium. Dieser Gang findet indessen nur Statt bei den Professoribus ordinariis antiquae fundationis, deren 33 sind.

Die Anzahl der Studenten ist hier seit zehn Jahren immer 12 bis 1300 gewesen, jedoch diejenigen mitgerechnet, welche nicht mehr Collegia besuchen, sondern als Informatores leben. Darunter sind ohngefähr nur 60 bis 70 Mediciner, 500 Theologen, der größte Theil Juristen. Es sind meistens Einländer, wenige Ausländer, und noch weniger bemittelte Ausländer studieren hier.

Beneficia und Stipendien sind zahlreich. An 18 Tischen werden im Convictorio täglich Mittags und Abends zusammen 216 Studenten (12 an jedem Tisch) gespeist. Die meisten dieser Freitische sind Kurfürstl. und für Landeskinder, viele aber auch Familienstiftungen. 75 Studenten erhalten Kurfürstl. Stipendia zu 30 Rthlr. jährlich. Ueberdis bekommen noch viele sogenannte Procuratur Stipendia, die der Kirchenrath vergiebt. Diese Stipendiaten müssen viermal jährlich sich examiniren lassen und ein lateinisches Specimen machen, das eingeschikt wird. Viele andre Stipendia, die von Privatpersonen gestiftet worden, werden von den Fakultäten, Collegiis u. s. w. vergeben.

Landeskinder, die beneficia suchen, werden examinirt. Jeder inscribendus muß ein Schulzeugnis vorzeigen. Besonders darf kein Schüler der Fürstenschulen ohne ein solches Schulzeugnis inskribirt werden.

Die Justiz verwaltet das concilium perpetuum, welches aus dem Rektor und vier halbjährig aus den 4 Nationen, in welche hier das ganze Personale der Universität getheilt ist, zu wählenden Assessoren nebst einem beständigen Syndicus besteht.

Die Honoraria werden verschiedentlich bezahlt, von 3 bis 8 Thalern. Letzteres ist das höchste für ein Privatkollegium. Gewöhnlich hat wenigstens die Hälfte das Kollegium frei.

Jeder Professor muß wöchentlich vier Stunden publice lesen.

Brodkollegia gehen auch hier am besten. Die humanistischen Kollegia werden itzt seltner als sonst besucht. — Am stärksten sind die exegetica über das Neue Testament bei Rosenmüller besetzt, der darin über 300 Zuhörer hat.

Besondre Seminaria giebt es hier nicht. Der Prof. Beck[1]) (gewis einer der vorzüglichsten und nützlichsten dortigen Professoren) hat vor einigen Jahren eine philologische Uebungsgesellschaft errichtet, die schon vielen Nutzen gestiftet. Man würde sie zu einem öffentlichen Seminario philologico erheben, wenn nicht alle Einrichtungen, die neue Geldausgaben erfordern, verworfen würden. Ehedem war Leipzig das allgemeine Seminarium philologicum für Deutschland, itzt ist es Göttingen.

Die Leipziger Professoren stehen größtentheils sehr gut, vornehmlich die ersten in jeder Fakultät. Die Universität besitzt im Ganzen und jede Fakultät insbesondre Dörfer, Häuser, Holzungen, Kapitalien. Die beiden ersten theologischen und juristischen Professoren haben als Canonici einen beträchtlichen Zuschuß. Am besten stehen die Juristen, die im Spruchcollegium sitzen, weil eine große Menge Akten aus ganz Deutschland hieher geschikt werden. Die Einkünfte von dieser Fakultätsarbeit rechnet man auf jeden jährlich 1600 Thaler. Der unterste Professor Philos. hat ohngefähr 500 Thaler (Mehr hat auch der Prof. Beck nicht). Manche Professoren haben noch besondre, gewöhnlich kleine, Pensionen, die ihnen der Kurfürst aus den zu piis causis gewidmeten Fonds anweist. Dergleichen Pensionen erhalten auch Professores extraordinarii, Doctores und Magistri. Die Besoldungen aus dem akademischen Fonds aber fallen nur an die 23 (!) Professores antiquae fundationis, die nur allein in dem akademischen Senat und in den Fakultäten Sitz und Stimme haben und das Rektorat bekleiden können. — Die größte Besoldung oder vielmehr Einkünfte hat ordinarius der Juristenfakultät, doch nicht als Professor, sondern wegen der Aktenarbeit. Die kleinste Pension für extraordinarios und Privatdocenten sind 100 Thaler.

Von diesen beiden Gattungen der Besoldungen sind die Collegiaturen (eine Art von Canonicaten) unterschieden, die zum Wohlstande der Universität viel beitragen, indem sie, und auch schon die Hofnung dazu, viele junge Docenten in Leipzig fixiren. Es sind nehmlich vom Stifter der Universität, Friedrich dem

[1]) Christian Daniel Beck 1757—1832.

Streitbaren, und seinem Bruder sogenannte Collegia gestiftet worden, die davon den Namen Fürstenkollegia (collegia principum) führen. Diese machen für sich eigne corpora aus. Jede der 4 Nationen hat darin 2 Stellen, und wenn einer der Kollegiaten stirbt, so wählt das Kollegium einen neuen, den der Kurfürst confirmirt, und der nach der Reihe Propst wird und lebenslang die Einkünfte genießt. Um zu einer solchen Collegiatur zu gelangen, braucht man nicht eben Professor zu sein, sondern jeder Magister legens kann dazu gelangen. Ein dergleichen Kollegium ist noch besonders für die Schlesier gestiftet, nehmlich das Frauenkollegium (beatae Mariae virginis), in welches nur Schlesier und Ein Preuße (aus dem Königreich Preußen) kommen können. Dieses ist eine Privatstiftung Schlesischer Familien. — Eine solche Kollegiatur trägt doch gewöhnlich an 200 Thaler.

In den Beilagen habe ich außer den Lektionskatalogen und akademischen Gesetzen noch einige andre die Verfassung der Universität Leipzig betreffende impressa beigelegt.

Wittenberg.

Diese Universität hat in ihrer Verfassung viel Aehnlichkeit mit der Universität Leipzig. Wenn eine ordentl. Professur der alten Stiftung erledigt worden, so schlägt die Fakultät, in welcher die Vakanz ist, gemeiniglich 3, bisweilen auch 4 oder 5 Personen der Universität vor. Die Universität, d. i. die übrigen 3 Fakultäten, behält entweder dis sogenannte Probuleuma der Fakultät unverändert bei, oder macht eine andere Denomination und schikt dieselbe an den Kirchenrath in Dresden. Jedoch wird das Probuleuma der Fakultät immer zugleich mit eingesandt. Der Kirchenrath wählt alsdann einen von den Denominirten, wenn ihm die akademische Denomination nicht misfällt, als in welchem Fall die Universität Befehl zu einer andern Denomination erhält, weil der Kirchenrath keinen wählen kann, der nicht von der Universität denominirt worden. Der also gewählte muß nun auch von dem geheimen Conseil konfirmirt werden. Wenn daher das geheime Conseil die Wahl des Kirchenraths misbilligt, so bekömmt dieser Befehl, eine neue Wahl zu veranstalten. Bei

außerordentlichen oder Supernumerar-Professuren wird nicht denominirt; doch ist es gewöhnlich, daß in dem Fall, wenn jemand um eine solche Stelle in Dresden angehalten hat, erst ein Befehl an die Universität erlassen und ihr Gutachten über das Gesuch und die Verdienste des Kandidaten erfordert wird.

Die Zahl der Studierenden ist zwar seit 8 Jahren etwas größer, als sie im siebenjährigen Kriege und den zunächst darauf folgenden Jahren war. Sie kömmt aber doch selten über 450, da sie sich im vorigen Jahrhundert noch auf 1500 bis 2000 belaufen. Die studiosi Theologiae machen hier bei weitem die größere Hälfte aus. — Studiosi Medicinae sind gewöhnlich nur 10 bis 12 hier.

Der Rektor kann zwar in Disciplinar-, Schulden- und ähnlichen Sachen vieles allein verfügen, Verhöre mit Zuziehung des Protonotarii anstellen, strafen, auch nach Befinden von Strafen dispensiren u. s. w. Allein es gibt ein ordentliches Universitätsgericht, das Dekanat, worin die jedesmaligen 4 Decani unter Vorsitz des Rektor alle Klagen annehmen, Untersuchungen anstellen, Decisa, welche von dem zeitigen Decanus facult. jurid. gemacht werden, publiciren lassen u. s. w. Dieses Gericht versammlet sich, sowie es die Umstände erfordern, alle 14 Tage oder auch nur in 3 oder 4 Wochen.

Der Beneficien giebt es hier eine große Zahl.

1) Kurfürstl. Stipendia von jährlich 20, 30, 40 Gulden, die ohngefähr 50 Studierenden ertheilt werden auf 3 Jahr.
2) Die Hohen Kurfürstl. Stipendia von 60—80—100 Gulden, welche auf eben diese Zeit einigen Candidatis, Magistris legentibus und Adiunctis Facult. philos., die sich zu öffentlichen Lehrern nach und nach zu qualificiren suchen, ertheilt werden.
3) Das Kurfürstl. Convictorium, worin an 18 Tischen, an jedem 12 Studenten speisen, wofür einer wöchentl. $6^1/_2$ Groschen zahlt und Mittags und Abends warmes Essen, auch Bier erhält. Einige Stellen sind ganz frei.
4) Gegen 30 Stipendia, welche die Universität, zum Theil auch einige andere Collatoren aus gewissen Familien vergeben,

meistentheils zwischen 20 bis 30 Rthlr. jährlich, einige auch von 50 Rthlr. Mehrere dergleichen Stipendia sind für hier studierende Ungarn gestiftet.

Die Kurfürstlichen Stipendiaten werden alle 14 Tage examinirt, im Disputiren geübt, auch in Ausarbeitungen, und bekommen darüber Censuren, die nach Dresden geschikt werden. Diejenigen, welche günstige Censuren bekommen, erhalten nach und nach höhere Stipendia. Außer den würklichen Stipendiaten werden auch die Expektanten jenen Prüfungen unterworfen.

Die höchsten Honoraria sind halbjährig 2 bis 2 1/2 Thaler. Die für die theologischen Kollegia, die ohnehin von den meisten frei gehört werden, noch weniger. Auch hier werden nur die Brodkollegia zahlreich besucht, andere höchstens nur dann, wenn sie publice gelesen werden.

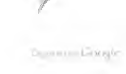
Bei den einzelnen Fakultäten giebt es keine besondre Institute. Zur Bildung künftiger Prediger werden von den Theologischen Professoren Predigercollegia gehalten. Die medicinische Fakultät hat itzt einige schwache Hofnung zu einem Hebammen-Institut. Kürzlich ist ein Gutachten von der Universität über die Errichtung eines philologischen Seminariums gefordert worden. Bisher hat der Professor eloquentiae nur ein Privatinstitut der Art gehalten.

Die Einkünfte der Professoren fließen aus mancherlei Fonds. Jede Profession hat ihre eigene bestimmte geringere oder höhere Besoldung. Die höchsten sind in der theolog. und juristischen Fakultät, zu 40 – 60 – 80 – 100 Gulden vierteljährig, die geringsten in den beiden andern Fakultäten, bis zu 30 – 25 Gulden vierteljährig. Hingegen haben alle Professoren gemeiniglich jährl. 80 Thaler Biersteuer, über 40 Rthlr. Festgelder und dergleichen mehr, jeder jährlich 43 Scheffel Korn, 12 Scheffel Haber, einige Klaftern Holz und andre Naturalien. Auch haben die Professoren, deren Besoldungen sehr gering, sogenannte Accessionen aus neuern Fonds, die zum Theil eben soviel als ihre von alten Zeiten herrührende Besoldungen betragen, ferner haben die meisten Professores Philos. 1 – 2 – 300 Rthlr. jährliche Pension. Das Fixum eines Professors in der theolog. und jurist.

Fakultät ist also 5—600 Thaler, wozu noch andre Aemter und deren Einkünfte kommen, in den 2 andern Fakultäten gegen 400 Thaler, wozu noch die Promotionseinkünfte und die erwähnten Pensionen kommen. Junge hoffnungsvolle Docenten, Magistri und Adjuncti bekommen auch jährliche Pensionen von 50—100 Thaler.

In den Beilagen sind außer den Lektionskatalogen noch mehrere andre die Verfassung dieser Universität betreffende Schriften befindlich.


















3 2044 017 949 025

